

# VISION

# 2000

Nr. 3/2016

## Portrait



**Bischof Kay Martin  
Schmalhausen Panizo**

### **Gebet, das täglich Leben rettet**

Erfahrungen vor einer  
Wiener Abtreibungsklinik  
(Seite 9)

### **Willst Du besser beten, bete mehr**

P. Leo Maasburg über das  
Gebetsleben von M. Teresa  
(Seite 10-11)

### **Lebendig ist das Wort Gottes**

Ein Appell, oft in der  
Heiligen Schrift zu lesen  
(Seite 18-19)

### **Wir nannten sie Alexandra**

Freude über die Tochter mit  
Down-Syndrom  
(Seite 22)

### **Amoris Laetitia**

Gedanken zum post-  
synodalen Schreiben von  
Papst Franziskus  
(Seite 25-26)



P.b.b  
Verlagsort: 1010 Wien  
11Z038760M  
Retouren zurück an den Absender  
VISION 2000, Beatrixgasse 14a/12, 1030 Wien

# Liebe Leser

Eine groß angelegte Umfrage unter jungen Franzosen beschäftigte sich unter anderem mit deren Einstellung zum Glauben (siehe S. 26). Bemerkenswert vor allem, wie unterschiedlich die Antworten der Muslime und der Katholiken ausgefallen sind. 83% (!) der Muslime bekannten sich zu ihrem Glauben. 68% würden eher ihren religiösen Prinzipien als einem Gesetz folgen, das gegen diese verstößt. Die entsprechenden Zahlen bei den jungen Katholiken: 22% und 34%.

Offensichtlich gelingt es Muslimen besser, ihren Nachkommen zu vermitteln, dass ihrem Glauben die Zukunft gehört. Denn das ist es, was junge Leute anspricht.

Ist da nicht ein wunder Punkt in unserem Leben als Christen berührt? Fühlen wir uns nicht allzu leicht mit unseren Ansichten in der Defensive? Fehlt es nicht an dezidierten Stellungnahmen in Diskussionen und Gesprächen? Bekommen unsere Mitmenschen mit, dass man – wie es die Apostel vor dem feindlich gesinnten Hohen Rat verkündet haben –, „Gott mehr gehorchen müsse als den Menschen“? Mangelt es nicht oft an einem tragfähigen Gebetsleben, das zu solcher Haltung befähigt? Einem Gebetsleben, durch das die Jugend erfährt, dass Gott unter uns wirkt?

Bei der Beschäftigung mit dem Schwerpunkt „Betet!“ dieser Nummer ist mir jedenfalls wieder bewusst geworden, wie „gottfern“ sich ein Großteil meines Lebens abspielt. „Dem Herrn gehört die Erde und was sie erfüllt, der Erdkreis und seine Bewohner,“ heißt es im Psalm 24. Aber lebe ich im Alltag aus diesem Bewusstsein? Die Art und Weise, wie die Welt heute funktioniert verhindert das eher mit ihren vielen Verpflichtungen, Angeboten, Ablenkungen, nützlichen Annehmlichkeiten. Sie hält uns in Atem mit Computer, Handy, Shopping, Arbeits- und Freizeitstress, Hobbys, Traumreisen, Sonderangeboten, aber

auch mit kirchlichen Arbeitskreisen, hektischem Fertigstellen frommer Zeitschriften, gedankenlosem Absolvieren religiöser Pflichtübungen...

Über all dem geht der Kontakt mit dem Herrn, dem „die Erde gehört“ verloren. Diesen Kontakt zu vertiefen, ist das Anliegen des Schwerpunkts dieser Nummer.

*Christof Gaspari*

PS: An Folgendes sei erinnert: Deutsche Leser bitten wir, Spenden künftig auf das Konto in Österreich zu überweisen (entsprechende Erlagscheine liegen bei). Und unser Schweizer Konto ist zur Berner Kantonalbank übersiedelt (siehe unten Kasten).

PPS: Wer noch ein kleines Firmgeschenk sucht, dem sei eines der Bücher meiner Frau mit Portraits von Christen heute empfohlen: *Die den Sprung wagen* und *33 Lichter für die Welt*. Sie sind auch in der Redaktion zu beziehen.

## Leserbriefe

### Eine neue Blüte für das Beichten

Wir können dem Heiligen Vater, Papst Franziskus, gar nicht genug dafür danken, dass er die Priester immer wieder darauf hinweist, dass sie im Jahr der Barmherzigkeit ein besonderes Augenmerk auf ihren Dienst im Beichtstuhl legen sollen. So könnte es gelingen, dass dieses so vergessene Sakrament wieder eine neue Blüte erlebt zum Heil der unsterblichen Seelen, an die heute nur noch wenige denken.

*Franziska Jakob, D-86508 Rehling-Allmering*

### Seewald-Bücher: wirklich lesenswert

VISION 2000 empfahl das neue Buch von Peter Seewald und dessen Sohn Jakob *Welt auf der Kippe*. Dazu will ich bemerken, dass Peter Seewald außer den noch ge-

nannten *Salz der Erde, Gott und die Welt* und *Licht der Welt* vor vielen Jahren das fabelhafte Buch *Als ich begann, wieder an Gott zu denken* geschrieben hat. Nicht nur, weil es eines meiner Lieblingsbücher ist und ich es immer wieder zur Hand nehme, sondern weil er darin überzeugend seinen langen Weg zu Gott und zur Kirche beschreibt.

Neben vielem anderen schildert er lebendig, wie Heiligenbildchen, Schutzengel, Jesus- und Mariengemälde, der Duft von Weihrauch und brennenden Kerzen in den Kirchen in unverdorbenen Kinderherzen Spuren hinterlassen haben.

Außerdem gibt es von dem gleichen Autor ein weiteres hochinteressantes Buch namens *Kult* in einem festen Einband mit eingeschnittenem Kreuz. Sie finden darin alles, rein alles über Gott und unsere katholische Kirche, obwohl der Autor zum Buch sagt, es sei „...der kurze Blick durch die Lücke im Zaun.“

*Helga Grötz, A-1140 Wien*

### Das Gespür für die Heiligkeit verloren

Kürzlich las ich über ein Angebot einer katholischen Pfarrei, das ich erst nicht glauben konnte. Die Kirchengemeinde Sankt Mauritz in Münster veranstaltet doch wirklich in der Erphokirche am 28. Februar ein Verwöhnmenü in vier Gängen mit begleitenden Weinen. Im Rahmen der dort auch laufenden Kunstausstellung unter dem Titel „von wegen Paradies“ werden an diesem Abend in der Kirche Paradeiser im Glas, Kichererbsenbällchen, Couscous und ein roter Liebesapfel serviert. Dazu gibt es paradiesische Texte und Musik. Pro Person werden dafür 50 Euro verlangt.

Für mich – und ich denke, für jeden gläubigen Katholiken – ist jede katholische Kirche ein sakraler Raum. Ich möchte in einer Kirche beten, singen und das Messopfer feiern, aber in einer Kirche möchte ich wirklich gar nicht eine Kunstausstellung besuchen und oder kulinarisch schlemmern! Solche Events haben in einer Kirche nichts zu suchen.

Doch zeigt diese Veranstaltung, dass der heutigen Zeit oft das Gespür für Heiligkeit verloren ging

## Sie möchten Leser von VISION 2000 werden?

Sie haben folgende Möglichkeiten, in unsere Adresskartei aufgenommen zu werden:

- Sie senden uns ein E-Mail an die Adresse: [vision2000@aon.at](mailto:vision2000@aon.at)
- Sie rufen zwischen 9.30 und 14 Uhr an: aus dem Inland unter Tel/Fax: 01 586 94 11, aus dem Ausland unter +43 1 586 94 11
- Sie schreiben uns eine Postkarte an die Adresse: Vision 2000, Beatrixgasse 14a/12, 1030 Wien

- Sie spenden mittels beigelegtem Erlagschein auf eines unserer Konten und **geben dabei Ihre vollständige Postadresse an, sonst sind wir nicht in der Lage, Ihnen die Zeitschrift zu schicken** (Adressrecherchen unterliegen dem Datenschutz):

**Konto Österreich und Deutschland:** BAWAG PSK, IBAN: AT10 6000 0000 0763 2804, BIC: BAWAATWW

**Konto Schweiz:** BEKB Berner Kantonalbank AG, IBAN: CH59 0079 0042 9412 3142 9, SWIFT: KBBECH22

**Konto Italien:** Raiffeisenbank, IBAN: IT71 E08 0811 1601 0003 0100 9095, BIC: RZSBIT21103

Homepage: [www.vision2000.at](http://www.vision2000.at)

VISION 2000 erscheint sechsmal jährlich.

Das Projekt ist auf Ihre Spenden angewiesen.

und dass Priester und Pfarrgemeinden scheinbar eher den breiten und bequemen Weg im Sinn haben als den engen und steilen. Ich würde mir für die Fastenzeit neben dem heiligen Messopfer Ölberg- und Passionsandachten sowie Kreuzwegbeten und Sühneandachten wünschen. Auch wäre ich dankbar, wenn die Pfarrgemeinden endlich wieder richtige Katechese anbieten. Wir brauchen dringend einen geistlichen Neuaufbruch in der Kirche. Das oberste Ziel der Kirche muss wieder die Rettung der Seelen sein!

*Doris de Boer, E-Mail*

## Ein christliches Europa – wirklich?

Mit Interesse habe ich die neue VISION gelesen. Über einige Äußerungen, auch im Artikel von Frau Schirmmacher, habe ich mich gewundert. Z.B. geht sie mit der größten Selbstverständlichkeit von einem christlichen Europa aus. Ja, Europa hat christliche Wurzeln – aber wurde auf unserem Boden nicht auch ein 1. und ein 2. Weltkrieg vollzogen? Und: ging nicht von Deutschland ein furchtbar grausamer Krieg aus, von einem Regime, das man ohne Zaudern „terroristisch“ benennen darf!?

Sind 60 Jahre nicht wenig, die seither vergangen sind? In meinem ganz persönlichen Umfeld habe ich sehr viel mit nationalsozialistischem Gedankengut zu kämpfen, denn manche Zeitzeugen sind ja noch unter uns, haben Kinder und Enkel großgezogen und geprägt. Mich beschäftigt, ehrlich gesagt noch sehr die Verarbeitung und ich habe oft den starken Eindruck, dass hier viel geredet wird von Bewältigung, aber es völlig am Wahrhaben des Wurzelwerkes fehlt – vielleicht sind die Wurzeln völlig zerstört... Ich sehe oft gar keinen Hacken mehr um „der dringenden Notwendigkeit, den Appellen Folge zu leisten“, überhaupt gerecht werden zu können.

Sehr geehrter Herr Gaspari, ich wundere mich auch etwas darüber, mit welcher Selbstverständlichkeit Sie Europa „säkular“ nennen! Europa scheint für sie recht homogen zu sein. Frau Merkel lassen sie als Europäerin wirken, auch darüber wundere ich mich sehr. Denn ich sehe in Europa gerade eine irrsinnige

Schere zwischen den armen und den reichen Staaten – das wird völlig, nicht nur bei Ihnen, unter den Tisch gekehrt. Warum eigentlich? Auch die Situation der christlichen Kirchen ist doch total verschieden in verschiedenen Ländern. Denken wir nur an Ungarn, Polen oder die Slowakei! Was die Säkularisation in Deutschland angeht, möchte ich hier nur bemerken, dass alle Bischöfe und auch Domkapitule z.B. bei uns in Deutschland vom Staat als Spitzenpolitiker bezahlt werden! Das sind knapp 500 Millionen pro Jahr für die Kirche. Für mich stellt sich die Frage nach der Lauheit unserer Bischöfe und deren Anbiederung an den Staat immer weniger... Es sind viele Gedanken und Gesichtspunkte, die ich hier nur recht kurz anmerken möchte...

*Sibylle Hoffmann, E-Mail*

**Wenn Frau Schirmmacher vom christlichen Europa spricht, nimmt sie darauf Bezug, dass die Grundordnung der europäischen Staaten auf der Botschaft Christi ruht. Es stimmt allerdings, dass die Wurzeln dieser Kultur zerstört worden sind und weiterhin ruiniert werden. Daher ist es mittlerweile – leider – angebracht von einem „säkularen“ Europa (allerdings immer noch mit christlichen Wurzeln) zu sprechen. Dass diese Säkularisierung unterschiedlich weit fortgeschritten ist, stimmt selbstverständlich. Allerdings sind auch Länder wie Polen oder die Slowakei massiv von diesem kulturellen Umbruch bedroht. Vladimir Palkos Buch *Die Löwen kommen* beschreibt die Lage treffend.**

## Konstantinopel 1204

Zum Leserbrief von Dr. Rader (Ein unrealistisches Schwärmen, VISION 2/16): Beide angesprochenen Ansätze kann man verstehen, doch seine Aussage zu Konstantinopel 1204 lassen Sie bitte auch nicht unkommentiert. Ich bitte ihn, sich auch mit dem laufend verräterischen Verhalten der Byzantiner den Kreuzfahrern gegenüber bis 1204 auseinanderzusetzen. Die Entschuldigung von Papst Johannes Paul II. 2001 hat die erwähnte „Tragik“ ebenfalls zu einseitig ausfallen lassen.

*Rudolf Brenneis, Eberschwang, E-Mail*

## Anbetung

Schriftkenntnis und Hausverstand decken die Absichten des Widersachers auf. Jesus spricht von der Anbetung in Geist und Wahrheit; ist der Mensch überfordert, wenn er *etwas* anbeten soll, das ihm bedingungslos auf die Hand gereicht wird?

*Gebhard Blesl, E-Mail*

## Wir müssen über den Islam reden

Danke dafür, dass Sie den Mut haben, auch zu heiklen Fragen – wie etwa der Christenverfolgung im Islam – mutig Stellung zu nehmen. Damit unterscheidet Ihr christliches Blatt sich wohlthuend von anderen Medien, die diesem Thema ausweichen, was ich auch verstehen kann: Wer will schon gerne eine Autobomben riskieren? Unsere Generation wird nicht so sehr die Untaten böser Menschen zu beklagen haben als vielmehr

### ... erschreckend das Schweigen der Guten...

das erschreckende Schweigen der guten (Martin Luther King, 1929 - 1968). Soeben habe ich mit Entsetzen folgenden Artikel der Wiener Zeitung gelesen: „Alle fünf Minuten wird ein Christ von moslemischer Hand ermordet.“ Diese Zahl spricht mehr als 1.000 Worte...

[http://www.wienerzeitung.at/nachrichten/welt/weltpolitik/805247\\_Alle-fuenf-Minuten-wird-ein-Christ-ermordet.html](http://www.wienerzeitung.at/nachrichten/welt/weltpolitik/805247_Alle-fuenf-Minuten-wird-ein-Christ-ermordet.html)

Wobei es hier nicht um die Ausgrenzung der Moslems geht, sondern um eine falsche Lehre: Laut Koran muss der Moslem die Ungläubigen bekämpfen, sonst kommt er nicht in den Himmel. Ich danke Gott jeden Tag, dass 90% der Moslems diesen Auftrag des Korans nicht erfüllen. Die Moslems sind keine besseren oder schlechteren Menschen, als wir dies sind, aber ihr heiliges Buch lehrt das Töten, unser Heiliges Buch hingegen die Nächstenliebe. Indem unsere Politiker – leider auch und besonders unsere geistlichen Hirten – genau diese Diskussion über den Koran und dessen gewalttätige Suren unterbindet (das sei „Verhetzung“; Islamophobie, Diskriminierung und überhaupt gegen Toleranz und Barmherzigkeit...), verrät sie uns Christen und weht

uns dem Untergang. Mein Motto bleibt: „Den Irrenden lieben, den Irrtum hassen“. Es ist also gut und richtig, den Zuwanderern (der Ausdruck „Flüchtlinge“ ist juristisch falsch) zu helfen, jedoch stellen uns die ca. 200.000 neuen islamischen Mitbürger (ich zähle auch jene mit, die nicht registriert hereingekommen sind und als U-Boote bei ihren Glaubensgenossen untergetaucht sind) als Christen auf eine harte Probe: Ob nämlich unser Christsein stark und überzeugend genug ist, diese Herausforderung zu bestehen, wenn nicht: Gnade uns Gott!

*Dr. Michael Schmidt, E-Mail*

## Der Barmherzige Jesus

Der Inhalt der Leserschrift unter „Probleme mit dem barmherzigen Jesus“ (VISION 2/16) hat mich sehr betroffen und nachdenklich gemacht. Es hieß da: „Die ganze Welt braucht die Barmherzigkeit Gottes, daher finde ich es traurig, dass in Deutschland die Bilder mit dem Barmherzigen Jesus abgehängt, ja verboten werden.“

Vor vielen Jahren habe ich dem Bild vom barmherzigen Jesus auch keine besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Die Darstellung war mir zu „süßlich“, ein Argument, das ich auch heute gelegentlich höre. Ein Priester machte mich auf dieses Bild und insbesondere seine Entstehungsgeschichte aufmerksam und schenkte mir das Tagebuch der Schwester Faustyna. Ich meine, eine tiefe Beziehung zu diesem Bild kann nur entstehen, wenn man weiß, wie dieses „Auftragswerk Jesu“ entstanden ist. Sr. Faustyna, die den Auftrag erhielt, dieses Bild zu malen, wurde inzwischen heilig gesprochen; weltweit wurde der „Barmherzigkeitssonntag“ verbindlich eingeführt; Papst Franziskus hat ein außerordentliches Heiliges Jahr der Barmherzigkeit ausgerufen. Es gibt in Deutschland nicht nur die von der Leserin geschilderten Situationen, sondern auch viele, die auf die Barmherzigkeit Jesu vertrauen. So hat „Kirche in Not“ zur Thematik Barmherzigkeit ein gesondertes Schreiben herausgebracht und bietet das Bild des Barmherzigen Jesus im gängigen Kartenformat an (Tel: 0049 89 6424 8880).

*Norbert von Borany, D-09405 Zschopau*

**EINLEITUNG**

**E**s muss Ende der siebziger Jahre gewesen sein: Ich hatte erst ein paar Jahre zuvor zum Glauben gefunden und sog begierig alles auf, was mich im Glaubensleben voranbringen konnte. Eines Abends ergab sich ein Gespräch mit Freunden über das Gebet. Was im einzelnen gesprochen wurde, blieb mir nicht in Erinnerung, nur das eine: Der anwesende Priester erklärte dezidiert, Beten hätte nur eine psychologische Wirkung auf den Menschen: Es erleichtere, beruhige, biete die Möglichkeit, sich auszusprechen und seine Gedanken zu ordnen – aus, Schluss...

Das passte damals zum Zeitgeist: Wir packen's an, wir nehmen unser Schicksal in die Hand, Wissenschaft und Technik eröffnen einen grenzenlosen Horizont des Fortschritts.

Nun, die Zeiten haben sich geändert. Die Zukunftseuphorie wich wachsender Besorgnis, wie es weitergehen würde, die Pontifikate von Johannes Paul II. und Benedikt XVI. brachten eine Glaubensvertiefung, mehr als 30 Jahre Appelle aus Medjugorje: „Betet, betet, betet!“ trugen Frucht, Erneuerungsbewegungen ermutigten zur Gründung von Gebetskreisen. Mittlerweile versammeln sich hunderttausende Jugendliche bei Weltjugendtreffen zur Anbetung vor dem ausgesetzten Allerheiligsten, bieten immer mehr Kirchen Anbetung rund um die Uhr an, beten via Radio Maria zigtausende Hörer mehrmals täglich gemeinsam den Rosenkranz, haben Wallfahrten eine Renaissance erlebt, gibt es Pfingstjugendtreffen...

Da wir jedoch nach wie vor in hektischen Zeiten leben, die uns mit Angeboten überhäufen und in unzählige Verpflichtungen einspannen, bleibt es schwierig, die Verbindung mit Gott durch das Gebet im Alltag aufrechtzuerhalten. Da dies aber überlebenswichtig für Christen ist, soll der folgende Schwerpunkt Impulse bieten, das eigene Gebetsleben zu intensivieren.

*Christof Gaspari*

**Haben Sie heute schon gebetet? Ja? Oder nein? So irgendwann nebenbei? Oder haben Sie sich bewusst Zeit und Ruhe genommen für Ihn: Gott, aus dessen Hand wir alles empfangen? Letztgenanntes ist schön, aber nicht bei jedem von uns die Regel.**

**V**ielleicht kennen Sie das: Dies und jenes steht an – und plötzlich neigt sich der Tag und es fällt einem auf, dass man noch nicht gebetet, nicht sein Herz zu seinem Schöpfer erhoben, sondern Seiner vielmehr fast vergessen hatte. Wenn aber nach getaner Arbeit freie Zeit für das Gebet wäre, ist man zu müde um zu beten. Vielleicht ein letzter, schon halb verschnarchter Abendgruß in Richtung Himmel ... und schon ist man weggetreten und eingeschlafen.

Auch wenn es zweifelsohne Lebenssituationen geben kann, in denen man nicht viel Zeit für das Gebet findet, darf man sich nicht die Aufforderung des Herrn nicht aus den Augen verlieren: „Betet allezeit!“ (vgl Lk 18,1). Die Ermahnung zu beständigem Gebet zeigt uns die Notwendigkeit des Gebetes auf, sie führt uns vor Augen, dass es sich um eine Überlebensfrage für unsere Seele handelt.

Dem Leib wissen wir beständig zu geben, was er zum Leben braucht. Atmen, Trinken, Essen – wir kommen diesen Aufgaben mit großer Selbstverständlichkeit nach, so dass der Leib sich gar nicht zu bemühen braucht, eine Anfrage an das Notwendige zu stellen.

Bei den Bedürfnissen der Seele ist dies allzu oft nicht so; denn sie braucht zum Überleben ihren Schöpfer, mit dem sie sich durch das Gebet verbindet. Das Gebet ist gleichsam das Atmen der Seele. Oft vergessen wir die absolute Notwendigkeit des Gebetes für unser übernatürliches Leben, mit der Folge, dass das Gebet nachlässig und oberflächlich wird, bevor es in Vergessenheit gerät.

In solchen Augenblicken soll sich der Christ wieder neu bewusst werden, dass er aufgefordert ist, den Rettungsring des Gebetes zu ergreifen, um nicht im Strudel der Welt und dieser Zeit unterzugehen. Der heilige Al-

fons bemerkt entschieden: „Ein jeder der betet, wird gewiss selig sein. Ein jeder der nicht betet, geht sicher verloren. Alle Seligen sind nur durch das Gebet in den Himmel gekommen; alle Verworfenen sind nur darum in der Hölle, weil sie nicht gebetet haben; hätten sie das Gebet geübt, so wären sie nicht verloren gegangen. (Alfons von Liguri, *Die Macht des Gebetes*)

**Je mehr man betet, umso mehr Freude macht es**

ori, *Die Macht des Gebetes*)

Gott will den Menschen zweifelsohne das ewige Leben schenken, aber die Gnade dazu, wird uns durch das Gebet geschenkt.

Wer sich in die Schule des Gebetes begibt, wird folgende Erfahrung machen: Je mehr man betet, desto mehr Freude findet man am Gebet. Je weniger man betet, desto schwerer und langatmiger wird das Gebet.

Freilich genügt es nicht, einfach viel zu beten: „Wenn ihr aber betet, sollt ihr nicht plappern wie die Heiden.“ (Mt 6,7) Gebet ist kein Marathon, den man abarbeitet und hinter sich bringt, sondern Begegnung mit dem Dreifaltigen Gott und mit den Bewohnern des Himmels.

Durch das Gebet erhalten wir gleichsam Zutritt zum Thron Gottes. Das Bewusstsein der persönlichen Begegnung der Seele mit ihrem Herrn ist wichtig, um das Gebet nicht zu einem leeren, gedankenlosen und mechanischen Aufsagen von Formeln verkommen zu lassen, das man schnell hinter sich bringen möchte und auf das am Ende der Vorwurf zutrifft: „Dieses Volk ehrt mich nur im Munde und ehrt mich mit den Lippen, sein Herz aber bleibt mir fern.“ (Is 29,13)

Es ist gut, sich vor Augen zu halten, dass wir beim Beten unser Herz zum „Herrn der Heerscharen“ (Is 6,3) erheben, dessen Herrlichkeit die Engel erbeben lässt.

*Das Gebet als Atmen der Seele – und*

# „... und am Ende



**Für das Gebet auch Orte aufsuchen, an denen**

Damit das Gebet fruchtbar wird, ist das Bemühen um Andacht mithin entscheidend: „Ehe du betest, bereite deine Seele, und sei nicht wie ein Mensch, der Gott versucht.“ (Sir 18,23) Das heißt nicht zuletzt: Nimm wahr, dass Gott gegenwärtig ist! Sich

**Sich bewusst machen: Gott ist gegenwärtig**

dessen bewusst zu werden, bedeutet, eine entsprechende äußere Haltung einzunehmen, die die Bewegung des Herzens unterstützt.

Doch gerade weil das Gebet eine Begegnung ist, braucht es neben dem mündlichen, gesprochenen Beten zudem das stille, erwägende Hören und Aufmerken vor Gott. Was würden wir über eine Person sagen, der wir begegnen, und die uns nie zu Wort kommen ließe? So gilt es beim Gebet auch, still zu werden und Gott sprechen zu lassen.

Zur Vorbereitung der Seele auf die Begegnung mit Gott ist

die Schwierigkeiten, die dieses Atmen im Alltag erschweren

# „Noch ein kurzes Gebet“

Von P. Dieter Biffart FSSP



Foto ICF

Man wird nicht abgelenkt

auch die Wahl einer möglichst geeigneten Zeit und eines zur Andacht stimmenden Ortes nicht bedeutungslos.

Wer sich für Gott nur dann Zeit nimmt, wenn er gerade nichts „Wichtigeres“ zu tun hat, läuft Gefahr, Gott nicht an die erste Stelle im Leben zu setzen, wie es uns das erste Gebot vorstellt. Die Liebe zu Gott drängt den Menschen dazu, gerne bei Gott zu verweilen und ihm eine „kostbare“ Zeit zu schenken, die man auch für andere Dinge hätte nutzen können. Wer beispielsweise den Rosenkranz immer nur dann betet, wenn er beim Autofahren nichts anderes erledigen kann, wird nie zum tiefen Reichtum dieses Gebetes gelangen.

Keineswegs soll damit angezweifelt werden, dass es immer wieder Lebenslagen gibt, in denen Zeit durch die vielfältigen Standespflichten eng bemessen ist: man denke etwa an die fordernden Aufgaben von früh bis spät bei Vätern und Müttern. In solch angespannten Zeiten soll

der Christ dennoch nicht vergessen, dass er allezeit gerufen ist, durch das Gebet seine Seele am Leben zu erhalten.

Hier hilft, immer wieder kurz an Gott zu denken und zu Ihm zu rufen: „Herr, segne meine Arbeit!“ oder ein „Ehre sei dem Vater“ oder das eine oder andere Stoßgebet zu verrichten.

Wer durch Stoßgebete ausdrückt, dass er eine Sehnsucht nach der Gegenwart des Herrn in sich trägt, wird erfahren, dass Gott sich an Großherzigkeit nicht übertreffen lässt: Er schenkt uns aufgrund unserer Sehnsucht das, was Er uns schenken würde, wenn wir Ihm mehr Zeit widmen könnten.

Die Liebe zu Gott macht erfinderisch: Sie wird Gelegenheiten zum Innehalten vor dem Angesicht des Herrn finden, wo andere achtlos vorübergehen, von der Lebenshast in die seelische Dürre getrieben.

Neben der Zeitwahl ist die Suche nach einem geeigneten Ort ebenso von Bedeutung: „Wenn du betest, geh in Deine Kammer und schließe sie ab.“ (Mt 6,6) Mit diesem Wort will der Herr nicht allein vor Zurschaustellung im Gebet warnen, sondern auch zur Zurückgezogenheit an einen Ort einladen, an dem man nicht abgelenkt werden kann.

Wer sich jedoch für das Gebet den alltäglichen Umtrieben nicht entziehen kann, möge sich am Beispiel der heiligen Katharina

## Der Teufel hat keine Freude am Gebet der Menschen

von Siena orientieren. Als man in ihrem Elternhaus erfuhr, dass sie sich Gott geweiht habe, nahm man ihr das eigene Zimmer und überhäufte sie mit Aufgaben, damit sie keine Gelegenheit mehr zum Gebet finden könne.

„Der alte Feind aber, durch dessen böses und hinterhältiges Treiben dies alles geschah, machte das Mädchen gerade da,

wo er es zu brechen glaubte, mit Gottes Hilfe nur noch stärker. Denn keine dieser Maßnahmen hatte eine Wirkung auf Katharina, und sie schuf sich, wie der Heilige Geist sie lehrte, in ihrem eigenen Herzen einen geheimen Ort; ihn wollte sie wegen keiner wie auch immer gearteten äußeren Arbeit verlassen. Früher, als sie noch eine eigene Kammer besaß, hielt sie sich teils darin auf, teils ging sie heraus; jetzt aber, da sie sich eine Zelle im Inneren geschaffen hatte, die ihr nicht genommen werden konnte, kam es dazu, dass sie immer in ihr verweilte.“ (Raimund von Capua, *Das Leben der Hl. Katharina von Siena*)

Wer sich in der Wahl von Zeit und Ort bemüht und vor dem Gebet einen Augenblick innehält, um sich bewusst vor das Angesicht Gottes zu stellen, wird einen guten Boden für ein andächtiges Gebet schaffen.

Was aber, wenn ich trotzdem abgelenkt werde, die Gedanken nach allen Seiten fliegen, nur nicht zu Gott, oder ich sogar Überdross am Gebet empfinde? Solche „Trockenheit“ im Gebet kann mehrere Ursachen haben:

Sicher hat der Teufel keine Freude am Gebet. Manchmal macht er dem Christen das Gebet madig, indem er ihn in diesen heiligen Momenten quält, ganz nach dem Motto: „Vielleicht lässt er sich ja doch abbringen ...“ Unsere Antwort darauf: unverdrossen weiterbeten! Dem bösen Feind wollen wir keinen Gefallen tun. Deshalb gilt es, sich in solchen Prüfungen zu demütigen und dem Gebet entschieden treu zu bleiben. Nicht selten geht einem Fortschritt auf dem Weg zu Gott ein innerer Kampf im Gebet voraus: Die heilige Johanna Fremiot de Chantal lebte viele Jahre in großer Trockenheit. Beharrlich betete sie weiter, und Gott lohnte ihre Treue mit dem Siegeskranz der Heiligen.

Denn die Prüfungen im Gebet wollen dem Beter helfen, dass

seine Gottesliebe geläutert werde. Wir sollen beim Gebet nicht den Trost suchen, sondern den Gott des Trostes. Wer betet, weil es sich gut anfühlt, sucht am Ende sich selbst und nicht den Herrn. „Die Liebe besteht nicht in wonnigen Gefühlen der Andacht, sondern in der Entschiedenheit des Willens, Gott in allem zu gefallen.“ (Heiliger Thomas von Aquin)

Die Gottesliebe wächst in Zeiten der Läuterung – wenn wir nichts fühlen und dennoch beharrlich beten, offenbart sich un-

## Nicht Trost, sondern den Gott des Trostes suchen

sere Liebe zu Gott als echt.

Werden wir im Gebet unfreiwillig abgelenkt, ist das keine Sünde. Fahren wir daher mit dem Gebet fort, wiederholen wir es nicht – sondern übergeben wir unsere schwachen Gebete in die Hände der Muttergottes, die durch ihre Fürsprache vollenden kann, was unsere Schwachheit nicht erreicht.

Schwierigkeiten beim Gebet können eine Chance sein, sich zu demütigen, anstatt anzunehmen, man könne aus eigener Kraft vor Gott treten, wie es das Gleichnis anschaulich ausführt: „Der Pharisäer stellte sich hin und betete bei sich also: Gott, ich danke dir, dass ich nicht bin wie die übrigen Menschen, wie Räuber, Betrüger, Ehebrecher oder auch wie dieser Zöllner. ... Der Zöllner aber stand weit zurück und wollte nicht einmal die Augen zum Himmel erheben, sondern schlug an seine Brust und sprach: Gott, sei mir Sünder gnädig! Ich sage euch: Dieser ging als Gerechter nach Hause, anders als jener.“ (Lk 18,10 ff)

Nutzen wir daher die Zeit auf Erden zu intensivem und bewusstem Beten, das bemüht ist, einen Rahmen für die Andacht zu schaffen, auf dass das Gebet nicht als zusätzliche Last zum Alltag empfunden wird, sondern vielmehr die Antwort auf die Einladung des Herrn ist: „Kommt alle zu mir, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken.“ (Mt 11,28)

P. Dieter Biffart FSSP ist Mitglied der Priesterbruderschaft St. Petrus, Rektor der Kirche St. Sebastian in Salzburg, [www.sankt-sebastian.at](http://www.sankt-sebastian.at)

Der Kirchenvater Hieronymus bezeichnet das Heilige Land als das „Fünfte Evangelium“. Als Reiseleiter-Ehepaar im Land der Bibel können wir diese Aussage bestätigen: Wir überqueren mit den Pilgern im Boot den selben See, über den Jesus mit Seinen Jüngern gefahren ist. Wir besteigen den gleichen Berg, auf dem Er verklärt wurde. Wir durchwandern die gleiche Wüste, in der der Menschensohn der Versuchung des Bösen ausgesetzt war.

Schon Wochen vor Beginn einer Pilgerreise beten wir, dass diese Tage auf den Spuren der Bibel zu einer tiefen Begegnung mit Jesus und Seinem Land werden mögen.

Wenn wir dann mit den Pilgern an den heiligen Stätten weilen und die betreffenden Stellen aus der Bibel lesen, wird in der Tat das Evangelium im „Hier und Jetzt“ aktualisiert. Oft hören wir den einen oder anderen sagen: „Die Heilige Schrift war vorher für mich ein altes, verstaubtes Buch. Jetzt sind viele Stellen daraus zu meiner eigenen Erfahrung geworden.“

Die tägliche Eucharistiefeier an den biblischen Orten wird zu einem „highlight“ des Tages. Wir stehen mit der Gruppe nicht nur an der Stätte, wo Jesus gelehrt oder ein Wunder gewirkt hat, Er ist dann auch durch Sein Fleisch und Blut leibhaftig unter uns gegenwärtig.

Während eines Gottesdienstes bei der Primats-Kapelle, wo Jesus dem Petrus die schicksalhafte Frage gestellt hatte: „Liebst du mich mehr als diese?“, antworten wir gemeinsam mit dem Apostel trotz all unserer Unzulänglichkeiten: „Herr, Du weißt alles, Du weißt auch, dass ich dich liebe.“

In Kafarnaum finden wir uns mit den Pilgern ganz eng mit Petrus verbunden, während wir in der dortigen Synagoge die Brotrede bei Johannes lesen mit der provozierenden Aussage Jesu: „Mein Fleisch ist wahrhaft eine Speise und mein Blut ist wahrhaft ein Trank.“ Der Evangelist berichtet, dass daraufhin viele Seiner Anhänger Jesus verlassen. Solche Worte sind für sie unbegreiflich geworden. Jesus scheint ihnen „völlig durchgedreht“. Daraufhin wendet Er

Erfahrungen eines Reiseleiter-Ehepaars

## Kraftvoll ist das Gebet im Heiligen Land



Wenn die Pilger nach einstündiger Wanderung auf der römischen Straße Emmaus erreichen, feiern sie in den Ruinen der byzantinischen Basilika Eucharistie. Das „Haus des Kleophas“ öffnet erneut seine Türen und teilt mit allen das Brot des Lebens.

sich an Seine Jünger mit der Frage: „Wollt auch ihr gehen?“ Er lässt sie frei. Sie können sich für Ihn oder gegen Ihn entscheiden. Dann sprechen wir wiederum mit Petrus: „Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens.“

In der Auferstehungskirche werden die Pilger selbst zu Zeugen des leeren Grabes. Sie dürfen mit Maria aus Magdala wie am ersten Ostermorgen „sehen und glauben“.

An der Golgotastätte, an der Jesus alle Schmerzen und Leiden der Menschheit durch Seinen qualvollen Tod bis hin zur

### Das Evangelium hier und jetzt aktualisiert

Gottverlassenheit auf sich genommen hat, sagte einmal ein Pilger unter Tränen schon am zweiten Tag der Reise: „Was ich hier im Gebet versunken erleben durfte, würde mir schon genügen, wieder nach Hause zu fliegen.“

Auf dem Stufenweg, der vom Abendmahlsaal zum Kidrontal hinabführt, machen wir uns mit den Pilgern bewusst, dass Jesus

dort auf seinem Gang nach Getsemani sein Hohepriesterliches Gebet gesprochen und uns damit Sein Testament hinterlassen hat: „Damit alle eins seien ... Damit die Welt glaube, dass du mich gesandt hast.“ Bei dieser Bitte wendet Er sich ganz persönlich an den Vater, weil Er weiß, wie schwer sich die Christen im Laufe der Jahrhunderte mit der Einheit tun würden. Auch beten wir dann mit den gleichen Worten zum Himmlischen Vater, Er möge die Zeit beschleunigen, damit vielleicht eines Tages in Jerusalem, in der Stadt, in der Jesus Seine Kirche gegründet hat, der Christenheit ein „Festival der Einheit“ geschenkt werde.

In der Kirche der „Todesangst Christi“ im Garten Getsemani knien wir uns mit den Pilgern auf dem „Felsen der Agonie“ nieder und legen mit Jesus dort all unsere Ängste, Sorgen und Ungewissheiten ab in der Glaubenssicherheit, dass alle Dunkelheit letztlich nur ein Durchgang zum Licht ist.

Oft erleben wir dann am letzten Abend der Reise in der Runde beim gegenseitigen Austausch ein Stück geistliche Gütergemeinschaft. Dabei wird

deutlich, wie sehr Jesus jedem einzelnen nahe gekommen ist: Ehepartner, die vor der Scheidung standen, schöpfen neue Hoffnung für ein weiteres gemeinsames Miteinander durch die Kraft des Gebetes. Andere, die eigentlich keine Kinder wollten, um der Karriere keinen Abbruch zu leisten, sagen in Betlehem in der Geburtsgrötte, in der das Gotteskind zum Menschenkind wurde, ihr Ja zum Kind. Monate später erhalten wir dann die freudige Ankündigung von der Geburt eines neuen Erdenbürgers.

Wir können bei all diesen Erfahrungen immer wieder staunen über die Macht des Gebets im Heiligen Land. Dabei sind wir uns bewusst, dass wir nur Kanal für das „lebendige Wasser“ sein dürfen. Die Quelle des Lebens ist Jesus selbst. Deshalb können wir jeden Dank der Gruppe mit Freude nach „oben“ weitergeben.

**Karl-Heinz Fleckenstein**

*Die Ankündigung der nächsten Wallfahrt findet man auf S. 19.*

### Miteinander als Ehepaar

Jedes Paar sollte sich seinen eigenen Fahrplan zurechtlegen: genau (man muss sich nicht jeden Abend den Kopf zerbrechen, um wieder ein Gebet zu erfinden) und kurz (zumindest am Anfang, um es einzuhalten).

Wer übernimmt die Führung: der Mann, als Familienoberhaupt? Das könnte schön sein. Andernfalls tut sich meist die Frau leichter, wenn es um den Umgang mit Gott geht, Männer sind da zurückhaltender und weniger redefreudig. Auf jeden Fall sollte man pragmatisch sein, sich vor Starrheit hüten: Viele Paare wechseln sich gerne ab, bei der Anleitung zum ehelichen Gebet. Entscheidend ist, dass jeder seinen Platz findet und zum Beten kommt.

Mit einem schönen und andächtigen Kreuzzeichen beginnen, um sich in die Gegenwart Gottes zu versetzen und die Tätigkeiten und Sorgen des Alltags hinter sich zu lassen.

Stellen Sie sich als Bedürftige unter den Blick des Vaters. Er ist es, der Ihre Ehe segnet, Er macht ihre Liebe fruchtbar, lässt sie

Im Gebet Gott näher kennenlernen

## Zeit finden, um innerlich zur Ruhe zu kommen

**Ein christliches Leben ist nicht möglich ohne Gebet. Und was nicht real in Zeit und Raum stattfindet, das ist vielleicht frommes Gefühl und unverbindlicher Wunsch. Doch real wird eine Beziehung zu Gott dort, wo konkrete Zeiten des Tages und der Woche ausschließlich dem Gebet gewidmet werden.**

Es verwundert niemanden, dass das Erlernen einer Fremdsprache oder das wöchentliche Fitnessstraining tatsächliche Übung und wiederholte Routine erfordern. Niemand würde erwarten, dadurch sportlich zu werden oder abzunehmen, dass man ein Buch darüber gelesen hat und nunmehr überzeugt ist. Konkrete Verän-

derung des Lebens beginnt bei konkreten Verhaltensänderungen. Dieser Schritt lautet also: Nehmen Sie sich regelmäßig, möglichst täglich, Zeit für das persönliche Gebet. Wie lange genau diese Zeit ist, ist nicht entscheidend. Entscheidender ist, dass die Zeit stattfindet, denn der Mensch ist ein Gewohnheitstier.

Wählen Sie jedoch eine Zeitspanne, die lange genug ist, um innerlich etwas zur Ruhe zu kom-

men“ zu tun, von dem die Sprichwörter sprechen. Der Vorschlag lautet: Lernen Sie Gott kennen! Lernen Sie ihn dort kennen, wo er sich am klarsten offenbart. Und das ist in der Heiligen Schrift.

Ein Hinweis ist dabei wichtig: Die Bibel ist eine Sammlung aus Büchern, die zueinander gehören. Durch einzelne Bibelstellen lässt sich beinahe jeder Unsinn behaupten. Doch das symphonische Gesamt der Heiligen Schrift zeichnet

ein faszinierendes und vielschichtiges Bild von Gott.

Haben Sie keine Angst: Man muss kein Theologe sein, um die Bibel zu verstehen. Beginnen Sie mit dem Neuen Testament. Lesen Sie jeden Tag zwei Kapitel und lassen Sie das Gelesene in ihr Gebet, Ihren Dialog mit Gott einfließen. Wer täglich vier Kapitel liest, ist in einem Monat durch das Neue Testament. Wer 80 Stunden lang liest – so lange sieht ein Deutscher pro Monat fern –, hat die gesamte Bibel in normalem Tempo gelesen. Haben Sie das Neue Testament einmal

durch, beginnen Sie noch einmal von vorn. Und danach können Sie sich an das Alte Testament wagen.

Lesen Sie in dieser Reihenfolge, denn das Alte Testament wird nur verständlich im Licht Jesu Christi und seiner Botschaft. Und wann immer Sie an eine Facette Gottes kommen, die Sie befremdet oder eine Stelle, die Sie nicht verstehen, werten Sie es als Chance. Gott ist größer als unser Verstand, er sprengt unsere Kategorien.

**Johannes Hartl**

Aus dem Buch: GOTT UNGEZÄHMT S. 205f. Siehe auch Besprechung S. 20.



**Gott durch die Hl. Schrift kennenlernen**

men. Zwei Minuten werden dafür zu wenig sein. Für mich selbst wäre ein Tag ohne einer Stunde Gebetszeit nicht vorzustellen. Genau so geht es meiner Frau, die Mutter von vier kleinen Kindern ist. Eine Stunde, das erscheint Ihnen als viel Zeit? Es ist bedeutend weniger Zeit als der durchschnittliche Konsum an Fernsehen und Internet pro Tag.

Doch die Frage, woran unser Herz hängt, wird an der Frage unserer Prioritäten in der Zeitplanung sichtbar. Eben was wir „heiligen“.

Der nächste Schritt letztlich hat mit dem „Forschen“ und „Su-

**Der Arm des Herrn ist nicht kürzer geworden,“ sagt Erzbischof Thomas Luke Msusa von Blantyre in Malawi. „Es gibt noch Wunder, auch heute.“ Er selber hat eines erlebt.**

Das war vor elf Jahren, am Tag seiner Bischofsweihe. Plötzlich kniete sein muslimischer Vater vor ihm nieder und bat um die Taufe. Jahrelang hatte der Vater, der Imam in seinem Dorf, versucht, seinen Sohn zum Islam zurückzuholen. Jahrelang hatte dieser Sohn aber auch für ihn gebetet. Wer weiß, über welche Macht die Väter in muslimischen Familien verfügen können, der kann sich vorstellen, wie schwierig das Verhältnis des Sohnes zu seiner Familie war, seit er als Jugendlicher zum katholischen Glauben konvertiert war und sich den Montfort-Missionaren angeschlossen hatte.

## Die Macht des Gebets

Sie hatten ihn aufgenommen, als seine Mutter starb. Da war er fünf. Mit zwölf will er Priester werden, er besucht die Schule, studiert, legt die ewigen Gelübde ab und sucht den Segen des Vaters. Dieser sagt zu ihm: „Fahr zur Hölle! Du zerstörst unsere Kultur.“ Auch die Schwester und die zwei Brüder wollen nichts mehr von ihm wissen. Mit 34 Jahren wird er zum Priester geweiht, knapp acht Jahre später ist er Bischof der Diözese Zomba.

Der damals junge Bischof hebt seinen Vater auf, umarmt ihn stumm. Tränen fließen. Der Vater: „Gott hat mich berührt, ich will getauft werden.“ Dann erklärt der Sohn, der Vater, der gelehrte Imam, müsse als Katechumen-Schüler wie vor 2000 Jahren der Schriftgelehrte Paulus, den katholischen Glauben kennenlernen. Heute ist der Vater getauft, die Familie auch, von Anfang an vom Gebet begleitet. Und der Sohn, mittlerweile Erzbischof in Blantyre und Vorsitzender der Bischofskonferenz von Malawi, ist nun eine Schlüsselfigur im Dialog mit den Muslimen...

Auszug aus: ECHO DER LIEBE 4/15, Hrsg. Kirche in Not

### ar beten: ein paar Tipps

trotz aller Grenzen und Unvollkommenheiten zum Abbild Seiner Liebe werden. Dem Vaterunser sollte man in jeder Ehe einen besonderen Platz einräumen.

Sie können den Heiligen Geist anrufen (mit einem Lied, einem Hymnus). Er wird in Ihnen beten; vor allem an Abenden, an denen das Gebet trocken ist, wenn man sich am liebsten verkriechen möchte, einander innerlich Vorwürfe macht, statt aufeinander zuzugehen...

Um das Gebet zu nähren, kann man die Bibel hernehmen oder die von der Kirche vorgeschlagenen Tageslesungen – Evangelium, Psalmen, Apostelbriefe... Man hat da die Qual der Wahl.

Andere Möglichkeiten: die eigenen Sorgen aussprechen, Gebetsanliegen äußern, ein „Ave Maria“ beten oder ein Gesätz vom Rosenkranz, das Gebet bei der Eheschließung erneuern, zum Schluss sich gegenseitig ein Kreuzzeichen auf die Stirne zeichnen...

**Soeur Marie-Benoît**

Famille Chrétienne v. 16.1.14

Ob Gott existiert, ist kein Thema, das die psychologische Wissenschaft erforscht. Wohl aber registriert sie, was religiöses Leben psychologisch bewirkt. Im Folgenden die Gedanken eines Psychiaters zu diesem wichtigen Fragenkomplex.

Viele wissenschaftliche Studien zeigen, dass betende Menschen psychisch wesentlich gesünder sind als Atheisten. Heute wissen wir, dass Beter weniger Depressionen, weniger Süchte, weniger Ängste und vor allem weit weniger Selbstmordversuche haben. Ist das nicht beeindruckend? Selbst aus dem kritischen Blick der empirischen Wissenschaft bemerkt man heute einen heilvollen Effekt des Gebetes auf den Menschen.

Aber wieso tut Gebet der Psyche so gut? Durch den herausragenden amerikanischen Forscher Robert Cloninger wissen wir, dass der Dreischritt aus Selbstkontrolle, Kooperationsfähigkeit und Selbsttranszendenz das Leben gelingen lässt. Alle drei werden durch Gebet gefördert. Die ersten beiden Begriffe erklären sich selbst, der dritte bedarf der Erläuterung: Das lateinische Wort „transcendere“ heißt „übersteigen“. Selbsttranszendenz heißt demnach, über sich hinauszuwachsen, über den eigenen Schrebergartenzaun blicken, den Blick vom Boden der eigenen Bedürfnisse abwenden und nach oben richten. Der Betende schaut auf den, der über ihm selbst steht. Damit hört er auf, um sich zu kreisen. Gebet ist aufmerksames Schauen auf Jesus, das mit einem Verzicht auf das „Ich“ einhergeht, denn der Blick Jesu reinigt das Herz.

Beten ist Kooperation mit Gott, kein bloßes Besinnen auf sich selbst oder die ureigenen Kräfte, wie es die Esoterik suggeriert. In einem gelungenen Gebet passiert es häufig, dass die eigene Enge überschritten wird, dass innere Blockaden überwunden, Lebenslügen aufgegeben werden und die Maske der Selbsttäuschung abfällt. Das ist ein Hinweis darauf, dass Gebet eine Bewegung auf ein Du ist, und nicht das Braten im eigenen Saft. Denn der Gebetsvorgang ist kein narzisstisches Selbstgespräch sondern Austausch, ein sich Anvertrauen und

## Über wohltätige psychische Wirkungen des Gebets Über sich hinauswachsen

Von Univ. Doz. Raphael Bonelli



Univ. Doz. Raphael Bonelli

Hören auf jemanden, der es gut mit einem meint. Die Beter hören auf Gott. Als Psychiater habe ich den Eindruck, dass wahrhaft betende Menschen leichter therapierbar sind, weil sie es gelernt haben, zuzuhören und sich selbst kritisch zu hinterfragen.

Jede Kultur hat Formen des Gebetes entwickelt. Denn Gebet ist ein menschliches Grundbedürfnis. Es tut der Psyche so gut, weil es dem Menschen grundgelegt ist: Jemand der betet, handelt genau nach seiner inneren Verfasstheit, seiner Psyche entsprechend. Für mich ist das ein neuer, ein psychologischer Gottesbeweis.

Der Katechismus – wahrlich kein psychologisches Standardwerk, aber durchaus ein moderner Klassiker des Gebetes, formuliert: „Um aber den Ort zu bezeichnen, aus dem das Gebet hervorgeht, spricht die Schrift zuweilen von der Seele oder dem Geist, am häufigsten aber – mehr als tausendmal – vom Herzen. Das Herz betet. Ist dieses fern von Gott, ist das Gebet sinnentleert.“

Das ist wunderschön formu-

liert. Hier kann wiederum die psychiatrische Wissenschaft ansetzen: Mit dem Begriff „Herz“ kann sie etwas anfangen. Dieses steht für die Entscheidungsmittelpunkte des Menschen, im Gegensatz zum Bauch (den Emotionen) und dem Kopf (der Vernunft).

Die Bauchgefühle sind wichtig, aber sie unterscheiden nur zwischen angenehm und unangenehm. Sie wollen – nach Sigmund Freud – Lust maximieren und Unlust vermeiden, sind weder gut

noch böse, je nachdem, was der Mensch aus ihnen macht. Es ist ein Fehler, Beziehungen – auch die Gottesbeziehung – von Launen und emotionalen Bedürfnissen abhängig zu machen. Im Gebetsleben (wie im Eheleben) ist es

### Wer betet, hat weniger Süchte, wenige Ängste...

zwar angenehm, gute Gefühle zu haben, aber das darf nicht das Ziel der Gottesbeziehung sein. Sonst ist das Haus auf Sand gebaut.

Eine kirchliche Gemeinde, die das Angenehme und Behagliche in den Vordergrund stellt und unangenehme Wahrheiten verschweigt, wird keinen Bestand haben. Wo Jesus nicht mehr der allmächtige Richter der Lebenden und der Toten ist, wird ein authentisches Gebet zunehmend schwer, weil Gottes Wesen verwässert wurde.

Der Kopf prüft, ob etwas logisch oder widersprüchlich ist. Für einen Menschen ist es essenziell, seinen Kopf auch in Bezie-

hungen einzusetzen (denn manchmal ist eine Beziehung recht unvernünftig). Aber die Vernunft alleine reicht nicht: weil sie aktiv sein kann, ohne dass sich der Mensch selbst als Person mit Haut und Haar einbringt. Er kann sich hinter schlaue Floskeln und wuchtiger Allgemeinbildung verstecken. Es ist wichtig, dass der Verstand es schafft, seine Grenzen zu erkennen: Glaubenswahrheiten sind zwar nicht unlogisch, wohl aber überlogisch. Den Kopf einzusetzen beim Gebet ist hilfreich: das „betrachtende Gebet“ ist stark vernunftbezogen – aber es übersteigt die Vernunft.

Das Herz macht den Menschen aus. Es unterscheidet zwischen Gut und Böse – und entscheidet sich für eines von beiden. Sogar der bekannte Freudschüler Alfred Adler sagt, dass der Mensch sich zwischen Geltungsstreben und Gemeinschaftsgefühl, zwischen Selbstverwirklichung und Dienst an der Gemeinschaft entscheidet. Das passiert im Herzen. Nur das Herz kann aus Liebe verzichten, kann verzeihen, kann über seinen Schatten springen und den ersten Schritt der Versöhnung tun, nur das Herz kann um Entschuldigung bitten und sich aus Liebe selbstlos hingeben wie Maximilian Kolbe. Das schafft der Bauch nicht: Kein Märtyrer hatte in seiner Sternstunde angenehme Bauchgefühle. Aber im Herzen kann man sich auch verweigern – und im Herzen sündigt man.

Ganz schlüssig ist das Herz damit auch aus psychologischer Sicht der Ort der Selbsttranszendenz – und damit des Gebetes, in dem der Mensch freiwillig seinen Gott anbetet, Ihn bittet, Ihm dankt und Ihn lobt. Das Herz ist der Ort der Ganzhingabe an den Schöpfer, der Liebesvereinigung mit dem Gott, der die Liebe ist. Ist das Herz nicht bei Gott, geht das Gebet ins Leere, auch wenn sich der Mund noch so eifrig bewegt.

Der Autor ist Facharzt für Psychiatrie und Neurologie sowie Psychotherapeut. Er lehrt an der „Sigmund Freud University“ in Wien.

Seit 18 Jahren im Einsatz für den Gebets- und Beratungsdienst vor einer Wiener Abtreibungsklinik weiß der Autor Bescheid über die zentrale Bedeutung des Gebets bei dieser lebensrettenden Aufgabe. Im Folgenden sein Zeugnis.

Erfahrungen vor einer Abtreibungsklinik in Wien

## Gebet, das täglich Leben rettet

In meinem beruflichen Einsatz für den Lebensschutz bildet das Gebet gleichsam die Grundlage und die notwendige Voraussetzung für diesen Dienst an den betroffenen Müttern und Vätern in Not. Dies vor allem aus zwei Gründen:

1. Wir stehen an einem Ort, an dem seit dem Jahr 1979 eine ungeheure Last an Schuld aufgetürmt wurde. Bedenken wir: Allein an dieser Abtreibungsstätte am Wiener Fleischmarkt wurden an die 350.000 Kinder im Mutter Schoß getötet. (Österreichweit liegt die Zahl in Millionenhöhe.) Jedes dieser Kinder hat Vater, Mutter und Verwandte sowie weitere Personen, die von seiner Existenz wussten und in unterschiedlichem Maß in diese Sünde verstrickt sind.

2. Jede rein menschliche Anstrengung auf politischem oder gesellschaftlichem Gebiet kann das Ruder in der Abtreibungsfrage kaum mehr herumreißen. Dies zeigt die Erfahrung der letzten Jahrzehnte überdeutlich. Zu viele Menschen in unserem Land haben sich in ihrem irreführenden Denken mit der Realität des Tötens der ungeborenen Kinder abgefunden, angefreundet oder sehen darin gar ein Recht der Frau.

Eine mächtige Abtreibungslobby mit unheilvoller Vernetzung in Politik, Wirtschaft, Wissenschaft, Medien sorgt für die entsprechende Propaganda. Leider tragen die Lauheit vieler Christen und das weitgehende Schweigen der Kirche erheblich zu dieser Verwirrung bei. Gott allein kann uns von dieser enormen Schuldenlast erlösen und die verwirrten Herzen der Menschen bekehren und heilen.

Wenn wir verstanden haben, dass das Übel der Abtreibung als geistlicher Kampf zu sehen ist, dann müssen wir auch zu den Mitteln greifen, die Gott uns gibt: Das Kreuzesopfer Christi, das Gebet, besonders der Rosen-

kranz, das Fasten, unsere Opferbereitschaft. Gott will nicht den Tod des Sünders, sondern dass dieser umkehrt und gerettet wird. Gottes Wille muss auch unser Wille sein. Nur in dieser rechten



Betende Schwester vor der Abtreibungsklinik

Herzenshaltung sollen wir an jene Orte gehen, wo das unschuldige Kind getötet wird und so viele seelisch tief verwundet werden und ihr ewiges Seelenheil in höchste Gefahr bringen.

Dann spielt es keine Rolle, dass wir vor der Abtreibungsklinik nur wenige sind, denn immer noch gibt es viele gutgesinnte

### Viele tragen das Anliegen des Lebensschutzes mit

Menschen in unserem Land, die in Klöstern, in unseren Anbetungskapellen oder zu Hause die Anliegen des Lebensschutzes im treuen Gebet mittragen. Dann ist es egal, wie mächtig die radikalen Abtreibungsbefürworter sind, denn Gott war mit David, und Goliath wurde besiegt.

Ich sehe in den Müttern und

Vätern, die zur Abtreibungsklinik kommen, Unglückliche, die der Hilfe in ihrer schwierigen Situation bedürfen, aber viel mehr noch des Erbarmens und der Gnade Gottes, dass sie ihr verkehrtes Denken ablegen und das neue Leben, das ihnen anvertraut wurde, annehmen können.

Wir sehen im Abtreibungsarzt und im Personal der Abtreibungsklinik nicht einen Feind, sondern jemanden, der dringend der Umkehr bedarf und das Gebet besonders nötig hat.

In 18 Jahren Beraterdienst vor Österreichs ehemals führender Abtreibungsklinik durfte ich wiederholt die Erfahrung machen, dass das Gebet, das Anbieten von Hilfe für die Mütter sowie der Wahrheit dienende Informationen der Gnade Gottes den Weg in die Herzen bahnen.

Wie viel Schönes und Ermutigendes durften wir in diesen Jahren erleben: Mütter, die in letzter Sekunde trotz ihrer Nöte ein entschiedenes Ja zu ihrem Baby sagten; einen mutigen Vater, der nach einem Gespräch in die Abtreibungsklinik zurückeilte und von den Ärzten die Unterlassung der Abtreibung an seiner Frau, die bereits unter Narkose war, verlangte und überglücklich mit ihr den Schreckensort verließ, nachdem sie aus der Narkose erwacht war und freudig festgestellt hatte, ihr Baby noch unverseht im Schoß zu tragen; oder jenen jungen Vater, der nach der Abtreibung mit seiner Partnerin die Klinik verlassen hatte und eine halbe Stunde später zurückkam, um von mir einen Rosenkranz zu erbitten, den ich ihm gerne überreichte.

Mit Freude denke ich an eine Mutter, die an jenen Ort zurückgekommen war, an dem sie ein halbes Jahr zuvor abgetrieben hatte – wieder schwanger. Doch dieses Mal kam sie nicht, um das

Schreckliche neuerlich zu tun, sondern um unsere Hilfe zu suchen. Es war ihr nach der Abtreibung sehr schlecht gegangen und sie erinnerte sich an unser Hilfsangebot, wusste aber nicht, wo sie uns finden konnte. So fuhr sie zur Abtreibungsklinik in der Hoffnung, uns dort anzutreffen.

Zwei Zeugnisse von betroffenen Müttern will ich noch anführen, die die Wichtigkeit und Notwendigkeit des Gebetes vor der Abtreibungsklinik unterstreichen:

Eine junge Frau verließ eilig die Abtreibungsklinik und überreichte im Vorbeigehen unserem Mitarbeiter, der direkt neben dem Klinikeingang betete, einen Zet-

**„Bitte, bleiben Sie immer bei dieser Türe stehen!“**

tel, auf den sie geschrieben hatte: „Danke, dass sie hier sind! Ich konnte es meinem Baby nicht antun, egal wie meine Lage ist. Bitte, bleiben sie immer bei dieser Türe stehen!“

Vor einer weiteren Abtreibungsstätte in Wien ereignete sich Ähnliches. Eine Frau verließ das Abtreibungsgebäude in der Nähe des Wiener Westbahnhofes und überquerte die Straße. Sie ging direkt auf unseren Mitarbeiter zu, der dort täglich betet. Dieser erwartete, beschimpft zu werden, da dies öfter vorkommt. Stattdessen wandte sich die Frau freundlich an ihn: „Ich muss mich bei ihnen bedanken, weil ich aufgrund ihrer Person mein Kind nicht abgetrieben habe!“ Unter Tränen reichte sie ihm die Hand und verabschiedete sich.

Neben diesen schönen Einzelzeugnissen hat sich der Abtreibungsbetrieb am Fleischmarkt in diesen Jahren unseres Einsatzes um 70 bis 80 Prozent verringert. Bestürmen wir den Herrn im Gebet, dass Er dem Töten an diesem Ort ein Ende setzt und eine neue Kultur des Lebens in unserem Land erblühen lässt.

*Herbert Heißenberger*

Im September findet die Heiligsprechung von Mutter Teresa statt. P. Leo Maasburg hat sie jahrelang begleitet und aus der Nähe erlebt. Wir haben ihn gefragt: Wie betet eine Heilige? Was kann man von ihr lernen?

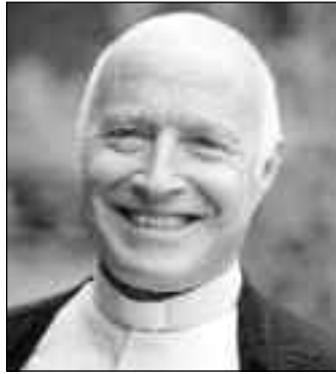
*Welchen Stellenwert hatte das Gebet im Leben von Mutter Teresa?*

**P. LEO MAASBURG:** Ein junger Priester stellte ihr einmal die Frage: „M. Teresa was ist eigentlich Ihr Geheimnis?“ Sie blickte ihn etwas schief an und antwortete: „Das ist sehr einfach: Ich bete.“ Tatsächlich gehörte das Gebet für M. Teresa zum Leben wie das Atmen. Wenn sie nicht gerade eine Arbeit verrichtete oder im Gespräch war, sah ich sie beten. Der Rosenkranz war immer in ihren Händen. Sie selbst sagte: „Ich glaube, es gibt niemanden, der Gott so nötig hat wie ich. Ich fühle mich so nutzlos und schwach. Weil ich mich nicht auf mich selbst verlassen kann, verlasse ich mich auf Ihn, 24 Stunden am Tag. Ich liebe das Beten. Der Drang zu beten ist immer mit mir. Das Gebet erweitert das Herz, bis es bereit ist, Gottes Geschenk seiner selbst zu empfangen. Wir wollen so gerne richtig beten, aber dann scheitern wir. Wenn du besser beten willst, bete mehr. Wenn wir fähig sein wollen zu lieben, müssen wir mehr beten.“

Ich erinnere mich, dass sie bei einer Reise an einer Tankstelle lange auf den Tankstutzen schaute, durch den das Benzin in den Tank floss, und dann sagte: „Schau, Father, das ist wie das Blut im Körper: Ohne Blut gibt es im Körper kein Leben. Ohne Benzin im Auto kein Fahren. Aber auch: Ohne Gebet ist die Seele tot.“

*Und wie hat M. Teresa gebetet?*

**MAASBURG:** M. Teresa antwortete auf diese Frage: „Gott spricht zu mir – und ich spreche zu ihm. So einfach ist es. Das ist Gebet.“ Gebet sei Kontakt von Herz zu Herz: „Wenn ich zu Jesus bete, dann von meinem Herzen zu Jesu Herz. Wenn ich zur Gottesmutter bete, von meinem Herzen zu Marias Herz.“ M. Teresas zentraler Satz zum Gebet lautete: „Gott spricht in der Stille unseres Herzens, und wir lauschen. Dann, aus der Fülle unseres Herzens sprechen wir, und Er lauscht. Und das ist Gebet.“



**P. Leo Maasburg**

„Gebet entsteht nicht von selbst“, sagte sie. „Wir müssen die Mühe auf uns nehmen zu beten.“ Sie lehrte keine komplizierten Gebetstechniken, hat aber stets daran erinnert, dass wir uns bewusst sein müssen, was wir tun, wenn wir beten. Für M. Teresa war das Gebet ein kindlicher Kontakt, wie ihn ein Kind mit seinem Vater hat, aber keineswegs oberflächlich, sondern „von Herz zu Herz“.

*Wie macht man das konkret?*

**MAASBURG:** Wie Paulus lehrte M. Teresa, dass wir „immer beten“ müssen. Dieses „immer beten“ hat sich bei ihr im Rosenkranz manifestiert, den sie ständig in der Hand hielt und „bediente“. Oft habe ich beobachtet, wie sie die Perlen des Rosenkranzes schnell durch die Finger gleiten ließ. Ich erinnere mich etwa an eine Fahrt in die Berge Zentralindiens, wo eine Universität eröffnet wurde. Ich saß auf einer Stufe unter ihr und hatte ihre Hände mit dem Rosenkranz auf Augenhöhe. So konnte ich beobachten, wie sie stundenlang die Perlen durch die Finger zog, aber in einer Geschwindigkeit, die für ein ganzes „Ave Maria“ eindeutig zu kurz war. Ich vermute, dass sie Gebetsseufzer zu jeder Perle des Rosenkranzes ausgestoßen hat, kurze Anrufungen, wie „Mein Jesus Barmherzigkeit“ oder „Jesus, Sohn Gottes, erbarme dich meiner“.

*Viele werden nun einwenden: Man kann nicht dauernd beten, man muss auch tätig sein. „Ora et labora“, so lautet das Motto der Benediktiner...*

**MAASBURG:** Gebet ist nicht gleich Arbeit und Arbeit ist nicht Gebet, aber wir können lernen, „to pray the work“ – die Arbeit zu beten. M. Teresa war sehr verliebt in Jesus, folglich wollte sie 24 Stunden am Tag mit ihrem Geliebten

*Mutter Teresa von Kalkutta: kontemplativ*

## Willst du besser beten

sein. Und sie war mit Ihm, wenn sie alles, was sie tat nicht für „etwas“ tat, sondern für „jemanden“ – für Ihn. „Das habt ihr mir getan“, sagt Jesus in seiner Gerichtsrede (Mt 26, 45). Wenn wir einem Hungrigen zu essen geben oder einen Kranken pflegen – was immer wir tun, wir können es für „etwas“ tun (etwa für Geld oder aus Ehrgeiz) oder für Ihn, weil wir Ihn in den Hungrigen, Kranken, Heimatlosen begegnen. Wenn wir jede Arbeit für Ihn und mit Ihm und zu Ihm gewandt tun, lernen wir „die Arbeit zu beten“. Es war M. Teresas Weg, dazu zu kommen, „ohne Unterlass zu beten“ (1 Thess 5,17).

Eine Folge dieses „24 Stunden mit Jesus sein“ war, dass sie und ihre Schwestern sich zu „Kontemplativen in der Welt“ entwickelten. Dabei sehen sie in allen Ereignissen und Erfahrungen des Alltags das Wirken Gottes in der Welt. Für sie war der Dienst an den Armen keine Unterbrechung des Gebets. Es war dessen praktische Ausprägung.

*Hatte die eucharistische Anbetung einen festen Platz in ihrem Leben?*

**MAASBURG:** Die Schwestern halten täglich mindestens eine Stunde Anbetung vor dem ausgesetzten Allerheiligsten. 1972, nach der großen Überschwemmung in Bangladesch, hatte M. Teresa ihre Schwestern sofort dorthin geschickt, um zu helfen. Die Not war immens. Die Arbeit hat den Schwestern Übermenschliches abverlangt. So wurden sie gebeten, ausnahmsweise die Arbeit nicht für ihre Gebetszeiten zu unterbrechen. M. Teresa entschied dagegen: „Nein, die Schwestern werden für die Anbetung und die Heilige Messe nach Hause kommen.“ Das verstanden viele Helfer angesichts der Katastrophe nicht. Aber für M. Teresa war klar: Die Kraft ihrer Schwestern versiegt, wenn sie nicht täglich durch Messe und Anbetung genährt wird. Für sie war klar, dass die Kraft für ihren Dienst nur aus dem Kontakt zu Gott kommt.



**Mutter Teresa hat eine umfangreiche Korrespondenz**

„Father“, sagte sie zu mir, „ohne Gott sind wir zu arm, um den Armen zu helfen, aber wenn wir beten, legt Gott Seine Liebe in uns. Schau, die Schwestern sind arm, aber sie beten. Die Frucht des Gebets ist die Liebe. Die Frucht der Liebe ist der Dienst. Nur wenn du betest, kannst du den Armen wirklich dienen.“

Diese Überzeugung war für sie so zentral, dass sie auf ihre „Visitenkarte“ diesen Text schreiben ließ: „Die Frucht der Stille ist das Gebet, die Frucht des Gebets ist der Glaube, die Frucht des Glaubens ist die Liebe, die Frucht der Liebe ist der Dienst, die Frucht des Dienstes ist der Friede.“

### Erweitert & aktualisiert

Zur Heiligsprechung von Mutter Teresa ist Leo Maasburgs Bestseller erweitert, aktualisiert und mit zusätzlichen Bildern erschienen, ein Buch, das erleben lässt, dass Heiligkeit ein Programm für heute ist, und das zur Nachfolge auf diesem Weg animiert.

*MUTTER TERESA - DIE WUNDERBAREN GESCHICHTEN. Von Leo Maasburg. Knauer Taschenbuch, 312 Seiten, 12,99 Euro.*



v. mitten in der Welt

## , bete mehr!



Respondenz gepflegt

Auch der liebevolle Zusammenhalt in der Familie hat seine Wurzel im Gebet: „Eine Familie die zusammen betet, bleibt vereint“. Dieser mit ihr identifizierte Satz stammt zwar nicht von M. Teresa, sondern von Father Payton, einem amerikanischen Priester, der ein großer Apostel des Familiengebets war. M. Teresa hat ihn sich zu eigen gemacht, denn das Gebet und die Einheit in der Familie waren ihre großen Herzensanliegen. Immer wieder stellte sie ihren Gesprächspartnern die Frage: „Wo beginnt die Liebe?“ – um dann selbst die Antwort zu geben: „Die Liebe beginnt zu Hause, in der Familie.“ Das Gebet ist dazu die Quelle der Kraft.

### Hat sie auch gemeinsam mit anderen Rosenkranz gebetet?

**MAASBURG:** Zum Teil ja. Aber auch allein. Dazu kamen noch Laudes, Vesper, Komplet – allein, wenn sie auf Reisen war; mit uns, wenn wir sie begleiteten; mit den Schwestern, wenn sie in einem Haus war. Im höheren Alter schief sie manchmal beim Beten ein. Kaum aber, dass sie aufgewachte, hat sie weitergebetet.

### Hat sie Menschen in ihrer Umgebung zum Gebet eingeladen?

**MAASBURG:** Ja. Jede Autofahrt begann mit einem Gebet, und kaum waren wir auf freiem Land oder hatten eine längere Fahrt vor uns, begann sie, den Rosenkranz vorzubeten. Kindern brachte sie bei jeder Gelegenheit ein kurzes, oft selbst spontan erfundenes Gebet bei. Etwa: „Jesus in meinem Herzen, ich glaube an Deine zärtliche Liebe für mich, ich liebe Dich.“

Sie hat darauf hingewiesen, dass jedes Gebet ein Gespräch mit Gott ist: „God speaks in the silence of our heart“ – Gott spricht in der Stille unseres Herzens. „Und aus der Fülle unseres Herzens, sprechen wir dann zu Gott.“ Unser Gebet ist also Antwort auf den Anruf Gottes. Beten als Dialog, der sich aus einer gegebenen Gnade ergibt, in erster Linie das Dank- und Lobpreisgebet: Das hat sie versucht, uns beizubringen.

### Was kann man als Laie von M. Teresa lernen?

**MAASBURG:** Die Stille. Der Mensch braucht Zeiten, in denen er auf den Herrn hört, Ihn kennenlernen: in der Anbetung oder in der Meditation der Heiligen Schrift. Es geht darum, Christus selber immer neu kennenzulernen. So wird Er für mich immer lebendiger. Ich muss versuchen, mich aus dem Lärm des Lebens herauszunehmen. Dann wird mein Umgang mit den Menschen inniger, besser. Wenn ich Jesus kenne, erkenne ich Ihn auch in meinen Brüdern und Schwestern. Dann wird mein Umgang mit ihnen eine neue Form des Gebets. „Verwandle Deine Liebe zu Jesus in tätige Liebe,“ erklärte M. Teresa.

### Wie macht man das praktisch?

**MAASBURG:** In der U-Bahn den Rosenkranz beten. Wenn ich längere Stiegen hinuntergehe, kann ich das Glaubensbekenntnis beten – Jesus ist ja vom Himmel herabgestiegen und Mensch geworden. Fährt man mit einem Lift hinauf, kann ich zum Heiligen Geist beten, der mich hinauf in die Liebe Gottes hebt. Für den Computer kann ich ein Passwort wählen, das mich an ein Gebeterinnert oder an eine Person, für die ich beten soll. All das kann für eine Gebetskultur hilfreich sein.

*P. Dr. Leo Maasburg ist Direktor von Missio-Austria. Mit ihm hat Christof Gaspari gesprochen.*

## Als Ehepaar miteinander zu beten, ist eine Herausforderung

**Als Ehepaar miteinander zu beten, ist gar nicht so einfach. Denn im gemeinsamen Gebet tritt man in eine neue Form von Intimität ein: Man lässt den anderen teilhaben an der eigenen persönlichen Beziehung zu Gott. Außerdem geht es darum, zwei unterschiedliche Wege im Glaubensleben in Einklang zu bringen – ein herausforderndes Projekt. Viele Paare haben versucht, miteinander zu beten, manche haben aufgegeben. Dennoch halten viele Paare an dieser Übung fest. Im folgenden einige Zeugnisse zu diesem heiklen Thema gesammelt von Bénédicte Drouin:**

### Finden immer wieder zurück

Wenn wir miteinander beten, gibt es Hochs und Tiefs. Nunmehr sind es aber schon 15 Jahre – so lange sind wir verheiratet –, dass wir immer wieder zu regelmäßigem, gemeinsamem Gebet zurückfinden – vor allem, wenn wir durch schwierige Zeiten gehen: kranke Kinder und Eltern, Probleme am Arbeitsplatz... Übrigens ist es schade, dass unser Beten sich hauptsächlich auf das Bitten beschränkt.

*Agnès & Charles*



**Wichtig, als Paar gemeinsam vor Gott treten**

### Eine persönliche Angelegenheit

Was mich betrifft, so ist das Beten eine persönliche Angelegenheit. Ich kann mir nicht gut vorstellen, wie man zu zweit beten könnte. Jeder hat doch ein Schamgefühl, eine eigene Art zu empfinden, einen eigenen Rhythmus. Miteinander Messe zu feiern, das reicht mir.

*Éric*

### Zu wenig Zeit

Es ist schon nicht ganz einfach, jeden Sonntag die Messe miteinander zu feiern. Dann auch noch Zeit finden, um miteinander zu beten – ich wüsste nicht, wann und wie wir das schaffen könnten.

*Éloïse*

### Unterschiedliche Vorstellungen

Unterschiedliche Zeitabläufe, viele berufliche Reisen, Geburten, die ermüden: Wir haben das gemeinsame Beten bald eingestellt. Außerdem hatten wir da unterschiedliche Vorstellungen. Er mag das meditative Lesen, ich bevorzuge die Stille... Mir geht nichts ab, würde mich mein Mann allerdings zum Beten animieren, würde ich es schon wieder versuchen.

*Marguerite*

### Wir beten täglich

Seit wir als Verlobte an einer Einkehr teilgenommen haben, beten wir miteinander. Wir beten jeden Tag, meistens ein Vaterunser und ein Ave Maria – und zwar in der Früh. Und dabei reichen wir uns die Hand. Für uns ist das einfach wesentlich, uns gemeinsam vor Gott zu stellen,

einfach so, als bedürftige Menschen. Wir legen Ihm alles hin, das Schwere, die Freuden... Da braucht es auch keine langen Reden. Außerdem bemühen wir uns, jedes Jahr gemeinsam an Exerzitien teilzunehmen: Das ist dann das große Reinemachen. Das tut unserer Harmonie gut, dann sind wir wieder verliebter.

*Aliette & Jean*

*Aus Famille Chrétienne v. 16.1.14*

Als die Bitte an mich herangetragen wurde, Zeugnis von meinem Gebetsleben zu geben, habe ich angefangen, eine Liste mit Frömmigkeitsübungen zu erstellen, wann ich was wie oft pro Woche bete...

**D**och diese Aufzählung war sehr unbefriedigend. Vielleicht hätte sich ein Leser dann gedacht: „Sooo viel macht die? Das schaff ich ja nie.“ Oder ein anderer: „Ach so wenig genügt? Na dann mach ich auch nicht mehr.“ Dann nahm ich an Einkehrtagen teil, an denen ich sehr beschenkt wurde.

Ich glaube, wenn man sich überlegt, wie man sein Gebetsleben gestalten sollte, ist es in erster Linie wichtig zu wissen, wer ich bin und was meine Berufung ist. Als Ehefrau, Mutter und Hausfrau kann man nun mal nicht Stunden vor dem Allerheiligsten verbringen. Dennoch steht in der Heiligen Schrift: „Betet ohne Unterlass!“ Wie lässt sich das vereinbaren?

Mir wurde klar, dass ich auch als Mama ohne Unterlass beten kann. Und zwar indem ich in ständigem Austausch mit Ihm bleibe, beim Kochen, beim Babybaden, beim Einkaufen. Das geht wirklich. Man muss es nur wollen. Ich weiß schon, dass Glaube ein Geschenk ist, aber gleichzeitig ist es ja auch eine Entscheidung, die man durch stetes Einüben verfestigen kann. Ich bin überzeugt, dass Gott mir gerade die Bitte um den Glauben nicht abschlägt.

Wie schön ist es, dass der allerbeste, heiligste Mensch auf Erden eine Hausfrau war! Sie ist mein großes Vorbild... Sie war sicher gewissenhaft, fleißig und selbstvergessen, ist ganz im *Die-nen* aufgegangen. Ich verstehe jetzt, wie schön es ist, ganz für andere da zu sein, obwohl immer wieder die Versuchung aufkommt, sich selbst zum Zentrum des Lebens zu machen. Maria hat in ihrer täglichen Arbeit Gott verherrlicht, mit demütiger Arbeit, mit der man meist nicht prahlen kann. Wie gut tut das der stolzen Seele!

Es hilft mir, dass Mutter Teresa ihren Schwestern gesagt hat: „In der Anbetung seid ihr bei Jesus in der Eucharistie und wenn ihr einen Armen pflegt, dann pflegt ihr Jesus in ihm. Es ist der-

Gebetsleben einer Mutter und Hausfrau

## Im Austausch mit Gott beim Kochen...

selbe Jesus!“ Und ich sage mir oft vor: „Was ihr für einen meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan.“ Wenn ich mein Baby bade, dann kann ich die Gotteskindschaft betrachten. So wie mein Kind mir blind vertraut, wie es die Ärmchen nach mir ausstreckt, so soll ich mich an den Vater wenden, darauf vertrauend, dass er mich liebend im Sein erhält und meine Gebete immer hört.

Weil ich verheiratet bin, möchte Gott von mir, dass ich zuerst meinen Ehemann so liebe, wie Er ihn liebt! Dann meine Kinder, danach die übrige Großfamilie. Ich kann die Werke der Barmherzigkeit gleich hier und jetzt bei meinen Nächsten in der Familie üben... Hungerige speisen, Nackte bekleiden, Unwissende lehren und manchmal vielleicht auch Lästige geduldig ertragen.

Ich versuche die *zärtliche* Liebe zu leben und dadurch ein Heim zu schaffen, das von meiner Liebe zu Gott Zeugnis gibt, möchte lieber meine Taten als meine Worte sprechen lassen.

Ein Letztes noch, von dem ich erfahren habe, dass es nicht ohne geht: Ich habe die Stille lieben gelernt. Gott spricht in der Stille unseres Herzens. Ja, man kann jede Arbeit zu Gebet machen, mit jedem Handgriff Gott verherrlichen. Der Satz von Mutter Teresa ist mir eine Leitschnur: „Tue kleine Dinge mit großer Liebe“.

Aber hin und wieder brauche ich eine Zeit ganz mit Gott allein in Stille. Nur Er und ich. Dann lasse ich mich bestrahlen von Seiner Gnade und „tanke“ Liebe auf, damit ich sie weitergeben kann.

Auch die Unterscheidung der Geister ist mir nur in der Stille möglich: zu erkennen, was will der Herr von mir, was steht jetzt gerade an, was sind zur Zeit meine Aufgaben, wie soll ich meine Berufung leben? Auf diese Stille und Einsamkeit hin und wieder muss ich bestehen. Denn die Nummer 1 in meinem Leben ist Gott. Dann erst kommen alle anderen. Deo gratias!

Victoria Bonelli

„Bitte betet für den Arbeitskollegen eines Freundes. Bei der Nackenfalten- und Blutuntersuchung seines ungeborenen Kindes wurde eine erhöhte Wahrscheinlichkeit für Trisomie 21 festgestellt. Sie machen weitere Untersuchungen, denken auch über Abtreibung nach. Bitte um euer Gebet, damit das Kind leben darf und sich gut entwickelt!“

**D**as E-Mail mit diesem Aufruf zum Stoßgebeterreicht über 300 Personen. „Stoßgebete sind wie Pfeile, die wir zum Himmelschießen“, ist eine Aussage, die dem Hl. Antoni-



Dringende Gebetsaufrufe, die via E-Mail auf...

us zugeschrieben wird. Die Pfeile starten. Jeder betet nach seiner Zeit, seinen Möglichkeiten, das Gebet, das ihm der Geist eingibt oder mit dem er gute Erfahrungen gemacht hat. Er betet, was und so oft er will. Die 300 Pfeile sind im Himmel angekommen, denn ein Monat später erreicht uns folgende Nachricht: „Es gibt gute Neuigkeiten, bei einer weiteren Untersuchung wurde festgestellt, dass das Kind (es ist ein Mädchen) gesund ist. Danke vielmals für euer Gebet!“

Die „Mut zum Kind“-Gruppe wurde als Gebetsgruppe für Schwangere in Not ins Leben gerufen. Die Information an die Beter erfolgt ausschließlich per E-Mail. Denn es muss immer alles sehr schnell gehen. Es geht oft um Leben und Tod: „Ich habe die schwangere 20-jährige Frau in unsere Beratungsstelle eingeladen. Leider hat sie den Termin nicht wahrgenommen. Daraufhin rief ich sie an und fragte, warum sie nicht gekommen sei. Sie meinte, sie habe „die Sache eh schon

### Wenn Du neun Tage fastest...

**W**ir hatten es schon seit längerem bemerkt: Unterhalb des Kinns meines Vaters – er war vor 18 Monaten mit 61 Jahren in Pension gegangen – war eine Geschwulst zu sehen. Sie wuchs langsam, wurde aber größer und größer. Wer den Vater darauf ansprach, bekam eine ausweichende Antwort: „Nichts besonderes. Kein Grund zur Sorge.“ Als erste Schwierigkeiten beim Reden auftraten, drängten wir ihn, doch endlich einmal zum Arzt zu gehen. Keine Reaktion, bis die Situation unhaltbar geworden war und mein Bruder – selbst Arzt – ihn ins Spital zur Untersuchung mitnahm.

Die Diagnose: Krebs im fortgeschrittenen Stadium. Welche Art von Krebs? Das wollte man gar nicht erst herausfinden. Zu gefährlich.

Nachdem die Diagnose fest-

stand, besuchte ich ihn am Abend. Er war allein in einem trostlosen kleinen, aber hohen Spitalszimmer, ratlos, hilflos. Unbeholfen unser Gespräch. So hatte ich meinen eher unnahbaren Vater noch nie erlebt. Tiefes Mitleid erfüllte mich, als ich ihn allein zurückließ.

Und dann: Ich überquere die Straße vor dem Spital auf dem Weg zu meinem abgestellten Auto, in Gedanken beim Vater. Und plötzlich weiß ich mit unumstößlicher Sicherheit: „Wenn Du neun Tage fastest, wird Dein Vater wieder gesund.“ Nicht der geringste Zweifel!

Es lag jetzt nur an mir, mich für das Angebot zu entscheiden. Eine tiefe Ruhe war da.

Ich fastete also, der Vater unterzog sich einer Strahlenbehandlung – und wurde gesund. Er starb mehr als 20 Jahre später. Dank sei Dir, Herr! CG

SOS-Rufe, die per E-Mail kommen

# Gebetskette, die Leben rettet

geklärt“ und einen Abtreibungstermin für kommenden Dienstag ausgemacht. Ich konnte sie dazu überreden, doch noch bei unserer Beratungsstelle vorbeizuschauen. Leider ist sie schon wieder nicht gekommen. Ich bitte dringend ums Gebet für diese junge Frau und ihr ungeborenes Kind.“

Regelmäßig bekommen wir Meldungen von Schwangeren, die im ersten Moment scheinbar

wieder arbeiten gehen (hat bereits ein Kind mit 9 Monaten), sucht verzweifelt nach einem Krippenplatz. Doch in der Stadt ist keiner frei. Sie ist allein, die Mutter ist krank, der Vater tot. Niemand, der ihr helfen könnte.“ Einige Zeit später kam die Nachricht: „Es gibt Neuigkeiten zu diesem Fall! Vielen Dank für euer Gebet! Die Frau hatte sich für ihr Kind entschieden, erlitt aber eine Fehlgeburt. Auch der Kindesvater wollte dann das Kind. Bitte betet weiter um Trost für sie in dieser schweren Stunde!“

Jedes Gebet wird erhört, aber nicht immer so, wie wir uns das wünschen: „Bitte dringend ums Gebet für eine Familie, die ihr zweites Kind erwartet. Im 7. Schwangerschaftsmonat wurde

beim Baby eine große Zyste im Nackenbereich festgestellt. Laut Ärzten sei das Kind nicht überlebensfähig. Sie überlegen eine Abtreibung.“ Kurz später kam die Nachricht, dass das Baby unerwartet rasch und auf natürliche Weise im Mutterleib gestorben ist. Offensichtlich war die Beeinträchtigung sehr groß. Alle waren aber Gott dankbar, dass die Frau keine Abtreibung vornehmen ließ.

Vor wenigen Wochen erreichte eine Beraterin die Nachricht: „Bin jetzt in der 8. Woche schwanger, die Zeit wird langsam knapp, und ich weiß absolut nicht, wie ich das Geld auftreiben soll. Wohne allein, muss mir alles selber finanzieren. Gibt es denn keinerlei finanzielle Unterstüt-

zung für eine Abtreibung? Ich kann doch kein Kind gebären das ich nicht will, nur weil ich mir die Abtreibung nicht leisten kann!“ Es wurde gebetet.

Doch es kam die Nachricht: „Ich bin mir meiner Entscheidung sicher, dass ich dieses Kind nicht will, weil das Kind keine Zukunft hätte und auch absolut kein Wunschkind ist. Ich bin mitten in einer Lehre und mit dem Vater des Kindes bin ich auch nicht mehr zusammen. Ein Kind ohne Vater will ich auf keinen Fall, da ich selber ohne Vater aufgewachsen bin.“ Nach intensivem Kontakt der Beraterin und weiteren Gebeten kam Wochen später die Antwort: „Ich habe damals geschrieben wegen einer Abtreibung. Nun hab ich mich doch für das Baby entschieden.“

Gott schenkt eben Wunder. Auch heute noch.

*Martin Minkowitsch*



Foto APA

en Bildschirm an 300 Adressen kommen

keinen anderen Ausweg als eine Abtreibung sehen. Weil es hier um einen geistigen Kampf geht, wurde die Gebetsgruppe „Mut zum Kind“ gegründet. Da hat jeder die Möglichkeit, einfach und unkompliziert zu dienen.

Der Himmel antwortet immer: „Ich bitte um Gebet für eine junge Frau in der 7. Schwangerschaftswoche, deren Partner das Kind zunächst wollte, aber nun für die Abtreibung ist. Die Frau möchte

## Mut zum Kind E-Mail Gebetsgruppe

Jeder kann helfen, jeder kann mittun: „Stoßgebete sind wie Pfeile, die wir zum Himmel schießen.“ Die E-Mails für den Gebetsaufruf sind kein Newsletter und werden nicht für Werbung oder andere Aktionen eingesetzt. Die Abmeldung kann jederzeit und ohne Angabe von Gründen erfolgen.

**Anmeldung & Infos:**  
mutzumkind@gmail.com

**Im Alltag verliert man Gottes Nähe leicht aus den Augen. Da ist es gut, Anknüpfungspunkte für das Gebet zu suchen, um sich die Gegenwart Gottes in Erinnerung zu rufen – etwa an bestimmten Orten in der Wohnung.**

### Im Eingang

Wenn man heimkommt, bietet es sich an ein kurzes Dankgebet zu sprechen. Dankbarkeit, weil man ein Zuhause hat, ein Dach über dem Kopf, einen Ort, wo es sich gut leben lässt. Soweit dies der Fall ist: Auch Dankbarkeit, jemanden zu haben, der einen begleitet. Verlässt man das Haus, bietet sich ein bewusstes Kreuzzeichen an: Damit uns der Herr beschütze, begleite, uns die Wege in unseren außerhäuslichen Aktivitäten zeigen möge.

### In der Küche

Kochen ist ein Liebesdienst. Die Nahrung wird den Leib, diesen Tempel des Heiligen Geistes, ernähren. Warum sollte man an diesem Ort nicht ein Gebet sprechen, das die Bereitschaft zur

Hingabe meiner Mühe, meiner Arbeit ausdrückt? Da kommt die Liebe zu den Menschen, für die ich koche, zum Ausdruck ...

### Bei Tisch

Im Teilen des Brotes setzen wir ein Zeichen für unsere Brüderlichkeit. Es war bei Tisch, dass Jesus sich auf Sein großes Opfer vorbereitet hat. Auch bei unseren Mahlzeiten ist der Herr gegenwärtig. Ein einfaches Tischgebet, eine Danksagung, eine Bitte für jene, die nichts zu essen haben – und sei es nur in Gedanken – sind zu diesen Tageszeiten sehr sinnvoll.

### Im Zimmer

Allein im Zimmer zu sein, ist eine Gelegenheit, dem Vater zu begegnen. Dann kann man alles in Seine Hände legen: die Ängste, Sorgen, Anliegen, Erfolge, die Missgeschicke des Tages. Es kann auch die Gelegenheit für eine Besinnung sein, eine Zeit der Stille – dem Herrn zu begegnen und Ihn zu bitten, unseren Schlaf zu segnen.

Gelegenheiten zur Begegnung mit Gott schaffen

## Das Alltägliche heiligen

### Unter der Dusche

Ja, unter der Dusche! Zu baden oder zu duschen ist eine Handlung, die beruhigt, stärkt – und die man für das Gebet nutzen kann. Wenn man das Wasser spürt, fühlt man sich lebendig. Es ermöglicht einen guten Start in den Tag oder es bereitet uns auf die Ruhe vor. Das Wasser reinigt, heilt, erfrischt, wärmt. Den Herrn in diese Momente hereinzuholen, bedeutet: Er ist da, wenn ich es nötig habe, neu zu starten oder mich auszuruhen, Wärme oder Kälte zu verspüren, Seine Gegenwart zu fühlen nach den Kämpfen des Tages.

Sicher, es gibt andere Orte: das Bild der Gottesmutter auf der Stellage, das Familienfoto an der Wand... Suchen Sie eigene Orte und beten Sie. Auf jeden Fall: Suchen Sie Gelegenheiten, dem Herrn im Alltag zu begegnen, erlauben Sie Ihm, Teil ihres Lebens zu sein. Sie werden sehen: Mit Ihm wird der Tag schöner!

*Santi Casanova*  
fr. aleteia.org v. 4.4.16

Es waren abwechslungsreiche Tage, die mein Mann und ich bei einem Journalisten-Treffen des *Fe-Verlages* und des *Vatican-Magazins* in Rom verbringen durften. Interessante Vorträge und aufschlussreiche Diskussionen: beeindruckend, verbindend, stärkend und lehrreich. Die Ausführungen von Bischof Kay Martin Schmalhausen Panizo SCV aus Peru haben mich so bewegt, dass ich ihn um ein Interview gebeten habe. In unserem Hotel in der Nähe des Pantheons hat er mir in ausgezeichnetem Deutsch aus seinem Leben erzählt.

Sein Vater, ein Deutscher hat seine Mutter, eine Peruanerin, in Lima kennen und lieben gelernt. Er war damals auf der Rückreise nach Deutschland, nachdem er zunächst in Chicago studiert und dann mehrere Jahre in Puerto Rico gearbeitet hatte. Kurz nach der Hochzeit trat der Vater – damals ohne Bekenntnis – in die katholische Kirche ein.

Gemeinsam zieht das Ehepaar nach Deutschland, wo ihr erstes Kind, eine Tochter, zur Welt kommt. Als die Mutter wieder schwanger wird, treten Komplikationen auf. Daher fliegt sie zu ihren Eltern nach Peru, wo sie sich geborgener fühlt. So wird ihr Sohn Kay Martin 1964 in Lima geboren. Nach einem halben Jahr fliegen Mutter, Tochter und Sohn zurück nach Deutschland, wo der Bub die nächsten 11 Jahre verbringen wird. Der Vater, ein Künstler, unterrichtet in Rüsselsheim Kunst. Sonntags geht die Familie in die Messe. Die Weihnachtsfeiern hat er als schöne, gläubig gefeierte Feste in Erinnerung.

Die revolutionären sechziger Jahre hinterlassen jedoch Spuren auch im Leben der Eltern, deren Ehe geschieden wird, worauf die Mutter mit den Kindern nach Peru zurückgeht. Dadurch verlieren die Kinder nicht nur den Vater, sondern auch ihre Heimat, die Schule, die Freunde in Europa – und, da die Mutter davor mit den Kindern nie Spanisch gesprochen hatte, auch die Möglichkeit, sich leicht zu verständigen. „Die Scheidung der Eltern und dann in eine ganz neue Welt zu kommen und erst Spanisch lernen zu müssen – das war natürlich eine harte Sache...“, erinnert sich Bischof Schmalhausen. „Auch die reli-

giöse Lebensart in diesem neuen Land war mir fremd,“ fügt er überlegend hinzu. So entfernt er sich von der Kirche und von seinem Glauben.

Das ändert sich allerdings ein paar Jahre später. Damals ist er 14: Nach einem Sommerferien-Aufenthalt in Deutschland beim Vater (wo zur selben Zeit der Winter herrscht) erzählt ihm die Mutter, dass sein Cousin, den er sehr gerne hat, auf eine neue katholische Bewegung gestoßen sei. Er könnte ihn doch einmal dorthin begleiten, meint sie. „Soliditium“ heißt diese Bewegung, die Anfang der siebziger Jahre in Lima durch Laien gegründet worden ist. „Ich war sehr schnell von der Eucharistiefeier, von den Idealen, vom Gedanken, die Welt für den Herrn zu erobern, Apostolat zu machen, Leute zu Christus zu führen, angetan.“

Die Gruppe trifft sich sogar samstags zum Rosenkranzbeten. „Eine tiefe, offene Freundschaft hat die Mitglieder der Gruppe untereinander verbunden,“ erinnert er sich sichtlich gerne. Und, besonders bemerkenswert: Von Anfang an fühlt er klar die Berufung zum Priestertum. „Und die hat Sie nie mehr verlassen?“, frage ich lächelnd. „Nein,“ lächelt er versonnen zurück. „Nein... Der liebe Gott war sehr gut mit mir.“ Die Art, wie der Bischof das sagt, überzeugt mich.

Nach einem Studium an der theologischen Fakultät von Lima, lebt er das letzte Jahr vor der Priesterweihe im Priesterseminar von Medellín und studiert dort an der katholischen Universität. „Das war gut, das hat uns eine neue Perspektive geschenkt und uns lang-

### Mit 11 Jahren verliert er Vater, Heimat, Freunde...

sam die Augen für unsere Berufung geöffnet.“ Im Dezember 1989 wird er zum Priester geweiht. Da die Gemeinschaft, der er angehörte, kirchlich noch nicht anerkannt war, wird er Mitglied des Klerus der 1967 gegründeten Diözese Callao. In dieser in unmittelbarer Nähe der Hauptstadt Lima gelegenen Hafencity ist er dann für die nächsten 13 Jahre als Priester tätig.

„Hafenleute sind spezielle Menschen: ganz liebevolle, wun-



Kay Martin Schmalhausen Panizo, Bischof der A...

## Viele Wunden, v

Von Alexa Gaspari

derbare Leute, sehr offen, doch auch mit vielen moralischen Problemen. Die Arbeit mit diesen armen, leidenden Menschen in Boca Negra, ein riesiges Slum von Callao, war wunderschön,“ entsinnt er sich. Allerdings sei es auch eine extrem schwierige Zeit gewesen: „1990 kam Alberto Fujimori an die Regierung...“ – wegen Korruption und schweren Menschenrechtsverletzungen wurde er später zu 25 Jahren Gefängnis verurteilt – „Als Fujimori an die Macht kam, sprach man vom ‚Fujimori Schock‘. Peru war damals ein reines Desaster. Wir hatten jedes Jahr eine Inflation von mehr als 1000%.“ Laut Wikipedia sogar 7000%, der Inflationstrendrekord, lese ich später nach, wodurch die Bevölkerung trotz beachtlichen Wirtschaftswachstums weit verbreitet in tiefes Elend gestürzt wurde.

„Das war eine wirklich dramatische Situation damals. Der Bischof von Callao, ein großer Mann, ein Jesuit, hatte im voraus mit den USA und mit Europa eine

finanzielle Hilfe für Peru organisiert. Dadurch konnten wir in den Slums 90 Volksküchen organisieren. Wir arbeiteten mit Frauen (die Männer waren ja meistens nicht da), die dank dieser Unterstützung zu Mittag ein Essen und nachmittags Kakao für Tausende Menschen ausgeben konnten. Das war eine wunderschöne Arbeit,“ erinnert sich der Bischof gern an diese karitativen Aktivitäten.

„Doch gerade in den Slums gab es auch viel Gewalt. Da waren Banden und vor allem die Terroristen des ‚sendero luminoso‘ tätig. Letztere wollten Lima sowie das ganze Land unter ihre Kontrolle bringen und die Regierung übernehmen. Es war eine Zeit ständigen Guerillakriegs zwischen der Regierung und verschiedenen maoistischen revolutionären Gruppierungen. Sie wollten in Peru ein Regime wie das in Nordkorea oder anderer kommunistischer Länder installieren. Priester und Sozialhelfer passten den Terroristen über-



haupt nicht ins Konzept, denn die Konflikte, die Gräben zwischen den Menschen sollten ja nicht beseitigt sondern vielmehr vertieft werden.“ So geriet auch mein Gegenüber ins Schussfeld: „Ich feierte ja jeden Samstag in den Slums eine Messe und wir hatten das Projekt, auf einem Grundstück des Armenviertels eine Kirche und ein Pastoralzentrum für die Menschen dort zu bauen. Eine Kirche inmitten dieses Elendsviertels passte den Revolutionären natürlich gar nicht. So wurde mir über die Frauen, die die Volksküchen betrieben, immer öfter von den Terroristen gedroht: „Wenn der Priester wiederkommt, garantieren wir nicht für sein Leben“ hieß es da. Das war eine klare Ansage, eine Morddrohung. Ich musste daher 1995 diese Arbeit für 3 Jahre verlassen.“

Fortan bleibt Schmalhausen zwar in Callao aber nicht mehr in den Slums, sondern wirkt an ei-

migkeit ist gleichbedeutend mit dem gemeinschaftlichen Glauben. In ihr tritt der Glaube durch die Sinne ein und drückt sich durch sie aus. Die Statuen, die durch die Straßen getragen werden, sind ein Zeichen, dass Gott, die Muttergottes, die Heiligen sowohl in unseren Kirchen wie auch im täglichen Leben und den Arbeitsstätten der Gläubigen gegenwärtig sind.“ Ja, das ist tatsächlich etwas, was bei uns zu wenig bedacht wird, denke ich unwillkürlich.

Allerdings fügt Bischof Martin hinzu: „Viele leben diese Volksfrömmigkeit mit einem oberflächigen Glauben, ohne die Möglichkeit zu haben, diesen zu vertiefen und ohne über die notwendigen Konsequenzen ihres Glaubens nachzudenken.“ Bei dieser Gelegenheit fällt mir Padre Salerno, der Gründer der „Missionare Diener der Armen der Dritten Welt“, ein (Portrait 4/96),

ein Hilfezentrum aufgebaut. Dort konnten wir ihnen helfen, ihre Kinder zu behalten und sie auch eine Zeitlang finanziell unterstützen. Bei Konflikten in der Familie wegen eines ungeplanten Kindes haben wir uns bemüht, mit Gesprächen Hilfe anzubieten.“

In jüngster Zeit gibt es allerdings Bemühungen, das Verbot der Abtreibung zu lockern und sie bei Verdacht auf Down-Syndrom straffrei zu stellen. „Es wächst allerdings in der Bevölkerung ein soziales Bewusstsein gegen die

### Unvorstellbare Armut, Korruption, Gewalt...

Abtreibung“, freut sich der Bischof. Etwas wie die „Fristenlösung“-Regelung wie bei uns sei in Peru nicht denkbar, fügt er hinzu.

2006 wird Schmalhausen informiert, dass Papst Benedikt ihn zum Bischof von Ayaviri ernennen möchte. Keine leichte Aufgabe, wie sich herausstellt: „Dort gab es sowohl kirchlich wie sozial schwierige Zustände. Die ersten drei Jahre waren sehr hart. Es war eine Bastion der Befreiungstheologie in ihrer schlimmsten Ausprägung. Theologie wurde durch Soziologie ersetzt, Kirche als Bereich sozialpolitischer Aktion gesehen. Nicht mehr Gott sollte wirken sondern wir mit unserem Willen zur Macht und unserer Fähigkeit die Welt zu verwandeln. Und es bekam uns sehr schlecht: Enorme pastorale Wüsten wurden da hinterlassen.“

Bischof Schmalhausen erläutert: „In der Kirche hat immer Gott den Vorrang, nicht wir. Es ist Seine Kirche, nicht unsere. Wir sind in ihr, um das Werk des Sohnes zu vollbringen, nicht das unsere. Als ich kam, hatte ich schon den Ruf eines rechtsradikalen Traditionalisten. Eine Gruppe von Priestern und Ordensleuten waren über meine Ernennung sehr irritiert.“ Diese ersten drei Jahre bleiben ihm als eine Art Kampf in Erinnerung: „Mehrere Priester ebenso wie eine Gruppe von Seminaristen haben die Prälatur verlassen, andere ihr Priestertum wegen moralischer Probleme aufgegeben. Nach drei Jahren hat sich dann die Situation beruhigt.“

Gott sei Dank war der neue Bischof nicht allein gekommen. Vielmehr wurde er durch einen

Priester und einige Mitbrüder – Laienbrüder seiner Gemeinschaft –, die ihn begleitet hatten, unterstützt. „Auch mit den verbliebenen Seminaristen – die ersten sind jetzt schon Priester – ist das sehr gut gegangen“, freut sich mein Gegenüber: „Sie habe ich zwar nicht selbst unterrichtet, sondern nur begleitet, da das Seminar in einer anderen Prälatur und nicht in Ayaviri war. Allerdings habe ich den Kontakt mit ihnen sehr gepflegt, sie besucht und immer wieder Einzelgespräche mit ihnen gehabt. Sie sind heute meine Stütze. Auf sie kann ich mich verlassen. Heute, nach 10 Jahren, sieht alles ganz anders aus. Der liebe Gott hat da eine wunderbare Arbeit gemacht.“ Er lächelt, ein liebes Lächeln, denke ich und überlege, wie wichtig Priester sind, die wirklich auf Gott vertrauen.

Denn Aufgaben und Probleme gibt es nach wie vor mehr als genug. Mit Besorgnis in der Stimme fährt der Bischof fort: „Es gibt massive soziale Probleme durch unvorstellbare Armut. So viele entbehren eine Grundversorgung an Licht und Wasser, leben im Elend – gesellschaftlich und moralisch –, leiden unter Korruption und Gewalt. Viele haben die Gewalt durch die Kämpfe mit dem „sendero luminoso“ der 80-er und 90-er Jahre nie verarbeiten können. Das sind die Wunden des Terrorismus: Entführungen, Erschießungen auf dem Hauptplatz von Lehrern, Bürgermeistern... Alle Autoritäten, die nicht mitmachen wollten, wurden liquidiert – und alle, auch Kinder, haben das mitangesehen. Wenn man hörte, dass Terroristen kommen, versuchten alle zu fliehen, zumindest sich zu verstecken. Wenn das nicht rechtzeitig gelang, gab es eben diese schrecklichen Konsequenzen. All das ist nie aufgearbeitet worden. Da ist ein Trauma geblieben.“

Dieses Trauma ist mit schuld am Elend der Familien, die eines der besonderen Anliegen des Bischofs sind: „Die Familie auf dem Land, in den Dörfern im Hochland, ist weitgehend kaputt. Einmal im Jahr kommt ein Priester in die Dörfer. Da wird dann getauft, geheiratet und, wenn der Bischof kommt, gefirmt. Es gibt aber auch viele Paare die 20 oder 30 Jahre zusammenleben, ohne zu heiraten. Nicht zu heiraten, hat eine

Fortsetzung auf Seite 16

Armen in den Anden Perus

## viel Segen

nem weniger exponierten Teil der Stadt. Da kann er nun das fertig entwickelte Projekt einer Kirche und eines Sozialzentrums tatsächlich verwirklichen. „Hier funktionierte es problemlos, weil das mehr im Stadtgebiet war. Ende 1998 fand die Einweihung statt.“

„Sind die Menschen in Peru fromm?“, will ich wissen. „Die Volksfrömmigkeit ist eine Gnade des Himmels, ein vorzüglicher

### Die Volksfrömmigkeit: eine Gnade des Himmels

Ort der Evangelisierung. Die Menschen nehmen vielleicht nicht an der Sonntagsmesse teil, aber versäumen niemals das Patronatsfest. Bilder und Statuen sind wichtig, man muss sie sehen und berühren können, den Weihrauch riechen, inmitten der Masse an der Prozession teilnehmen und vor Jesus, Maria und dem Schutzpatron singen, lachen und weinen dürfen. Volksfröm-

der erzählt hat, wie selten die Menschen in den Bergen die Möglichkeit haben, einem Priester zu begegnen, Katechese zu hören und wie glücklich sie darüber wären.

Zurück zu meinem Gesprächspartner: 2003 wird er gebeten nach Arequipa zu übersiedeln, um bei einem Projekt eines Instituts für Ehe und Familie mitzuarbeiten und an der Universität Ethik zu lehren. Das beschäftigt ihn die nächsten drei Jahre. „Das war eine wunderbare, faszinierende Erfahrung, den Jugendlichen an der Universität bei der Bildung des Gewissens zu helfen. Im Ehe- und Familien-Institut hatten wir dazu noch etwa 60 Studenten jedes Semester. Arequipa ist mehr eine traditionelle Stadt, in der auch die Familiensituation noch besser ist.“

Doch hier gibt es das Problem der Abtreibung. Sie sei an und für sich verboten, höre ich. Doch gab es Frauen, die aus verschiedensten Gründen trotzdem an Abtreibung dachten. „Für sie haben wir

Fortsetzung von Seite 15

ten. Nicht zu heiraten, hat eine jahrhundertalte Tradition. Viele Männer haben Angst, sich mit Frau und Kindern zu belasten. Oft haben sie mal da und mal dort noch eine Frau.“

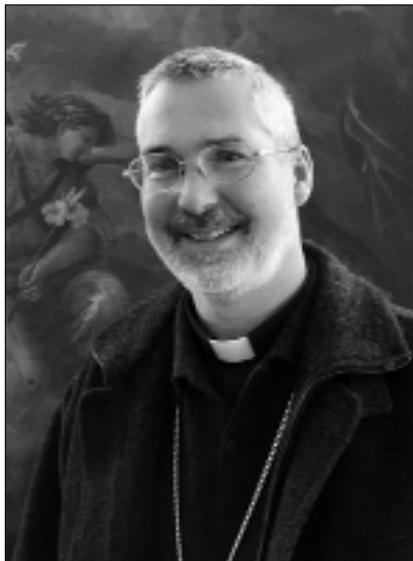
Große Sorgen auch wegen der Kinder und Heranwachsenden: „Sie leben oft monatelang allein, weil die Eltern irgendwo weit weg arbeiten und vielleicht Geld schicken. Andere sehen die Eltern nur an den Wochenenden, wenn sie vorbeischaun. Die Verantwortung der Eltern ihren Kindern gegenüber ist vielfach zerbrochen. Kinder sind auch häufig Opfer von sexueller Gewalt, ja überhaupt von Gewalt in den eigenen Familien!“ Alkohol und Frust wegen Mangel an Arbeit seien auch daran schuld.

Weiters erzählt der Bischof, dass im Hochland fast gar nicht miteinander gesprochen wird, nicht einmal in den Familien: „Man schaut sich an, aber redet nicht miteinander. Schon gar nicht kann man sich daher ausreden, miteinander über Erlebtes sprechen, es bewältigen. Viele Kinder wissen nicht, was ein Gespräch ist.“

Von den Gesprächen mit Padre Salerno und dessen Mitbrüdern, die in den Anden bei den Indios wirken, wusste ich schon, dass viele Kinder zur Kinderarbeit, richtiggehender Sklavenarbeit und zur Kinderprostitution gezwungen werden, dass sie verwahrlost, geschlagen, missbraucht, ausgesetzt und von skrupellosen Menschen ausgebeutet werden. Daher kann ich die Sorgen des Bischofs nachempfinden, wenn er erzählt: „Diese sich selbst überlassenen Kinder kann man nur zu begleiten versuchen.“ Denn: „Kinderzentren zu gründen, ist leider gefährlich auf Grund der Risiken, die das bietet, insbesondere wegen der Pädophilie... Für mich ist daher die größte Hilfe, die ich anbieten kann, die Beichte.“

Nachdem der Bischof mein Erstaunen bemerkt, erklärt er: „Jeden Sonntag kommen Kinder und Jugendliche zur Beichte. Das hört nicht auf. Diese Generation lernt dabei, Gott im Sakrament der Versöhnung alles, was sie zu Hau-

se und anderswo an Demütigungen, Vergewaltigung, Gewalt erlebt haben, hinzulegen und, dass sie auf diese Weise Heilung finden können – es ist allerdings ein langer Weg, den sie da gehen. Durch die Beichte dieser Kinder weiß ich, was los ist. Zuerst sagen sie, was sie selbst nicht richtig gemacht haben, aber dann bricht immer irgendwann aus ihnen heraus, was sie Schlimmes erlebt haben. In solchen Fällen muss ich ihnen gleich ganz klar sagen, dass sie Opfer sind, dass nicht sie dagesündigt haben. Da muss man viel trösten, denn oft genug haben diese Kinder noch nie ein liebes, gutes, schönes Wort gehört: kein



„Wie hübsch du bist!“, kein ‚Ich hab dich lieb‘ oder ‚Ich bin stolz auf dich‘ vernommen. Das ist sehr traurig. Das macht ihr Herz kaputt. Ihnen muss man sagen ‚Du hast eine wunderschöne Seele, du hast ein wunderschönes Herz‘ Und ‚Jetzt ist es Zeit aufzustehen‘.“

Bischof Schmalhausen fügt hinzu: „Es ist erschütternd, aber auch ein Segen, all das zu erleben und als Ministrant Christi helfen zu dürfen.“ Ich spüre, wie sehr all diese Jungen ihm ans Herz gewachsen sind, wie sehr er ihnen helfen möchte. Wieder fällt mir Padre Salerno ein, der gesagt hat: „Das Fehlen der Zuneigung ist der furchtbarste Hunger. Ihn gilt es so gut wie möglich zu stillen.“ Ja, ich denke, es ist genau das, was Bischof Schmalhausen bei diesen jungen Menschen mit Gottes Hilfe gelingen kann: Ihnen zu zeigen, dass Gott Zeit für sie hat, mit ihnen leidet, in der Person des Priesters für sie da ist, sie achtet und liebt.

An dieser Stelle lächelt der Bischof: „Das ist meine Prälatur: Viele Wunden, viel Segen.“

Er selbst lebt auf 4000 Meter Höhe. Die höchste Pfarre, die er betreut, liegt auf 5.000 Meter, die am tiefsten gelegene auf 700. Die Höhenunterschiede machen ihm zunehmend zu schaffen. 32.000 km<sup>2</sup> groß ist seine Prälatur. Das Problem seien nicht die Distanzen – auch wenn diese groß sind –, sondern die Unwegsamkeit der Straßen. Daher ist er mit einem kleinen geländegängigen Jeep unterwegs, soweit dies überhaupt möglich ist.

Was ihn das Leben in seiner Prälatur gelehrt habe, frage ich. Da lächelt er auf seine feine Art: „Ooohh, man lernt, sich als ein armer Mensch vor Gott zu begreifen und sich in Seine Hände zu legen. Vertrauen ist alles: Den Willen haben, alles in Seine Hände zu legen. Das ist ein Riesensegen.“ Die Armut selbst sei eigentlich für ihn ein Riesensegen, weil „sie uns nüchterner, schlichter, bewusster, sensibler gegenüber den Notwendigkeiten der Menschen – sei es im Materiellen, sei es im Geistlichen – mache“. „Meine Prälatur ist ein Ort, wo man so viele verwundete Menschen sieht, tagtäglich im Kontakt mit den Wunden der Menschen ist. Man sieht sie an ihren Augen, an der Haut, an ihrer Seele – und das macht demütig.“

„Kann man helfen?“ „Teilweise“, meint er zögernd, „oft aber auch nicht. Aber wir sind ja nicht die Retter der Welt. Das ist der liebe Gott. Dafür hat er uns Seinen Sohn geschickt. Und es wäre falsch, würden wir denken, wir werden das schaffen. Das ist nicht der richtige Weg, weil da viel Hochmut mitschwingt. Natürlich haben wir die Aufgabe zu helfen mit allem, was wir können. Aber letzten Endes kommt der Abend und die Nacht und man kniet vor dem Kreuz und sagt: ‚Das ist Dein Werk nicht unseres. Wir können Dir nur helfen, weil wir eben nicht die Retter der Welt sind‘.“

Und ich ergänze: „Hier auf Erden ist ja nicht das Letzte.“ Da stimmt er fröhlich ein: „Oh nein, das Letzte ist der Himmel, und meine armen Leute werden – so wünsche ich es mir – in der ersten Reihe sein. Und wir werden dahinter und fröhlich und glücklich sein, dass sie so nahe an Gott sind – ‚mysterium fidei‘: Geheimnis des Glaubens.“

Am 28. April 2016 sind 300 Jahre verflossen, seit Ludwig Maria Grignion von Montfort gestorben ist. Der berühmte Volksmissionar und glühende Marienverehrer wurde nur 43 Jahre alt, doch war sein unermüdliches Wirken von großartigen Erfolgen gekrönt. Er hat Gott und Maria geliebt wie kaum ein anderer und die Gläubigen gelehrt, sich ganz und gar Maria zu übergeben, um dadurch ganz Jesus Christus zu gehören. Sein „Goldenes Buch“ über die vollkommene Hingabe an Jesus durch Maria hat einen weltweiten Siegeszug angetreten, viele Päpste inspiriert und das katholische Volk geformt. Seine Wirkung dauert bis heute an.

Der heilige Ludwig Maria Grignion von Montfort wurde am 31. Januar 1673 in Rennes geboren. Er war das älteste Kind einer Großfamilie mit 18 Kindern. Neun der Kinder starben früh, drei wurden Priester, zwei Nonnen, vier heirateten. Leider

### Er war das älteste von 18 Kindern einer Großfamilie

fand der Heilige in seinen Eltern keine Stütze; sein Vater war jähzornig und aggressiv, seine Mutter mit ihrer großen Kinderschar einfach überfordert.

Aber der Heilige wandte sich einfach an Gott und fand in ihm einen großen, liebenden Vater, dessen Vorsehung er sich kindlich überließ. Maria erwählte er sich zu seiner himmlischen Mutter und vertraute sich ihr ganz an. Von diesem Vater und dieser Mutter erzählte er als Kind schon seinen Spielgefährten.

Als er merkte, dass viele diese kaum kannten, erklärte er ihnen als kleiner Apostel den Katechismus. Er vermochte auch seine leibliche Mutter oft zu trösten und sie zum Vertrauen auf Gott und Maria anzuhalten. Seiner jüngeren Schwester Guyonne-Jeanne, mit der allein aus seiner Familie ihn eine tiefe Verbindung verband, riet er als Kind:

„Du wirst sehr schön sein und alle werden dich mögen, wenn du Gott liebst.“ Von Kindesbeinen an betete Ludwig täglich den Rosenkranz. „Gott allein!“, dieses Motto war bald der Wahlspruch seines Lebens. Er wollte Priester werden und die Men-

schen zu Gott führen. Seine Studien in Theologie und Philosophie absolvierte er in Rennes und Paris. Schon als Student diente er seinen Altersgenossen als Vorbild: Er betete kniend vor dem Unterricht und offenbarte eine Frömmigkeit und ein Wissen, die ihn vor allen anderen auszeichneten.

Auch zeigte sich früh seine radikale Entschiedenheit: Einmal kam er an einem Marktstand vorbei, an dem unsittliche

stände herrschten, versetzt. Man war gespannt, wie er dort Ordnung schaffen würde. Aber er unternahm nichts Besonderes: Er hielt sich nur genau an die Ordensregel, betete viel und schon bald kamen die Mönche ganz von allein zu ihm, um seinen Rat zu erbitten. Nach kurzer Zeit war das Kloster wie verwandelt. Auch hielt er sich gerne in den Elendsvierteln der großen Städte auf. Auch da wirkte er mit großem Erfolg: Dirnen und

entwickelte er sich zu einem Katecheten und Missionar, der bald die schönsten Früchte seiner Arbeit ernten durfte. Er wirkte in Dinan, Saint-Brienne, Nantes, la Rochelle, Lucon. Sein Name war mittlerweile so bekannt geworden, dass alle nur bei ihm beichten wollten. Doch es kamen auch einige herbe Enttäuschungen: So verließen ihn einige Helfer, da ihnen Grignon als zu extrem galt. Aber die Menschen jubelten ihm überall, wo er hinkam, in großer Menge zu. In Pontchâteau errichtete er zusammen mit Helfern in 15-monatiger Arbeit sein Lebenswerk: Er baute einen Kalvarienberg mit einigen hundert Metern Durchmesser. Der nächste Tiefschlag kam durch den König. Am Tag vor der Einweihung kam der Befehl zum Abbruch und zugleich das Missionsverbot für Grignon. Auch dieses Kreuz trug er mit Liebe und Ergebung.

Neben den „Schwestern der Klugheit“ gründete er auch eine Gemeinschaft der Priester vom heiligen Geist, welche seine Missionen fortsetzen sollten. Während einer Mission in Saint-Laurent-sur-Sèvres verstarb er völlig aufgerieben und erschöpft am 28. April 1716 mit erst 43 Jahren. Während seines Todeskampfes stimmte er seinen letzten Gesang an: „Was man auch immer in dieser Welt gewinnen möge, das Paradies ist mehr wert!“ Mit dem Kruzifix segnete er die Menschen, die zu ihm strömten, in der linken Hand hielt er die Statue der Jungfrau Maria umklammert, die er wohl selbst geschnitzt hatte und die er immer bei sich trug. Beide, Kreuz und Maria, küsste er voller Inbrunst und rief die heiligsten Namen Jesus und Maria an, bis er um 8 Uhr abends am 28. April 1716 entschlummerte.

Zu seinem Begräbnis kamen etwa 10 000 Menschen, die ihn wie einen Heiligen anriefen. Er wurde nach eigenem Wunsch mit Geißel und Büßerhemd begraben, in seinen Händen hielt er noch im Grab Kruzifix und Marienfigur.

Das Kreuz und Maria waren auch die Hauptinhalte seiner Predigten und Missionen. Er hinterließ einige Schriften, eine Regel für die „Schwestern der Klugheit“ und eine Sammlung kirchli-

cher Hymnen. Sein Leben strahlte in seinem Hauptwerk, dem *Goldenen Buch*, bis in die heutige Zeit aus. Im Jahr 1888 wurde er selig- und 1947 von Papst Pius XII. heiliggesprochen. Papst Pius XII. nannte ihn den großen Lehrmeister des Marianischen Weges zur Vollkommenheit und er wünschte, dass wir alle durch seine Schriften in der glühenden

### Maria geliebt, wie kaum ein anderer Heiliger

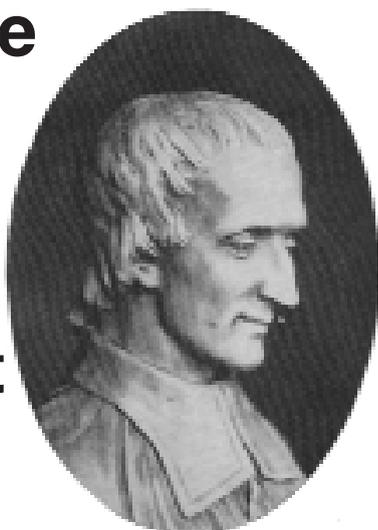
und echten Marienliebe dieses großen Heiligen wachsen sollten.

Der heilige Ludwig Maria hat Maria geliebt, wie kaum ein anderer Heiliger. Sie war sein Leben, seine Kraft, in ihr fand er Gott. Von Kindheit an war er der unermüdet Prediger über die Größe Mariens. Welche Freude fand er darin, von Maria zu sprechen und die Menschen über Maria zu Jesus zu führen. Im Goldenen Buch schrieb er bewegt seine große Hoffnung und Sehnsucht nieder, die ihn zeitlebens erfüllte:

„Wann wird jene glückliche Zeit kommen, in der Maria als Herrin und Königin in den Herzen herrschen wird, um sie gänzlich der Herrschaft ihres großen und einzigen Jesus zu unterwerfen? Wann werden die Seelen ebensowohl Maria atmen, wie die Leiber die Luft atmen? Dann werden wunderbare Dinge hienieden geschehen, wenn der Heilige Geist seine geliebte Braut in den Seelen gleichsam wiedergebildet finden und deshalb in reichster Fülle über sie kommen und sie mit seinen Gaben, besonders mit der Gabe der Weisheit erfüllen wird, um Wunder der Gnade zu wirken.“

Mein lieber Bruder, wann wird jene glückliche Zeit, jenes Zeitalter Mariä kommen, da manche Seelen, welche die Gottesmutter erwählt und vom Allerhöchsten erwirkt hat, sich selbst im Abgrund des Inneren Mariä verlieren und so lebendige Abbilder der Allerseligsten Jungfrau werden, um Jesus Christus zu lieben und zu verherrlichen? Diese Zeit wird erst dann kommen, wenn man die Andacht, die ich lehre, kennen und üben wird.“

## Der heilige Ludwig Maria Grignon Botschaft an uns



Von Doris de Boer

Schriften feilgeboten wurden. Kurzerhand kaufte er diese auf, zerriss sie und warf sie vor aller Augen in den Fluss. Sein Gönner, der ihm das Studium finanzierte, übertrug ihm bald den Auftrag, bei den Toten seiner Pfarrei zu wachen – ein Auftrag, der dem jungen, begabten Studenten den Ernst des Lebens gewiss tief ins Herz grub. Im Jahr 1700 wurde er zum Priester geweiht. Keiner aus seiner Familie war dabei. Doch auf die Augenzeugen machte der Neupriester einen gewaltigen Eindruck: „Das ist kein Mensch, das ist ein Engel“, sagte man.

Als er auf einer Reise nach Poitiers im dortigen Spital eine heilige Messe las, erbauten sich die Armen so sehr an seiner Frömmigkeit, dass sie ihn als Spitalpriester einstellten. Der einfach gekleidete Priester, der sich so liebevoll der Armen annahm, ihnen Katechismusunterricht hielt und sie den Rosenkranz lehrte, war schnell stadtbekannt. Später wurde er in ein Kloster, in dem unhaltbare Zu-

Zuhälter, Diebe und Strolche brachte er dazu, dass sie beichteten, zur Messe und Kommunion kamen, sogar bei Prozessionen mithalfen.

Er selbst gründete in Poitiers die „Schwestern der Klugheit“, eine religiöse Gemeinschaft, die sich um die Kranken in den Spitälern kümmern sollte. Auch hielt er in Poitiers Volksmissionen; doch von Gegnern angeschwärzt erhielt er durch den zuständigen Bischof Predigtver-

### In Rom zum apostolischen Missionar bestellt

bot. So nahm er schließlich den Pilgerstab in die Hand, unternahm eine Pilgerfahrt nach Loreto und nach Rom, wo ihm Papst Clemens XI. eine Audienz gewährte und ihm den Titel und die Vollmacht eines apostolischen Missionars gewährte.

Schon nach einigen Predigten in Rennes schloss er sich Priestern an, welche zur Mission aufbrachen. Unter ihrer Leitung

In seinem Buch *Tout déprimé est un bien portant qui s'ignore* (Wer an Depressionen leidet, ist jemand, der sich seiner Gesundheit nicht bewusst ist) gibt Prof. Michel Lejoyeux, Psychiater und Suchtforscher, Tipps, wie das Leben gelingen kann:

1. Beschließen Sie, es sich gut gehen zu lassen: Hören Sie auf, davon zu träumen, eines Tages würde alles einfacher sein (das passiert nicht zwangsläufig). Lassen Sie es sein, gegen all das anzukämpfen, was nicht zu ändern ist: die Familie, der Ehepartner, die Krankheit...

2. Trauen Sie sich etwas zu: Überlassen Sie es nicht den anderen, Sie glücklich zu machen. Viele Krisen, besonders in der Ehe, sind darauf zurück-

## Was Freude am Leben fördert

zuführen, dass man den anderen für die eigene Unzufriedenheit verantwortlich macht.

3. Vergeben Sie: Versöhnen Sie sich mit den Mitmenschen, indem Sie sich auf deren gute Eigenschaften konzentrieren. Ehepaare sollten niemals im Streit einschlafen. Um nicht unnütz um Kränkungen zu kreisen, bemühen Sie sich, dem Vergessen Vorrang vor dem Erinnern einzuräumen.

4. Pflegen Sie Freundschaften, indem Sie vertrauenswürdig und fair sind. (...) Tun Sie Gutes, vergessen Sie nicht, für jene, die Sie lieben, verfügbar zu sein und ihnen Zeit zu widmen. Wer ein guter Freund sein will, muss sich auch um das Heil des anderen sorgen, dessen Talente fördern und ihn warnen, wenn er in die Irre geht.

5. Kultivieren Sie die Dankbarkeit. Jeden Abend sollten Sie sich mindestens einen frohen Moment während des Tages in Erinnerung rufen. Führen Sie eventuell ein Tagebuch über diese Ereignisse. Beten Sie vor dem Einschlafen für die Person, ohne die Sie diese Erfahrung nicht gemacht hätten.

6. Loben Sie Gott zu jeder Zeit.

*Olivia de Fournas*

*Famille Chrétienne v. 20.2.16*

Viele hören das Wort Gottes und hören es doch nicht: In Gedanken anderswo, man meint, es ohnedies zu kennen... Ganz anders ergeht es dem, der sich – so wie ich – nach Jahren der Distanziertheit in puncto Religion dazu aufrafft, seine Gottesbeziehung neu zu ordnen.

Ich verdanke es der charismatischen Gemeinschaft „Umkehr zum Herren“, deren Mitglied ich wurde, dass ich als ersten Schritt zu dieser Neuordnung eine Lebensbeichte bei einem Salesianerpater ablegte. Das spielte sich so ab: Der Pater hatte in seinem Sprechzimmer schon alles vorbereitet: Auf dem Tisch lag eine Bibel und daneben stand eine Kerze, die er anzündete. Dann sagte er, am Ende der Beichte würde er mich auffordern, die Bibel aufzuschlagen, und über die Stelle, die ich fand, wollten wir gemeinsam meditieren. Von dem, was ich beichtete, blieb mir vor allem eines in Erinnerung: Ich bekannte, dass ich in jungen Jahren alles Heil von der Philosophie erwartet hatte, was meine Gottesbeziehung verkümmern ließ.

Als dann der entscheidende Moment kam und ich die Bibel aufschlug, stieß ich auf die Stelle

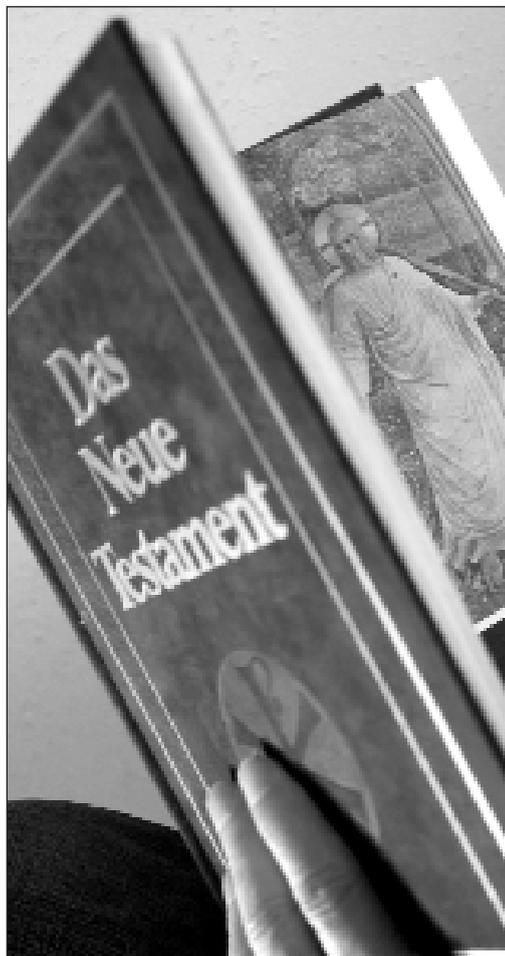
### Prägt sich ein, wenn man es mit dem Herzen hört

Kolosser 2,8-15, die so beginnt: „Gebt Acht, dass euch niemand mit seiner Philosophie und falschen Lehre verführt, die sich nur auf menschliche Überlieferung stützen und sich auf die Elementarmächte der Welt, nicht auf Christus berufen. Denn in ihm allein wohnt wirklich die ganze Fülle Gottes.“

Nun muss man wissen, dass das Wort Philosophie in der Bibel nur hier vorkommt, also ein einziges Mal, und gerade das hielt der Heilige Geist für mich bereit! Doch das war noch nicht alles. Weiters hieß es: „Ihr wart tot infolge eurer Sünden... Gott aber hat euch mit Christus zusammen lebendig gemacht und uns alle Sünden vergeben. Er hat den Schuldschein, der gegen uns sprach, durchgestrichen und seine Forderungen, die uns anklagten, aufgehoben. Er hat ihn dadurch getilgt, dass er ihn an das

Ein Appell, Gottes Wort

# Lebendig, wirks jedes zweischm



Wenn möglich, den Alltag mit einer Bibellesung beginnen

Kreuz geheftet hat. Die Fürsten und Gewalten hat er entworfen... durch Christus hat er über sie triumphiert.“

Welch gewaltige und zugleich erlösende Botschaft! Ich konnte es kaum fassen, war den Tränen nahe und wurde von einer überströmenden Freude und Dankbarkeit ergriffen, die ich in meinem Herzen bewahren wollte. Und wenn ich heute darüber meditiere, wird mir bewusst: das Hören auf Gottes Wort prägt sich umso tiefer ein, als es ein Hören mit dem Herzen ist.

Es führt uns zu einem tieferen Verständnis von der Macht des Gotteswortes, wenn wir davon ausgehen, dass es vom Ursprung her ein schöpferisches Wort ist: durch Sein Wort hat ja Gott die

Welt erschaffen. Nach Genesis 1 ging Gottes Schöpfung so vor sich, dass Gottes Geist am Werk war und Er selbst nicht stumm blieb, sondern redete und allein durch Sein Wort alles Sein aus dem Nicht-sein ins Da-sein rief. Und dadurch, dass Er allen von Ihm geschaffenen Wesen und Dingen sukzessive einen Namen gab, schuf Er Ordnung. Die Erhabenheit des göttlichen Wortes zeigt sich letztlich darin, dass es schöpferisch und ordnend zugleich ist!

Im Neuen Testament stoßen wir mit dem Prolog des Johannesevangeliums auf eine weitere

Schlüsselstelle, in der die schöpferische Macht Gottes gepriesen wird. Sofort wird man an Genesis 1 erinnert. Doch bei Johannes ist mit dem „Wort, das bei Gott war“ Jesus gemeint, der schon im Ur-

### Jeden Tag mit einer Bibellesung beginnen

anfang bei Gott war – als Mitschöpfer der Welt. In diese Perspektive passt vieles von dem, was Jesus über sich selbst ausgesagt hat: „Die Worte, die ich zu euch gesprochen habe, sind Geist und sind Leben“ (Joh 6,63). „Wenn jemand an meinem Wort festhält, wird er auf ewig den Tod nicht schauen (Joh 8,51). Und ähnlich formuliert es Petrus:

ort nicht zu ignorieren

# am, schärfer als eidige Schwert

„Du, Herr, hast Worte des ewigen Lebens“ (Joh 6,68). „Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen“ (Mk13,31).

Die tägliche Erfahrung lehrt: Worte können uns in sehr unterschiedlicher Weise „anrühren“, und unsere Reaktionen sind fast durchwegs emotional geprägt. Man reagiert negativ, wenn ein Wort als zu hart, als verletzend oder gar als zynisch empfunden wird, wogegen sich positive Gefühle einstellen, sobald Lob und Anerkennung ausgesprochen werden. Es gibt sicherlich kein einheitliches Rezept dafür, wie man mit seinen Emotionen umgehen soll. Doch diesbezüglich kann ein konsequentes Bibelstudium sehr hilfreich sein.

Bei den Exerzitien, die 2015 in der Kartause Gaming unter der Devise „Kommet zu mir, die ihr mühselig und beladen seid“ stattfanden, legte uns der Leiter P. Luc Emmerich von der Johannesbruderschaft in Marchegg nahe, den Alltag mit einer Bibellese zu beginnen, durch die unser Glaube sozusagen konsequent „ernährt“ wird.

Die Mönche tun dies schon frühmorgens bei der „lectio divina“, wo man sich bestimmte Bibelworte der Lesung einprägt und öfter vorsagt; so etwa den Satz: „Wer bekennt, dass Jesus der Sohn Gottes ist, in dem bleibt Gott“. Und fügt man noch hinzu: „Ja, ich bekenne es“, dann berührt das Gott und wir kommen ihm nahe. Nicht umsonst wird das Wort Gottes auch als „lebendiges Wasser“ bezeichnet, wo noch der Kontakt zur Quelle da ist.

Dass das Hören auf das Wort und dessen Befolgung stets zusammengehören, zeigt das Beispiel Marias, die zum Engel Gabriel sagte: „Mir geschehe nach deinem Wort!“ Jesus selbst hörte hingebungsvoll auf das Wort Seines Vaters und ließ es dabei nicht bewenden: auf Sein Hinhorchen folgte immer das Gehorchen.

Unter den biblischen Gestalten

jener Zeit ragt noch Johannes der Täufer hervor, der von Gottes Wort so durchdrungen war, dass er selbst zu einer Stimme wurde als „Rufer in der Wüste“. Natürlich konfrontiert uns die Bibel auch mit Menschen, die nicht auf Gott hören wollten, allen voran Adam und Eva. Und erst gar nicht zu reden von den Viel-zu-Vielen unserer Zeit, die nur für sich selbst leben und an Gott vorbei...

Ein beredtes Zeugnis über die verwandelnde Kraft des göttlichen Wortes findet sich in dem Buch „Islam und Terrorismus“ von Mark Gabriel, einst Professor für islamische Theologie an der Al-Azhar Universität in Kairo. Der Autor schildert darin,

## Ein Schlüsselerlebnis, das zur Bekehrung führte

wie er es nicht länger ertrug, den Koran mit all seinen Widersprüchen zu lehren, so dass er seinen Dienst quittierte und vom Glauben abfiel, was in der islamischen Welt einem Todesurteil gleichkommt.

Gott fügte es, dass er die Bibel kennenlernte, und als er sie durchsah, fiel sein Blick auf das Jesus-Wort „Liebet eure Feinde“, das im krassen Widerspruch zu den Lehren des Koran steht und das für den einstigen Islamexperten zum Schlüsselerlebnis für seine Bekehrung wurde.

Nach einem langen Leidensweg und einer Serie höchst dramatischer Wechselfälle, wo er nur knapp dem Tod entging, gelang ihm schließlich die Flucht in die USA. Und dort sieht er seine jetzige Mission u. a. darin, möglichst viele seiner einstigen Glaubensbrüder in die volle Wahrheit zu führen, die nur Jesus und das göttliche Wort schenken können.

**Herbert Huber**

*Der Autor ist em. Honorarprofessor am Institut für Romanistik der Universität Wien.*

## Ankündigungen

### Marsch für die Familie

Um Zeugnis für das Lebensrecht ab der Empfängnis, für die Ehe nur zwischen Mann und Frau, für ein Müttergehalt, das alleinige Erziehungsrecht der Eltern usw., abzulegen findet ein Marsch für das Leben statt.

**Zeit:** 18. Juni 15 Uhr

**Ort:** Treffpunkt Stephansplatz 2, A-1010 Wien

### Exerzitien

Exerzitien mit Mijo Barada und Team zum Thema „Der Segen Gottes heilt die Generationen“

**Zeit:** 21. bis 24. Juli 13.30 Uhr

**Ort:** Bildungshaus Schloss Puchberg/Wels

**Info&Anmeldung:** 0043 (0)699 11786047

horst@weltmodell.at

### Einkehrtag

Einkehrtag zum Thema „Barmherzigkeit schenken“ mit Kaplan Norbert Purrer

**Zeit:** 23. April 10 bis 16 Uhr

**Ort:** Bruderliebe, Herrngasse 12, A-4600 Wels

**Info:** 07242 46254

### Weltjugendtag

Fahrt zum Weltjugendtag mit Vorprogramm in Tschenschau, Niepokolanow, Lichen, Salzbergwerk in Wieliczka

**Zeit:** 22. bis 31 Juli

**Info&Anmeldung:** Br. Josef Faller, Brüder Samariter FLUHM, Klein-Mariazell 1, A-2571 Altenmarkt, 0664 8868 0572. [www.weltjugendtag-samfluhm.info](http://www.weltjugendtag-samfluhm.info)

### Kamingsgespräche

Weihbischof Andreas Laun lädt zu Kamingsgesprächen ein

**Zeit:**

24. Mai zum Thema „Schöpfungsordnung“,

28. Juni zum Thema „Die letzten Dinge“. Beginn jeweils 20 Uhr

**Ort:** Haus Wartenberg, Riedenburgstr. 2, A-5020 Salzburg

**Info:** 0662 879613

### Theologie des Leibes

Offene Tagung des Studiengangs Theologie des Leibes für Studenten und Interessierte. Referenten: Weihbischof em. Dr. Klaus Dick (Köln), Prof. Przemyslaw Kwiatkowski (Rom)

**Zeit:** 17. bis 19. Juni

**Ort:** Hochschule Heiligenkreuz

**Info&Anmeldung:** Margit Tschner:

stdl@christlichefamilie.at

### Pilgerreise

Pilgerreise nach Polen im Jahr der Barmherzigkeit zu Sr. Faustyna Kowalska, und nach Tschenschau. Geistliche Begleitung: Dr. Ignaz Hochholzer

**Zeit:** 1. bis 5. August

**Info&Anmeldung:**

03387/2310

### Pilgerreise ins Heilige Land

Eine Pilgerreise findet im kommenden Jahr statt. Geistliche Leitung: Pfarrer Konstantin Spiegelfeld (Pfarrer in Wien; Reiseleitung: Karl-Heinz und Louisa Fleckenstein (siehe Artikel Seite 6)

**Zeit:** 3. bis 11. Februar 2017

**Info&Anmeldung:** 0043 (0)1 2146 494

### Erneuerung für die Familie

Unter dem Motto „Zur Liebe aufbrechen“ Reise nach Medjugorje zur Erneuerung der ganzen Familie

**Zeit:** 28. August bis 2. September

**Info:** Stefan Lebesmühlbacher (ICF), Tel: Mobil: 0664 610 12 45, [www.christlichefamilie.at](http://www.christlichefamilie.at)

### Glaubensseminar

„Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben“ – Thema eines Glaubensseminars mit Mijo Barada

**Zeit:** 26. bis 29. Mai

**Ort:** Stift St. Florian, A-4490 St. Florian, Stiftsstraße 1

**Info&Anmeldung:** Pfarrheim Asten 07224 65516,

pfarre.asten@diocese-linz.at

### Exerzitien

Exerzitien mit Br. Ignatius Maria Ringhofer csj zum Thema „Jesus Christus – Antlitz der Barmherzigkeit“

**Zeit:** 11. bis 15. Juli

**Ort:** Kartause Gaming

**Anmeldung:** Büro d. Kartausenbetriebs GmbH, Kartause 1, A-3292 Gaming, Tel: 0043 (0) 7485 98466, [office@kartause-gaming.at](mailto:office@kartause-gaming.at)

**Gott ungezähmt. Zunächst Erstaunen über den Titel. Ja, haben wir denn Gott gezähmt? Dann kurz überlegt: Selbstverständlich. Wir haben aus Ihm den „lieben Gott“ gemacht – über den es nur ja keine Drohung, sondern nur ein Frohbotschaft zu erzählen gibt. Der alle in den Himmel kommen lässt. Den wir uns dem Zeitgeist entsprechend zurechtgezimmert haben.**

Diese Sichtweise kennzeichnet der Autor, Johannes Hartl, Leiter des Gebetshauses Augsburg, wie folgt: Das Ego wurde auf den Thron gesetzt und auch die Kirche von diesem Denken angesteckt.

Hartl spricht von der „Selfie-Kirche“, in der ein „Ausverkauf des Heiligen“ stattfindet. „Es geht dramatisch Wichtiges verloren, wenn das Geschöpf vergisst, dass es Geschöpf ist und nicht Schöpfer. Wenn es das Gespür für die letzte und höchste Majestät verliert.“

Daher gehe es darum, die „Furcht des Herrn“ wiederzuentdecken – ehrfürchtig zu erkennen, mit wem wir es zu tun haben, eine Ahnung zu bekommen, dass ich es „mit etwas zu tun habe, was viel mächtiger ist als ich.“

Diese „Furcht des Herrn“ stiftet Leben, „sie schenkt Freiheit und reißt das Herz los von Ketten, die es umfängen.“

Hartl lädt ein zum Abschied von einem „billigen Gott“: „Wir verkaufen einen Gott ohne Gesetze, ohne Anforderungen, ohne Gericht, ohne Hölle. Einen Gott, dem man ein X für ein U verkaufen kann.“ Über diesen könne man „vielleicht gerührt lächeln. Doch er wird niemanden zutiefst packen.“ Dieser Gott sei schrecklich langweilig, vor ihm kniet man auch nicht nieder. Doch dieser „gezähmte Gott ist überhaupt kein Gott,“ so die Diagnose. Er sei ein „Machwerk von Menschen, ein Götze.“

Darum werde auch in der Kirche so wenig von Gott geredet.

Dieses und alle anderen Bücher können bezogen werden bei: Christlicher Medienversand Christoph Hurnaus Waltherstr. 21, A-4020 Linz Tel.+Fax.: 0732-788117 hurnaus@aon.at

*Raus aus der spirituellen Komfortzone*

# Gott ungezähmt

Zwar gebe es enorm viel „Kopfwissen“, geradezu eine „Inflation an theologischem Theoretisieren und an ritualistischer Kasuistik.“ Aber das sei keine Nahrung für das hungrige Herz. Was das Herz nämlich wirklich suche, sei die „Herrlichkeit Gottes“. Die Größe Gottes sei wieder zu entdecken, Seine Schönheit, Seine anbetungswürdige Ehre, Seine Herrlichkeit.

So lädt der Autor ein, Gott als den zu sehen, „der seine Geschichte erzählt. Der die Gestalt der Schöpfung vor das Auge des Menschen stellt. Der die Gestalt der Geschichte seines Gottesvolkes vor ihn hinstellt. Der die Gestalt schließlich seines eigenen Sohnes vor ihn hinstellt und dann sagt: ‚Schau!‘ Welche Einladung könnte schöner sein, als die (...) dann zu sagen: Du bist wirklich erhaben.“

In längeren Passagen des Buches setzt sich Hartl dann mit der seit der Aufklärung geübten Kritik an dieser Gottesvorstellung auseinander, um ihr die Sichtwei-

## Der gezähmte Gott ist ein Machwerk, ein Götze

se unseres Glaubens gegenüberzustellen: Gott ist heilig. „Der Raum des Heiligen ist nicht mehr das Terrain des Menschen, das er frei betreten darf.“ Gott sei eben „der ganz Andere. Und das zu vergessen, wäre eine gefährliche Grenzüberschreitung.“

Unsere von der Grenzenlosigkeit wissenschaftlicher Möglichkeiten überzeugte Zeit müsse zur Kenntnis nehmen, dass es etwas gebe, „vor dem alle unsere Sinne und alle unsere Theorien hoffnungslos versagen.“ Würden wir nämlich Gott ganz verstehen können, so wäre er nicht mehr Gott. Gott ist „nicht Teil der Schöpfung, sondern deren Urheber“ und somit keinen Gesetzen unterworfen. Er existiert jenseits der Zeit. Er ist der Ewige.

Das habe Konsequenzen für den Gläubigen, der Gott tatsächlich so sieht: Er „wird sich wenig

um die Moden kümmern. Ob eine bestimmte Wahrheit ‚zeitgemäß‘, ‚progressiv‘ und ‚fortschrittlich‘ oder eher ‚altmodisch‘,



‚reaktionär‘ und ‚konservativ‘ genannt wird, wird sich aus der Perspektive der Ewigkeit heraus als verhältnismäßig uninteressant darstellen.“

Wichtig für unsere Zeit erscheint mir besonders das Kapitel: „Gott ist kein Kumpel, sondern der Richter“. Darin setzt sich Hartl mit der weit verbreiteten theologischen Irrlehre der Allversöhnung auseinander, die behauptet, es kämen ohnedies alle in den Himmel. Er ruft in Erinnerung: „Weil Gott heilig und weil Gott die Wahrheit ist, klafft ein unüberwindlicher Graben zwischen den gefallenen Menschen und ihm. Die Lehre von Gottes Gericht ist nicht, dass es gute und weniger gute Menschen gibt und jene mit den meisten guten Taten schließlich in den Himmel kommen. Die Lehre vom Gericht Gottes besagt, dass diese Welt unter dem Gericht Gottes steht.“

Das bedeute nicht, dass Gott von außen her strafe. Es offenbare vielmehr „mit schrecklicher Konsequenz die realen Auswirkungen der Entscheidungen, die der Mensch getroffen hat.“ Die Sünde trenne eben von Gott. Davor müsse man die Menschen, in deren eigenem Interesse warnen. Und das geschehe nicht nur im Alten, sondern an vielen Stellen auch im Neuen Testament. Man

verstehe das Evangelium nur, wenn man die Verlorenheit des Menschen zur Kenntnis nehme. Dann werde nämlich klar, dass es eines Mittlers zwischen Gott und Mensch bedurfte, fähig, „Stellvertreter aller sündigen Menschen zu werden. (...) Der den Platz auf der Anklagebank annahm und den Gerichtsspruch empfing, der uns gelolten hatte. Die Verurteilung zum Tod.“ Und nochmals zur Klarstellung: „Ja, Gott ist ein Richter. Doch er ist zugleich der, der sich auf die Seite des Angeklagten stellt...“

Ich habe dieses Buch mit großem Gewinn gelesen. Es hat mir wieder neu den Blick für die Größe, die Schönheit, die Anbetungswürdigkeit Gottes geöffnet, Aspekte, die der oft aufgaben- und sorgenerfüllte Alltag leicht in den Hintergrund treten lässt. Ausgehend von attraktiv geschilderten persönlichen Erfahrungen lädt Hartl seine Leser in leicht verständlicher Sprache zu einer Erneuerung ihres Glaubens ein. Dementsprechend auch der Untertitel des Buches: „Raus aus der spirituellen Komfortzone“.

*Christof Gaspari*

*GOTT UNGEZÄHMT – RAUS AUS DER SPIRITUELLEN KOMFORTZONE. Von Johannes Hartl. Herder-Verlag. 218 Seiten, 19,99 Euro (auch als eBook erhältlich). Siehe auch eine Passage aus dem Buch auf S.7 über das Gebet.*

Sie ist keine 7 Jahre, als sie am 1988 einen Schlaganfall erleidet: Mehrere Tag Koma, weitgehende Lähmung, schwere Sprachstörung. In der Rehabilitation lernt sie wieder zu reden, aber undeutlich, schwer verständlich. Auch die linke Hand lässt sich reaktivieren, ein Rollstuhl wird angepasst. In ihrem Buch „Mein Leben im E-Rolli“ schildert Jasmin Marie Habenicht einprägsam, nüchtern, ohne Selbstmitleid, oft schonungslos mit sich selbst, mit welcher Fülle von Problemen schwer behinderte Menschen zu kämpfen haben. Wie viel Willenskraft ist da nötig, wie viel Durchhaltevermögen, um über scheinbar unüberwindliche Begrenzungen hinauszuwachsen! Und wie viel Demut, um die dennoch weiterbestehenden Grenzen akzeptieren zu lernen,



Das Christentum erlebt in den Ländern deutscher Sprache einen Niedergang von historischem Ausmaß. Innerhalb von 25 Jahren ist in Deutschland die Zahl der Kirchenbesucher auf die Hälfte zurückgegangen. Nach Umfragen renommierter Forschungsinstitute tragen sich mindestens 20 Prozent der „Gläubigen“ in Deutschland mit dem Gedanken an einen Kirchenaustritt, andere sprechen gar von bis zu 50 Prozent.

Der Journalist Peter Seewald, dessen Gesprächsbücher mit Joseph Ratzinger/Papst Benedikt *Salz der Erde*, *Gott und die Welt* sowie *Licht der Welt* allesamt Weltbestseller waren, stellt in diesem neuen Interviewband mit dem Passauer Bischof Stefan Oster die Frage, ab wann denn der Glaube in Deutschland begann, sich in Luft aufzulösen. Seewald fragt, ob da nicht eine Kirche der Langeweile entstanden war, die aus dem Evangelium Christi eine spießige Veranstaltung gemacht hat, die niemanden mehr anspricht.

Der Autor hat für sein Gespräch mit Bischof Oster eine Reihe interessanter Zahlen und Fakten über Glaubenswissen, Glaubensbewusstsein und Glaubensbindung in Deutschland zusammengetragen, die den unbe-

darften Leser sicherlich schockieren werden: 60 Prozent der Deutschen glauben nicht mehr an ein ewiges Leben, seit 1990 haben sich die Tausenden in der katholischen Kirche halbiert, junge Menschen werden nach Erstkommunion und Firmung meist nicht mehr in der Kirche gesehen. Während zehn Prozent der deutschen Katholiken noch den Sonntagsgottesdienst besuchen, sind es bei den Protestanten nur mehr drei Prozent. Eine aktuelle Seelsorgestudie hat ergeben, dass in Deutschland über 50 Prozent der Priester einmal im Jahr oder seltener beichten, bei den Gemeindefreien liegt diese Zahl bei 90 Prozent.

Der Autor stellt in seinem Gespräch mit dem jungen Passauer Hirten die Frage nach der echten

Reform in der Kirche, geht den Ursachen von Selbstblockade und Selbstsäkularisation nach und spricht das Thema

der unterlassenen Katechese an, die zu einem Heer von christlichen Analphabeten geführt hat. Messerscharf und ungeschönt analysiert der Biograph Papst Benedikt XVI. die dramatische Situation, in der sich die deutsche Kirchenbürokratie befindet.

Seewald bringt auch das heikle Thema Geld aufs Tablett: Während die Mitgliedszahlen sinken, wächst das Vermögen. Mit rund 5,68 Milliarden Euro übersprangen 2014 die Einnahmen an Kirchensteuern zum dritten Mal in Folge die Fünf-Milliarden-Grenze, ein Plus von

4,2 Prozent. Da stellt sich von selbst die Frage, wie das zum Modell einer „Kirche der Armen“, wie Papst Franziskus sie sich wünscht, passt.

Bei dieser ernüchternden Bestandsaufnahme Seewalds kann einem der junge, sympathische Passauer Bischof Oster zuweilen ein wenig leidtun. Der Bischof bemüht sich redlich, die richtigen Antworten auf die Symptome der Krise zu geben und benennt in großer Offenheit die Ursachen der Entwicklung.

Stefan Oster ist ein Bischof, der täglich nach Umkehr und Erneuerung ringt. Er fordert eine Erneuerung der Kirche in der Tradition jener Reformer, die einen Aufbruch aus dem Glauben heraus in Bewegung brachten – unbequem, provozierend und hartnäckig.

Im ersten Teil des Buches erzählt Oster, der in seinen Jugendjahren ein aufstrebender Radioreporter war, seine eigene Lebens- und Berufungsgeschichte. Er war erfolgreich, hatte eine große Fangemeinde, eine Freundin, die ihn liebte – und trotzdem suchte er nach einem tieferen Sinn im Leben.

1995 trat er in den Orden der Salesianer Don Boscos ein und wurde 2011 zum Priester geweiht. In ganz kurzer Zeit legte der promovierte Philosophieprofessor eine kirchliche Karriere hin, die ihn 2014 auf den Stuhl des Bischofs von Passau führte.

Stefan Oster gibt in diesem Buch ein sehr persönliches und beeindruckendes Glaubenszeugnis. Der sympathische Bischof von Passau gilt geradezu als Prototyp eines Hirten für die Kirche von Heute und Morgen. Es ist zu wünschen, dass Bischof Stefan Oster und Peter Seewald mit diesem Buch eine längst zu führende Debatte über den Glauben und die Erneuerung in der katholischen Kirche Deutschlands anstoßen.

**Christoph Hurnaus**

*GOTT OHNE VOLK*, Bischof Stefan Oster, Peter Seewald, Verlag Droemer & Knauer, 240 Seiten, 15,50 Euro

*Bischof Stefan Oster und Peter Seewald im Gespräch*

## Gott ohne Volk



### Mein Leben im E-Rolli – eine Jugendliche erzählt

ja, sich unverzagt in ihnen einzurichten!

Jasmin beschreibt ihren Lebensweg durch verschiedene Schulen bis zur Universität in Marburg anhand von Episoden, die ihr in besonderer Erinnerung geblieben sind. Ihre Schilderung lässt den Leser hautnah miterleben, mit welchen Herausforderungen „Behinderte“ – sie legt Wert auf diese Bezeichnung – konfrontiert sind. Besonders betroffen machen jene Situationen, in denen ihr Abneigung und Unverständnis durch ihre Umgebung – darunter auch behinderte Mitschüler und Lehrer – begegnen. Der Leser bekommt aber auch mit, wie viel Gutes durch liebevolle Zuwendung, Zuspruch, moderne Hilfsmittel und vor al-

lem durch selbstlose Hilfe geschehen kann, wie bedeutsam der Rückhalt in der Familie ist. Habenichts Buch ist sehr empfehlenswert, nicht nur weil es auf unaufdringliche Weise Einblick in ein besonders herausforderndes Leben bietet, sondern weil es allgemein den Blick für unsere Hilfsbedürftigkeit schärft. Diese ist bei behinderten Menschen sehr augenscheinlich, gehört jedoch zur Grundbefindlichkeit des Menschen. Jasmins Erfahrungen machen deutlich, wie folgenswer – sowohl positiv wie negativ – unser Umgang mit den Mitmenschen tatsächlich ist. Interessant auch, wie Jasmin Habenicht ihre Beziehung zu Gott erlebt hat. Über kurz oder lang steht das gläubig aufgewachsene Mädchen nämlich vor der Frage, wieso Gott ihr Flehen um Wiederherstellung nicht erhört.

Sie schreibt: „Als nichts passierte, fing ich an, Gott zu hassen. Ich ließ mich in ein sehr tiefes schwarzes Loch plumpsen und da blieb ich liegen...“ Was ihr heraus half? „Irgendwie kriegte ich Bücher in die Hand, von Menschen, denen es schlecht ging und die fest im Glauben an Gott standen. (...) Ich habe keine Ahnung, wer oder was mich zurück in Gottes Arme geführt hat (...), aber dieses Etwas oder Jemand hatte eine unglaubliche Ausdauer. Ich weiß, dass Gott mich nicht vergessen hat und dass er mich sehr liebt. Ich weiß auch, dass Gott etwas Besonderes mit mir vorhat und dass meine Leiden einen guten Grund haben.“ Wie gesagt: Lesenswert.

CG

*MEIN LEBEN IM E-ROLLI*. Von Jasmin Marie Habenicht. Verlagshaus Mainz 2015, 111 Seiten, 9,95 Euro.



„Haben Sie es vorher schon gewusst?“, war die häufigste Frage, die mir von Ärzten und allen möglichen Mitarbeitern im Spital bis hin zur Putzfrau nach der Geburt unserer Tochter gestellt wurde.

Wir haben uns damals nach der Entdeckung einer dickeren Nackenfalte im Verlauf der Schwangerschaft gegen weitere Untersuchungen entschieden, die uns angeblich Klarheit über eine mögliche Behinderung unserer Tochter verschafft hätten. Die einzige „Therapie“ bei Trisomie 21, wie damals ein uns behandelnder Arzt meinte, sei eine Abtreibung. Da eine solche für uns niemals in Frage gekommen wäre, verzichteten wir auf weitere Untersuchungen.

Wir ließen uns also die Schwangerschaft nicht vermiesen und dachten bald kaum mehr daran, dass unser Ungeborenes möglicherweise ein ganz spezielles Kind ist. Kurz nach der Geburt war aber bald klar: Gott wollte uns mit dem zweiten von unseren mittlerweile sechs Kindern ein besonderes Geschenk machen: Unser Baby hatte Down-Syndrom – wir nannten sie Alexandra.

Ich muss zugeben, dass die erste Zeit mit Alexandra sehr intensiv war: viele Arzttermine, Kontrollen der Herzrhythmus, Therapien usw. ließen mich lernen, um Hilfe zu bitten und Hilfe anzunehmen. Auch trug Alexandra in den ersten Monaten ihres Lebens stets einen kleinen Monitor mit sich herum, der bei jeder längeren Atempause einen schrillen Ton von sich gab.

Ich war mit meinen physischen Kräften zeitweise am Limit. Der „geistige Tank“ wurde jedoch dank unseres Versuches, ein Leben aus dem Glauben heraus zu führen und sicher auch dank des Gebetes und der Unterstützung so vieler unserer Freunde in dieser intensiven Zeit nie leer. Wir bekamen eine Flut von Mails, die uns in der Annahme dieses besonderen Kindes bestärkten. Ein schon älterer Freund der Familie rief meinen Mann an und sagte ihm: Jetzt habt ihr Christus tagtäglich bei euch in eurer Familie – was für eine Gnade!

Für das tägliche Leben mit Alexandra war der Rat einer da-

mals am LKH Graz tätigen Ärztin sehr wichtig. Auf die Frage, was wir denn bei Alexandra nun anders machen sollten als bei unserem Erstgeborenen, antwortete sie schlicht mit: „Nichts!“. Ich sollte sie genauso behandeln, wie ihren älteren Bruder Maximilian. Gerade Maximilian – so meinte sie und damit behielt sie Recht – würde für seine jüngere Schwester eine ausgezeichnete Förderung sein.

Ein ganz normales Leben in einer Familie sei das gesündeste für ein Kind wie Alexandra. Der Rat dieser Ärztin löste ein großes Fragezeichen in mir einfach in Luft auf.

Die weiteren Jahre mit Alexandra verliefen sehr viel unkomplizierter, als wir es uns erwartet hatten und sie brachten uns viele ungeahnte Freuden. Alexandra durfte vier Jahre lang den Stella-Kindergarten in Wien besuchen, von dem sie immens profitierte und wo sie sich ganz besonders immer mit großer Liebe um die kleinen, neu

hinzugekommenen Kinder kümmerte. Bald hatte sie dort viele Freunde, von denen sie auch des Öfteren nach Hause eingeladen wurde. Seit einem Jahr ist sie stolzes Schulkind – sie fieberte dem ersten Schultag monatelang ent-

gegen – und muss nun genauso wie ihr Bruder am Nachmittag Hausaufgaben schreiben.

Dass Kinder mit Down-Syndrom eine besondere Begabung haben, ist uns oft aufgefallen: Vor allem im Bereich der sozialen Intelligenz hat Alexandra Vorteile gegenüber vielen anderen „normalen“ Kindern. Steige ich mit ihr in eine U-Bahn, dauert es keine 15 Sekunden bis sie den ersten Kontakt zu jemandem geknüpft hat. Nach jedem Aufenthalt im Wartezimmer einer Arztpraxis hat unsere Tochter alle Herzen für sich gewonnen, und wir merken, dass sie mit der einem Kind mit Down-Syndrom eigenen Freundlichkeit und Offenheit viele Menschen im Inneren berührt – manchmal sogar zu Tränen.

Es ist keine Übertreibung, wenn wir sagen, dass Alexandra sogar eine große Hilfe bei der Betreuung unserer kleineren Kinder ist. Ihre vier jüngeren Geschwister stehen unter ihrer umsichtigen, wenn auch manchmal etwas ungestümen Obhut.

Am 27.12.2015 erblickte ihre jüngste Schwester Laura das Licht der Welt. Wahrscheinlich hat außer mir niemand auf dieser Welt Laura für so lange Zeit in ihren Armen gehalten wie Alexandra. Stundenlang und unermüdet sitzt sie mit ihrer kleinen Schwester auf der Couch, herzt und küsst sie und weiß sie in jeder Lage entsprechend zu beruhigen.

Manchmal macht es uns sehr betroffen, wenn wir hören, dass fast allen Kindern mit Down-Syndrom schon im Mutterleib das Recht genommen wird, geboren zu werden. Eltern, die in Erwartung eines Kindes mit Behinderung sind, können wir nur raten: Nehmt euer Kind an! Es wird nicht immer einfach sein, aber es wird euch sehr oft große Freude schenken! Wir können uns ein Leben ohne Alexandra gar nicht mehr vorstellen.

**Andrea Bernhard**

Freude über die Tochter mit Down-Syndrom

## Wir nannten sie Alexandra



Alexandra mit ihrer jüngsten Schwester

### Diagnose Down-Syndrom: meist ein Todesurteil



In Österreich werden rund 90 % aller Kinder mit Downsyndrom abgetrieben. Möglich ist dies durch eine Gesetzeslage, die Abtreibung von Menschen mit Behinderung bis zur Geburt straffrei stellt. Gesunde Kinder können nur die ersten drei Monate abgetrieben werden. Für diese massive gesetzliche Diskriminierung wurde Österreich 2013 von der UN-Staatenprüfung gerügt.

Vertreter aller Parlamentsparteien sind offen für Diskussionen über eine Gesetzesänderung, nur die zuständige SPÖ-Gesundheitsministerin Sabine Oberhauser blockiert bisher jede Diskussion darüber. *Jugend für das Leben* demonstrierte deswegen am 21. März, dem Welt-Down-Syndrom-Tag, vor dem Parlament und forderte Oberhauser auf, ihre ideologische Haltung aufzugeben.

Religionsbücher, die im Glauben stärken

## Glaube und Leben

**Viel Kritik wird an den Religionsbüchern geübt. Eine glaubens-treue Alternative stellt die mit dem deutschen Schulbuchpreis ausgezeichnete Buchreihe *Glaube und Leben* dar, in Österreich „ad experimentum“ für den Unterricht zugelassen. Viel Lob gab es beim Erscheinen des 8. Bandes in kroatischer Sprache:**

**D**er Christ in der modernen Welt ist eines jener Bücher, die man nicht nur durchblättern darf. Es ist so geschrieben und strukturiert, dass man an jedes bearbeitete Thema von verschiedenen Gesichtspunkten aus herangehen kann. Das Buch ist einerseits aktuell und nahe dem heutigen Menschen, der Antworten auf die vielen Fragen unserer Zeit sucht, andererseits aber theologisch so klar artikuliert, dass uns nichts anderes übrig bleibt als uns zu fragen: Steckt nicht in dieser Art und Weise der Verkündigung ein Weg zur Begegnung zwischen Christentum und der modernen Welt? Beziehungsweise ist das nicht der Weg zur Begegnung zwischen Gott und Mensch? Ich glaube, dass der Grund eines solchen Eindrucks nicht nur in der Deutung einzelner Inhalte liegt, sondern in dem persönlichen Zugang des Autors.

Die Anziehungskraft dieses Buches liegt darin, dass die moderne Welt ist, so wie sie ist. Wie in der Welt, so auch im Buch kommen zu Wort Atheisten und Nichtgläubige, Kämpfer für das Recht auf Abtreibung und Euthanasie, Vertreter des Kreationismus, der Evolution, Wissenschaftler, die mit dem Klonen beschäftigt sind, Vertreter des Gender-Mainstreaming und Macher der Pornoindustrie – natürlich die Juden, aber auch die Moslems und Buddhisten. Niemandem wird in dem Buch das Recht genommen, beachtet zu werden!

Der Autor wird jedoch nicht

müde, sein Anliegen des ehrlichen Dialogs zu verfolgen, indem er Gottes Vorhaben, die christlichen Wahrheiten, die moralischen Normen, die zeitgenössischen Stellungnahmen der Kirche vertritt und klar deutet.

Auch wenn das Buch wie ein katechetisches und Religions-Handbuch geschrieben ist und daher auch manche gut erkennbare didaktische Elemente enthält, ist es doch ein Erzählen des Autors über Gott, den christlichen Glauben, ein Gespräch mit der modernen Welt. Es ermöglicht uns ein leichtes Lesen, einfaches Verstehen, wie auch ein wirkliches und persönliches Fortschreiten in eigener Beziehung zum christlichen Glauben und seinen Geheimnissen.

Das Buch *Der Christ in der modernen Welt* ist das letzte, das achte in der Reihe „Glaube und Leben“, das den richtigen Weg eines ehrlichen Gesprächs des Kindes und des jungen Menschen mit seinem Gott begleitet, deutet und sucht. Auch wenn das Buch als das letzte in der Reihe in der kroatischen Sprache erscheint, hoffen wir, dass es den Anfang eines neuen Aufbruchs darstellt, der bei der Suche der besten Wege der neuen Evangelisation vor uns liegt.

Wenn mich jemand zufällig, so wie Jesus Johannes und Jakobus, die Söhne des Zebedäus und seine Jünger, fragen würde: „Was soll ich für euch tun?“, würde ich gerne antworten: Nehmen Sie dieses Buch in die Hand, lassen Sie sich führen, damit Sie selbst aufs Neue sehen, wer Christus ist und welchen Schatz wir in unserem christlichen Glauben besitzen.

**Erzbischof Đuro Hranić**

*Der Autor ist Erzbischof von Dakovo und Osijek.  
Band 8 der Reihe GLAUBE UND LEBEN: DER CHRIST IN DER MODERNEN WELT. Von Andreas Laun, 19,80 Euro. Infos unter 07744 66 380 oder www.ehfamiliebuch.at*



### Ankündigungen

#### Einkehrtag

Mit Pfarrer Werner Fimm: Vorträge, Anbetung, Rosenkranz, Hl. Messe, Heilungsgebet...

**Zeit:** 29. Mai

**Ort:** Pfarrheim, Kirchplatz 2, D-84149 Velden a.d. Vils

**Info&Anmeldung:** Andreas Hell: andreas\_hell@gmx.de, 0049 (0)177 1400 340

#### Natürliche Empfängnisregelung

Von der Methode zur natürlichen Lebensform: mit Ehepaar Weinlich und mit Bischofsvikar Prader für Personen, die mit NER bereits Erfahrungen gesammelt haben

**Zeit:** 25. Juni, 9 bis 17 Uhr

**Ort:** Pastorale Dienste, Kloster-gasse 15, A-3100 St. Pölten

**Anmeldung:** Tel: 02742 324 3339, a.hiesinger@kirche.at

#### Sexualerziehung

„Erzähl mir von der Liebe“: Sexualerziehung vom Kleinkindalter bis in die Vorpubertät mit Ehepaar Büchsenmeister

**Zeit:** 6. Juni 19 bis 21 Uhr 30

**Ort:** F. Zimmel-Saal, 1 Stock, Klosterg. 15, A-3100 St. Pölten

**Anmeldung:** 02742 324 3339, a.hiesinger@kirche.at

#### Exerzitien

„Lobe den Herrn meine Seele und vergiss nicht, was Er dir Gutes getan hat“ – Exerzitien mit Kaplan Norbert Purrer

**Zeit:** 31. Mai bis 4. Juni

**Ort:** Erholungsheim Thalheim

**Anmeldung:** 07242 46254-38

#### Friedensgebet

Friedensgebet im Geiste von Medjugorje mit Msgr. Dr. Leo Maasburg, langjähriger Begleiter von der seligen Mutter Teresa (siehe S. 10-11)

**Zeit:** 26. Mai (Fronleichnam) 17:45 Uhr Rosenkranz, 18:30 Uhr Messe; gestaltete Anbetung

**Friedensgebet** mit P. Johannes Paul Chavanne

**Zeit:** 25. Juni, 18 Uhr Rosenkranz, 19 Uhr Heilige Messe

**Ort:** Graz, Mariahilferkirche

**Info:** 0650/7651115

#### Bibel-Tagung

Zweite Wiener Bibeltagung am neuen Ort des Exerzitienzen-

trums der göttlichen Barmherzigkeit, ehemals Maria v. Siege

**Zeit:** 12. bis 16. Mai jeweils 10-20 Uhr 30

**Ort:** Pfarre Schöpfwerk, Lichtensterng. 4, 1120 Wien

**Info:** Tel: 0660 7451225

#### Katholische Singles

Sommerstrandurlaub mit Tiefgang für katholische Singles

**Zeit:** 24. bis 30. Juli

**Ort:** Kloster Glavotok, Insel Krk, Kroatien

**Leitung:** Dr. Gudrun Kugler

**Anmeldung&Info:** E-Mail:

office@kathtreff.org

www.kathtreff.org

#### Glaubensseminar

Seminar mit Pfarrer Werner Fimm

**Zeit:** 15. (ab 15 Uhr) bis 17. Juli

**Ort:** Begegnungszentrum, D-84503 Altötting, Holzhauserstraße 25

**Info&Anmeldung:** Andreas Hell: andreas\_hell@gmx.de, 0049 (0)177 1400 340

#### Film

Film zum 35-Jahres-Jubiläum der Erscheinungen in Medjugorje

**Zeit:** 18. und 19. Juni, 16 Uhr

**Ort:** Schloss Hetzendorfer, Mariensaal, Hetzendorferstraße 79, A-1120 Wien

### Gebetsanliegen

Für die 11-jährige **Marie**, die an Fiebersyndrom leidet, um Heilung und Zuversicht.

Für **Jacques** und seine Familie, besonders für seine Frau, die Agnostikerin ist.

Für den 43-jährigen **Günther**, der an inoperablem Krebs erkrankt ist, um Kraft für die Chemotherapie und Heilung.

Für **Martin**, der nach erfolgreicher Krebsbehandlung nun an schweren Augen- und Darmproblemen leidet, um Kraft, Hoffnung, Heilung.

Für **Stefan**, dass seine muslimische Frau zum Glauben an Jesus Christus findet.

Für die **verfolgten Christen weltweit**, um Kraft, Standhaftigkeit im Glauben und Trost.

Für **Heidrun** um Umkehr – und vor allem um Befreiung aus ihrer geistigen Fehlorientierung.

„Die letzte Schlacht zwischen dem Herrn und der Herrschaft Satans wird um die Ehe und die Familie geschlagen“: Feststellung von Sr. Lucia, der 2005 verstorbenen Seherin von Fatima. Es spricht einiges dafür, dass wir derzeit mitten in diesem Kampf stehen. Welche Herausforderung für die Kirche! Wie ist auf diesem Hintergrund das Nachsynodale Schreiben *Amoris laetitia* von Papst Franziskus einzuschätzen?

Alle großen Medien haben sich auf das Dokument gestürzt. Obwohl es sehr umfangreich ist, bekam man im Handumdrehen grundlegende Schlussfolgerungen vorgesetzt. Wie erwartet, konzentrierten sich die Medien auf die üblichen „heißen Eisen“: die zivil wieder-verheirateten Geschiedenen, die Homo-„Ehe“, die Empfängnisverhütung... Bei den meisten Themen wurden sie nicht fündig: keine Spur der heißersehten Liberalisierung – außer in der Frage der Wiederverheirateten. Da schien sich ein Durchbruch abzuzeichnen. Bald meldeten sich auch kirchliche Stimmen zu Wort. So diagnostizierte etwa Gerda Schaffelhofer, Präsidentin der Katholischen Aktion Österreichs „eine Schubumkehr in der Kirche“, das „Ende einer kalten Schreibtischmoral“.

Kommentare wie „Die Franziskanische Wende“ (*Die Furche*) erhoffen sich sogar, „dass in die Causen Kommunion für wieder-verheiratete Geschiedene bis zur Methodenwahl bei der Empfängnisverhütung, in weiterer Folge auch in die Bewertung gleichgeschlechtlicher Beziehungen jene Entspannung einkehrt, die Perspektiven und Lösungsmöglichkeiten eröffnet.“

Und Kardinal Walter Kasper, von Papst Franziskus zur Schlüsselfigur im Vorfeld der synodalen Debatten auserkoren, erklärte in der *Aachener Zeitung*, „die Tür“ – für die Zulassung der Wiederverheirateten zu den Sakramenten – „ist jetzt weit offen“.

Auf diversen Internet-Seiten und Blogs entbrannten daher heiße Diskussionen, ob es zu einem Bruch in der Lehre der Kirche zu Ehe und Familie gekommen sei. Regensburgs Bischof Rudolf Voderholzer verneinte die Frage rundweg: „Papst Franzis-

kus ändert an der bisherigen Lehre nichts. Er schreibt „Familiaris consortio“ angesichts einer noch komplexer gewordenen Situation fort.“ Ähnlich die Aussagen von Kardinal Christoph Schönborn, der das päpstliche Schreiben der internationalen Presse in Rom vorgestellt hatte, und von Kardinal Gerhard Ludwig Müller, Präfekt der Glaubenskongregation.

Gewichtige Stimmen wie die des deutschen Philosophen Robert Spaemann wiederum sahen es anders. Er stellte in einem Interview fest, der Papst habe das „Chaos ... mit einem Federstrich zum Prinzip erhoben“. Er „hätte wissen müssen, dass er mit einem solchen Schritt die Kirche spaltet und in Richtung eines Schismas führt...“

Äußerst verwirrend, nicht wahr? Um klarer zu sehen, habe ich mir daher in den Wochen seit dem 19. März, dem Tag der Veröffentlichung des Dokuments,

### VISION2000 bekennt sich zum Lehramt der Kirche

viel Zeit genommen, um mich ausführlich mit dem Dokument und den verschiedensten Kommentaren auseinanderzusetzen.

Bevor ich festhalte, was dabei herausgekommen ist, muss ich etwas Wichtiges vorausschicken: Seit der Gründung versteht sich VISION2000 als Medium, das sich zum Lehramt der Kirche, also zum jeweiligen Papst bekennt. Wir sind überzeugt, dass der Herr auch Papst Franziskus besondere Gnadenschenkt, die Kirche durch unsere schwierigen Zeiten zu leiten.

Mit dieser Grundeinstellung – allerdings sehr verunsichert durch das, was ich rundherum an Kommentaren mitbekommen hatte – bin ich also an die Lektüre von AL herangegangen, wohlgerne als gläubiger Laie, nicht als geschulter Theologe.

Und das Ergebnis? Zunächst eine äußerst positive Überraschung. Eigentlich hatte ich mir immer gewünscht, die Kirche sollte wieder einmal ein Doku-

ment herausbringen, das Ehe und Familie attraktiv und in leicht verständlicher Sprache darstellt.

Und genau das ist *Amoris Laetitia* (AL) über weite Strecken. Es zählt sich wirklich aus die Kapitel 4,5,6,7,9 ausführlich zu lesen und auf sich wirken zu lassen. Besonders ansprechend ist die Betrachtung, die Papst Franziskus im 4. Ka-

pitel über die eheliche Liebe auf der Basis des Hohelieds der Liebe (13. Kapitel d. 1. Korintherbriefs) anstellt. Dieser Text sollte künftig Thema in jeder Ehevorbereitung sein: nicht kitschig, die Ehe in rosa Licht verklärend, sondern realitätsbezogen, herausfordernd – und dennoch attraktiv, weil einfach wahr. Ja, so würden sich die meisten erhoffen, dass der Ehepartner mit ihm umgeht – darum sollte auch ich selbst mich bemühen: keine Eifersucht, kein Neid, bereit, mich einzusetzen, auch wenn es schwerfällt, fröhlich, vertrauensvoll, großzügig, bereit zu verzeihen – und vor allem für ein ganzes Leben!

Lassen wir den Papst selbst zu Wort kommen: „Nach der Liebe, die uns mit Gott vereint, ist die eheliche Liebe die ‚größte Freundschaft‘. Es ist eine Vereinigung, die alle Merkmale einer guten Freundschaft hat: Streben nach dem Wohl des anderen, Gegenseitigkeit, Vertrautheit, Zärtlichkeit, Festigkeit und eine Ähnlichkeit zwischen den Freunden, die sich im Laufe des miteinander geteilten Lebens aufbaut. Doch die Ehe fügt alldem eine unauf löbliche Ausschließlichkeit hinzu, die sich in der festen Absicht

Gedanken zur nachsynodalen Schreiben über Ehe und Familie v

# Amoris laetitia – heftig un



Die Kardinäle Baldisseri und Schönborn bei der Prä

ausdrückt, das gesamte Leben miteinander zu teilen und aufzubauen. Seien wir ehrlich und erkennen wir die Zeichen der Wirklichkeit: Wer (...) die Freude, zu heiraten, intensiv erlebt, denkt nicht an etwas Vorübergehendes; diejenigen, die der feierlichen Besiegelung einer von Liebe erfüllten Vereinigung beiwohnen, hoffen – auch wenn diese Liebe zerbrechlich ist –, dass sie die Zeit überdauern möge; die Kinder möchten nicht nur, dass ihre Eltern einander lieben, sondern auch, dass sie treu sind und immer zusammenbleiben. Diese und andere Zeichen zeigen, dass im Wesen der ehelichen Liebe selbst die Öffnung auf die Endgültigkeit hin vorhanden ist.“ (123)

„Kinder möchten, dass ihre Eltern treu bleiben...“

Oder an anderer Stelle: „Die Verlängerung des Lebens lässt ein Phänomen entstehen, das in vergangenen Zeiten eher ungewöhnlich war: Die vertraute Beziehung und die gegenseitige Zugehörigkeit müssen über vier, fünf oder sechs Jahrzehnte hin bewahrt werden, und da wird es zu

## von Papst Franziskus gestritten



Foto APA

### Präsentation des Schreibens in Rom

einer Notwendigkeit, einander immer wieder neu zu erwählen. (...) Wir können einander nicht versprechen, das ganze Leben hindurch die gleichen Gefühle zu haben. Stattdessen können wir aber sehr wohl ein festes gemeinsames Vorhaben teilen, uns verpflichten, einander zu lieben und vereint zu leben, bis der Tod uns scheidet, und immer in reicher Vertrautheit leben. Die Liebe, die wir versprechen, geht über alle Emotionen, Gefühle oder Gemütsverfassungen hinaus, auch wenn sie diese einschließen kann. Sie ist ein tieferes Wollen, mit einer Entscheidung des Herzens, die das ganze Leben einbezieht. (...) Jeder der beiden geht einen Weg des Wachstums und der persönlichen Veränderung. Auf diesem Weg feiert die Liebe jeden Schritt und jede neue Etappe.“ (163)

Ein eigenes Kapitel ist der Kindererziehung gewidmet, übrigens auch der Sexualerziehung. Da wird deutlich, wie stark sich der christliche Zugang von der heute weitverbreiteten Aufklärungspraxis unterscheidet: „Sexualerziehung (...) könnte nur im Rahmen einer Erziehung zur Liebe, zum gegenseitigen

Sich-Schenken verstanden werden. Auf diese Weise sieht sich die Sprache der Geschlechtlichkeit nicht einer traurigen Verarmung ausgesetzt, sondern wird bereichert. Der Sexualtrieb kann geschult werden in einem Weg der Selbsterkenntnis und der Entwicklung einer Fähigkeit zur Selbstbeherrschung, die helfen können, wertvolle Fähigkeiten zur Freude und zur liebevollen Begegnung zu Tage zu fördern. (...) Eine Sexualerziehung, die ein gewisses Schamgefühl hütet, ist ein unermesslicher Wert, auch

### Die Ehevorbereitung: ein wichtiges Anliegen

wenn heute manche meinen, das sei eine Frage anderer Zeiten. Es ist eine natürliche Verteidigung des Menschen, der seine Innerlichkeit schützt und vermeidet, zu einem bloßen Objekt zu werden.“ (280,282)

Wie sehr all das, was der Papst über Ehe und Familie sagt, in letzlich nur von Gott her verstanden werden kann, wird im 9. Kapitel deutlich. Auch dazu lassen wir ihn zu Wort kommen: „Heute können wir auch sagen, dass die Dreifaltigkeit im Tempel der ehelichen Gemeinschaft gegenwärtig ist. (...) (Sie) lebt zuinnerst in der ehelichen Liebe, die sie verherrlicht.“ Oder: „Letztlich ist die eheliche Spiritualität eine Spiritualität der innigen Verbindung, in der die göttliche Liebe wohnt.“

In einem Kommentar zu AL hält Carl E. Olson, Redakteur von *Catholic World Report* fest, 95% des Schreibens seien wertvoll, gäben keinerlei Anlass zu Kritik. Da werde die Gender-Ideologie verurteilt, die Ehe als Verbindung nur von Mann-Frau dargestellt, ihre Unauflöslichkeit betont, die Lehre von *Humanae vitae* bestätigt, die Familie als Abbild der Dreifaltigkeit Gottes hervorgehoben, die Bedeutung der Ehevorbereitung, die Notwendigkeit, Ehen zu begleiten, betont...

Also doch alles bestens? Leider nein. Denn da ist vor allem das 8. Kapitel, auf das sich alle gestürzt haben und in dem es um den Umgang mit den zivil wiederverheirateten Geschiedenen und Menschen in anderen „irregulären Situationen“ geht. Mit dieser Bezeichnung wird vermieden, von Ehebruch zu sprechen, der in der

Heiligen Schrift, auch durch die Worte Jesu selbst, als schwere Verfehlung qualifiziert wird. Aber: Würde nicht gerade unsere Zeit, in der alle sexuelle Tabus niedergerissen sind, dringend eine klare Wegweisung auf diesem Gebiet brauchen? Genug leidvolle Erfahrungen gibt es ja längst, die deutlich machen, dass die Lehre der Kirche kein überholter Moralismus ist.

Papst Franziskus ist jedoch offensichtlich bemüht, alles zu vermeiden, was irgendwie nach Verurteilung aussehen könnte. Dabei kommt es allerdings zu Aussagen, die durchaus Verwirrung stiften, etwa: „Daher ist es nicht mehr möglich zu behaupten, dass alle, die in irgendeiner sogenannten ‚irregulären‘ Situation leben, sich in einem Zustand der Todsünde befinden und die heiligmachende Gnade verloren haben.“ Natürlich stimmt dieser Satz in seiner allgemeinen (alle) und vagen (irregulär) Formulierung. Aber lädt er nicht geradezu zum Missbrauch ein? Ist es ein Wunder, wenn Kritiker dem Papst Aussagen vorwerfen, die einen Bruch mit der bisherigen Lehre darstellen?

Hier geraten sich die Theologen sicher in die Haare – wie bisher übrigens. Die Gräben werden sich wohl weiter vertiefen. Diese Entwicklung scheint der Papst in Kauf zu nehmen. Jedenfalls hat er darauf verzichtet, ausdrücklich zu wiederholen, was in *Familiaris Consortio* von Papst Johannes Paul II. klargestellt worden ist. Bei der Länge des Dokuments hätte die Klarstellung aus *Familiaris Consortio* Nr. 84 sicher Platz finden können, die klarstellt: die Zulassung zu den Sakramenten könne bei Wiederverheiratung nur jenen gewährt werden, die „sich verpflichten, völlig enthaltsam zu leben, das heißt, sich der Akte zu enthalten, welche Eheleuten vorbehalten sind“.

Ich muss zugeben, dass mir also manches Sorgen macht. Allerdings will ich mich nicht in Debatten über den Wert von Fußnoten, vollständigen oder unvollständigen Zitaten einlassen. Zu denken gibt aber der Applaus, der aus dem Lager jener kommt, die sehnsuchtsvoll eine Änderung der kirchlichen Morallehre erwartet haben, die seit Jahrzehnten, die Pastoral von der Lehre lösen und zweite Verbindungen

segnen. Sollte ein Dokument, das Ergebnis einer zweijährigen weltweiten Debatte ist, nicht so klar formuliert werden, dass es keiner langatmigen Interpretationen lehramtstreuer Bischöfe und Theologen bedarf, um hervorzuheben, es stelle keinen Bruch in der Lehre der Kirche dar?

Eine Anfrage aber hätte ich an all jene, die meinen, nun seien Zeiten angebrochen, in denen Menschen, die in „irregulären Verhältnissen“ leben, jetzt unter besonderen Bedingungen grünes Licht für den Empfang der Eucharistie bekommen: Wohin soll der Weg der intensiven „Unterscheidung“ und „pastoralen Barmherzigkeit“, die der Papst fordert, in letzter Konsequenz die Betroffenen nun führen? Doch wohl nur dazu, dass sie letztendlich ein Leben führen, das der klaren Wegweisung Jesu entspricht.

Diese finden wir im Neuen Testament: „Ich aber sage euch: Wer eine Frau auch nur lüstern ansieht, hat in seinem Herzen schon Ehebruch mit ihr begangen.“ (Mt 6,27) Oder: „Was aber Gott verbunden hat, das darf der Mensch nicht trennen.“ (Mk 10,9) Und schließlich: „Wer seine Frau aus der Ehe entlässt und eine andere heiratet, begeht ihr gegenüber Ehebruch. Auch eine Frau begeht Ehebruch, wenn sie ihren Mann

### Grabenkämpfe um die Deutung des Dokuments

aus der Ehe entlässt und einen anderen heiratet.“ (Mk 10,11f) Klare Worte, die man den Menschen – und zwar uns allen – auch heute, in dieser von sexuellen Anreizen so beherrschten Zeit, nicht vorenthalten sollte.

Sind wir also durch AL im „letzten Kampf“ um Ehe und Familie gestärkt? Ja und nein. Nein, weil die Grabenkämpfe um die Deutung dieser Fragen fort dauern werden, sich die Praxis je nach Pfarre, je nach Diözese in diesen wichtigen Fragen unterschieden wird – vor allem in Europa. Und das wird die missionarische Kraft der Kirche weiter lähmen.

Ja, weil es Papst Franziskus gelungen ist, ein attraktives, lebensnahes Bild von der Schönheit der christlichen Familie zu malen. Das gilt es, unter die Leute zu bringen – und vorzuleben.

*Christof Gaspari*

## Junge Muslime gläubiger als junge Christen

Eine Untersuchung wurde bei 11.000 Schülern der „Académie d'Aix-Marseille“ in der 7., 8. und 9. Schulstufe in 90 öffentlichen und privaten Schulen durchgeführt. (...) 38% der befragten Jugendlichen sagen, sie seien Atheisten, 30% katholisch, 25% muslimisch. Die übrigen gaben keine Auskunft oder gehörten einer anderen Religion an. Eines der hervorstechendsten Ergebnisse ist der große Unterschied zwischen Katholiken und Muslimen, wenn es um die Bedeutung ihres Glaubens geht. (...) Die große Mehrheit der heranwachsenden Muslime bekennen sich zu ihrem Glauben (83%), während dieser Anteil bei den Katholiken nur 22% beträgt. Ein weiterer Unterschied: 53% der jungen Muslime meinen, dass Bücher und Filme, die die Religion angreifen, verboten werden sollten. Nur 32,2% der Katholiken vertreten diese Ansicht. Gleiches für die Frage: „Wenn ein Gesetz gegen religiöse Prinzipien verstößt, was würdest du tun?“ 68,1% der Muslime antworten, sie würden den religiösen Prinzipien folgen, während nur 33,9% der Katholiken dieser Meinung sind.

*L'Homme Nouveau v. 27.2.16*

**Offenbar gelingt es Imamen und muslimischen Familien recht gut, den Glauben weiterzugeben. Eine Diagnose, die uns Christen – und zwar uns allen –, zu denken geben sollte.**

## Kardinal Woelki kritisiert AfD

Die jüngsten Vorschläge der AfD-Spitze kann man nicht wirklich ernst nehmen. Diese nennt den Islam eine politische Ideologie, die nicht mit unserem Grundgesetz vereinbar sei. Das muss man sich einmal auf der Zunge zergehen lassen. Eine ganze Religion, ja, eine der großen Weltreligionen, die wird hier in gehässiger Absicht an den Pranger gestellt. Ein Blick gerade in das Grundgesetz hätte doch gereicht, um festzustellen, dass wir in unserem Land Religionsfreiheit haben. Niemand darf bei uns aufgrund seines Glaubens diskriminiert oder verfolgt werden: weder Christen, noch Muslime. Wer Muslime – wie die AfD-Partei-

# Pressesplitter kommentiert

spitze – verunglimpft, der sollte sich klarmachen, dass Gebetshäuser und Moscheen genauso durch das Grundgesetz geschützt sind wie unsere Kirchen und Kapellen. Wer ja zu Kirchtürmen sagt, der muss auch ja sagen zum Minarett. (...) Jene aber, die die von unserem Grundgesetz garantierte Glaubens- und Gewissensfreiheit in Frage stellen, die müssen sich wohl selber die Frage stellen, ob sie mit ihren Angst schürenden Forderungen den Boden des Grundgesetzes nicht längst verlassen haben. Nein, solche Alternativen für Deutschland brauchen wir hier wirklich nicht.

*Kardinal Rainer Maria Woelki auf:  
<https://www.youtube.com/watch?v=UACIR1x6zt4>*

**Was für eine massive politische Stellungnahme! Man würde sich Ähnliches in anderen Bereichen, etwa dem Lebensschutz, wünschen. Dabei sind Anfragen an den Islam nicht nur berechtigt, sondern überfällig. Außerdem: Kritik am Islam ist nicht ident mit Diskriminierung der Muslime. Die dauernde Sorge, nur ja nicht bei Muslimen anzuecken, treibt ja die tollsten Blüten und stört das Zusammenleben mit ihnen in jeder Hinsicht:**

## Müssen der Lehrerin nicht die Hand geben

In der Schweiz sorgt das Verhalten zweier Jugendlicher für Aufregung. Sie wollen ihrer Lehrerin nicht die Hand geben. Was noch mehr empört, ist die Entscheidung der Schule. Sie gab den Muslimen recht. (...) Die Schule (...) hatte für zwei muslimische Jugendliche eine Sonderregel eingeführt: Ihnen war es als einzigen Schülern erlaubt worden, ihrer Lehrerin zur Begrüßung nicht die Hand zu geben. Sie hatten angegeben, dass sich ein Handschlag nicht mit ihrer religiösen Überzeugung vertrage. (...) Seit

die Schweiz am Sonntag den Fall publik gemacht hat, bricht von überall her Empörung über die Schulleitung herein. Ihren vorläufigen Höhepunkt fand die Kritik am Montagabend mit einer Intervention der sozialdemokratischen Justizministerin Simonetta Sommaruga. „Dass ein Kind der Lehrperson die Hand nicht gibt, das geht nicht“, sagte Sommaruga in der Sendung *10 vor 10*.

*Die Welt v. 5.4.16*

## Die Türkei verstaatlicht Kirchen

Die türkische Regierung hat alle Kirchen in der historischen Altstadt von Diyarbakir in Südostanatolien verstaatlicht. (...) Verstaatlicht werden demnach die armenische Surp-Giragos-Kirche, bei der es sich um eine der größten Kirchen im Nahen Osten handelt, sowie je eine protestantische, chaldäische, syrisch-orthodoxe und armenisch-katholische Kirche. Damit ist in der mesopotamischen Metropole, die auf eine lange christliche Tradition zurückblickt, nun keine einzige Kirche mehr zum Gottesdienst geöffnet.

*Kath.net v. 30.3.16*

**Ess sind nicht nur Islamisten, die Christen verfolgen. Zur Erinnerung: Zu Beginn des 20. Jahrhunderts lebten 2 Millionen Christen im Gebiet der heutigen Türkei. Heute sind es 120.000!**

## Verfassungsschutz & Binsenweisheit

(Der) Präsident des Bundesamtes für Verfassungsschutz, Hans Georg Maaßen, (...) räumte gegenüber der Welt am Sonntag nämlich ein, dass das Bundesamt für Verfassungsschutz die Terrorgruppe falsch eingeschätzt habe. Der IS habe – entgegen der Einschätzung seines Amtes – den Flüchtlingsstrom nach Deutschland dazu genutzt, um Anhänger nach Deutschland zu bringen, so

Maaßen. (...) In diesem Zusammenhang weist Maaßen darauf hin, dass etwa 70% der Flüchtlinge ohne „gültige Pässe“ nach Deutschland gekommen seien, so dass „gefährliche Personen“ möglicherweise mit „falschen Identitäten“ eingereist seien. Das „islamistisch-terroristische Potenzial“ in der Bundesrepublik beziffert Maaßen mit 1100 Personen.

*Die Tagespost v. 12.4.16*

**Was sich eigentlich jeder, der nur oberflächlich Berichte über den IS-Terror verfolgt, gedacht hatte, überrascht den Verfassungsschutz, unglaublich!**

## Leben gerettet

Kim Vaillancourt hatte während der Weihnachtsfeiertage plötzlich starke Kopfschmerzen. Unter normalen Umständen hätte sie das einfach durchgestanden. Weil sie aber schwanger war, machte sie sich wegen ihres Kindes Sorgen und ist zum Arzt gegangen. Dieser konfrontierte sie mit einer schrecklichen Diagnose: Kim habe ein Glioblastom, einen aggressiven Gehirntumor – an zwei Stellen: einen am rechten vorderen Gehirnlappen, einen am Stammhirn. In der 20. Schwangerschaftswoche wurde Kim daher sofort notoperiert, um die Tumore zu entfernen.

Die übliche Vorgangsweise wäre nun gewesen, das Baby abzutreiben, um Kim einer Chemotherapie, einer Strahlenbehandlung und anderen Maßnahmen zu unterziehen, um ihr Leben zu retten. Kim aber war entschlossen auch ihr Baby zu retten. Sie wollte es nicht nur zur Welt bringen, sondern möglichst lange austragen – auch wenn sie damit ihr Leben riskierte. „Ich muss dem Baby einfach eine echte Lebenschance geben“, erklärte die liebevolle Mutter von sechs Kindern.

Nach der Operation und während der Schwangerschaft unterzog sie sich alle zwei Wochen einer MR-Untersuchung, um zu sehen, ob sich neue Tumoren gebildet hatten. Trotz der schrecklichen Diagnose und der Gefährdung ihres eigenen Lebens hat Kim den kleinen Wyatt Eli nicht abgetrieben. Er kam einen Monat zu früh am Freitag mit 4 Pfund und 7 Unzen zur Welt.

*Life Site News v. 20.4.16*

**Menschen wie Kim sind die**

**wahren Helden unserer Tage, Zeugen für die größte Liebe, bereit, das eigene „Leben für die Freunde hinzugeben“ (vgl. Joh 15,13). Solche Zeugnisse sollte man weitererzählen als Gegengift gegen den menschenverachtenden Umgang mit ungeborenen Kindern:**

## Babys als Organlieferanten

Frauen, deren Kinder schon in den frühen Phasen der Schwangerschaft Zeichen todbringender Defekte aufweisen, soll künftig geraten werden, die Schwangerschaft bis zur Geburt fortzusetzen, damit NHS die Organe der Kinder verwerten könne. Das berichtete *The Mail* am Sonntag. Die meisten Frauen entscheiden sich für eine Beendigung der Schwangerschaft, wenn sie die verheerende Nachricht erfahren, dass ihr Kind nach der Geburt keine Überlebenschance haben werde. Jetzt aber, wo ein solcher Mangel an Spenderorganen herrscht, werden die Mütter dazu ermutigt, ihr Kind neun Monate auszutragen, so dass man dessen lebenswichtige Organe für Transplantationen zur Verfügung hat. (...) Das Anliegen wurde bei einem medizinischen Kongress geäußert (...). In den letzten beiden Jahren wurden nur 11 Babys unter zwei Jahren Organspender. Die Ärzte meinen aber, dass man diese Zahl auf etwa 100 im Jahr anheben könnte.

*The Mail online*  
<http://www.dailymail.co.uk/news/article-3478477/NHS-harvest-babies-organs-Bombshell-new-proposal-mums-pregnant-damaged-babies.html>

**Die tief gestörte Beziehung zum Kind drückt sich mittlerweile deutlich auch in der Erziehung aus. Es wächst die begründete Sorge, dass die Zahl lebensuntüchtiger Menschen demnächst stark ansteigt:**

## Tyrannen-Generation

Josef ist 13 und bringt 140 Kilo auf die Waage. In die Schule geht er grundsätzlich nicht. Sophie (12) kennt jede Kalorie, die sie ihrem Körper (nicht) zufügt. Markus ist acht und verweigert den Gang auf die Toilette, seine Bedürfnisse liefert er lieber in der

Hose ab. Lydia schnipfelt sich die Unterarme auf, Gregor ist so internetsüchtig, dass er seiner Mutter mit 14 die Papierschere durch den Oberarm gerammt hat, weil sie ihn vom Netz trennen wollte. Anna, Manuela und Kerstin haben in der dritten Klasse Gymna-



**Mit den Migrantenströmen kamen auch viele IS-Anhänger nach Europa**

sium einen Prostitutionsbetrieb eingerichtet, damit sie ihre Einkaufstouren finanzieren können. (...) All diese Kinder und Jugendlichen sind keine Erfindungen, sondern tatsächlich in der Praxis von Martina Leibovici-Mühlberger ein und aus gegangen. (...)

Als Tyrannenkinder und Narzissten beschreibt sie eine neue Generation, die eben in unserer Mitte heranwächst – und vor der sie eindrücklich warnt. Diese Menschen werden nicht nur in der Gesellschaft fehlen, sondern sind auch dabei, jede Art von sozialem Zusammenhalt auszuhebeln – weil sie so etwas wie Empathie in ihrer Selbstbezogenheit nicht gelernt haben. Auf 155 Seiten hat Leibovici-Mühlberger nun in *Wenn die Tyrannenkinder erwachsen werden. Warum wir nicht auf die nächste Generation zählen können* ihrem Ärger Luft gemacht und ihre These mit Beispielen aus dem Alltag ihrer Praxis unterlegt. (...)

Die Kinder sind Opfer ihrer Eltern. Aufgewachsen in einer Welt, in der Freiheit die oberste

Maxime ist und Grenzen als etwas Böses gelten. Mit der Folge, dass Eltern keine mehr setzen, weil sie keine Zeit mehr für ihre Kinder haben beziehungsweise diese als ein weiteres Tool zur eigenen Selbstverwirklichung sehen. (...) Mit der Folge, dass Eltern zwar verzweifelt sind, weil sich ihre Kinder nicht benehmen, sie trotzdem aber nicht durchgreifen, „weilsie Angst davor haben, dass ihre Kinder sie dann nicht mehr lieben“. So sei die Zahl der Narzissten unter den heute 35-Jährigen schon dreimal höher als in der Generation davor. (...) Was also tun? Eltern sollen ihre Rolle als Eltern und die Verantwortung dafür wieder wahrnehmen, fordert sie. Den Kindern Grenzen setzen...

*Die Presse v. 2.4.16*

**Diese Fehlentwicklung ist auch eine Folge der außerhäuslichen Berufstätigkeit beider Elternteile. Wie sollen sie Grenzen setzen, wenn sie stets absendend sind? Problematisch ist aber nicht nur die Erziehungsweise der Eltern, sondern auch die Vermittlung der Grundfertigkeiten, die im Leben gekonnt werden müssen, durch die Schule:**

## Probleme beim Lesen

Elf Prozent der österreichischen Schüler haben bei der letzten PISA-Studie in allen drei Testgebieten schwach abgeschnitten. Sie erreichten sehr schlechte Ergebnisse sowohl im Lesen als auch in der Mathematik und den Naturwissenschaften. Das zeigt eine (...) Auswertung der OECD, die die PISA-Testung von 2012 noch einmal unter die Lupe nahm. (...) Für diese wird angenommen, dass sie sich „in einer modernen Gesellschaft nicht vollständig zurechtfinden“. Sie können mithilfe klarer Anweisungen und unter Heranziehung einer einzigen Informationsquelle zum Teil zwar simple Schlüsse ziehen, etwas komplexere Aufgaben aber nicht selbstständig lösen.

*Die Presse online v. 10.2.16*

## 3.200 Erwachsenen-taufen in Hongkong

Mehr als 3.200 Katechumenen werden in der Osternacht in der

Diözese Hongkong getauft werden. In dieser Heiligen Messe werden sie auch gefirmt werden und erstmals die Heilige Kommunion empfangen. „Nach eurer Taufe, müsst ihr auch Zeugnis für euren Glauben ablegen: durch euren Dienst in der Kirche, den Dienst an den Schwachen. Denn ihr habt nicht nur das Licht gefunden, sondern ihr müsst auch zum Licht werden, das die Welt erhellt.“ Dazu rief sie Kardinal John Tong Hon, Erzbischof von Hongkong auf.

*Famille Chrétienne v. 26.3.16*

**Erwachsenen-Taufen sind ein guter Indikator für die missionarische Ausstrahlung einer Kirche. Auf diesem Sektor können wir Christen im alten Europa uns viele Kirchen in Afrika und Asien zum Vorbild nehmen.**

## Trevi-Brunnen blutrot

Der Trevi-Brunnen in Rom wurde am Freitagabend rot eingefärbt. Der weltberühmte Barockbrunnen im Herzen der Ewigen Stadt erschien um 20.00 Uhr in blutrotem Licht, um auf die Christenverfolgung in aller Welt aufmerksam zu machen. Die Aktion von „Kirche in Not“ will an „das Blut der vielen christlichen Märtyrer von heute“ erinnern, erklärte die italienische Sektion des katholischen Hilfswerks. „Christen sind weltweit die meist verfolgte religiöse Gruppe. Ihre Lebensbedingungen verschlechtern sich in mehreren Ländern, in denen die Religionsfreiheit immer stärker eingeschränkt wird“, berichtete das Hilfswerk, das jährlich einen Bericht über Religionsfreiheit auf der Welt herausbringt. Die Stiftung schätzt, dass weltweit 200 Millionen Christen wegen ihres Glaubens verfolgt werden.

Von den 1,5 Millionen in Syrien lebenden Christen seien nur noch 500.000 übrig geblieben. Symbol des Exodus der Christen sei Aleppo, in dem bis 2011 noch 160.000 Christen lebten. Heute sind es nur 40.000. Die systematische Verletzung der Religionsfreiheit, die vor allem zulasten der Christen gehe, müsse „ein zentrales Thema in der politischen Debatte werden“, forderte „Kirche in Not“.

*Die Presse v. 29.4.16*

**Und von uns Christen sind inständige Gebete für die Verfolgten gefordert, damit sie standhaft im Glauben bleiben.**

## Worte des Papstes über die Ehe

# Spiegel der Liebe Gottes

Der Hymnus des heiligen Paulus, den wir durchgegangen sind, gibt uns die Möglichkeit, uns nun der vollkommenen Liebe (caritas) in der Ehe zu widmen. Es ist die Liebe, welche – geheiligt, bereichert und erleuchtet durch die Gnade des Ehesakramentes – die Eheleute vereint. Es ist eine „affektive“, geistige und oblativ, „schenkende“ Vereinigung, die aber auch die Zärtlichkeit der Freundschaft und die erotische Leidenschaft umfasst, obschon sie fähig ist weiterzubestehen, auch wenn die Gefühle und die Leidenschaft schwächer werden. Papst Pius XI. lehrte, dass diese Liebe alle Pflichten des Ehelebens durchdringt und „sozusagen eine besondere Würde und Vorrangstellung einnimmt“.

Denn diese starke, durch den Heiligen Geist ausgegossene Liebe ist ein Abglanz des unerschütterlichen Bundes zwischen Christus und der Menschheit, der in der Hingabe bis zum Ende am Kreuz gipfelte: „Der Geist, den der Herr ausgießt, macht das Herz neu und befähigt Mann und Frau, einander zu lieben, wie

Christus uns geliebt hat. Die eheliche Liebe erreicht dadurch jene Fülle, auf die sie von innen her ausgerichtet ist, die übernatürliche Gattenliebe.“

Die Ehe ist ein kostbares Zeichen, denn „wenn ein Mann und

liche Konsequenzen, denn „kraft des Sakraments wird den Gatten eine wahre und eigene Sendung übertragen, damit sie, ausgehend von den einfachen Dingen des Alltags, die Liebe sichtbar machen können, mit der Christus seine Kirche liebt, der damit fortfährt, das Leben für sie hinzugeben“.

Dennoch ist es nicht angebracht, unterschiedliche Ebenen miteinander zu vermischen: Man sollte nicht zwei begrenzten Menschen die gewaltige Last aufladen, in vollkommener Weise die Vereinigung nachzubilden, die zwischen Christus und seiner Kirche besteht, denn die Ehe als Zeichen beinhaltet einen „dynamischen Prozess von Stufe zu Stufe entsprechend der fortschreitenden Hereinnahme der Gaben Gottes“.

Nach der Liebe, die uns mit Gott vereint, ist die eheliche Liebe die „größte Freundschaft.“ Es ist eine Vereinigung, die alle Merkmale einer guten Freundschaft hat: Streben nach dem Wohl des anderen, Gegenseitigkeit, Vertrautheit, Zärtlichkeit, Festigkeit und eine Ähnlichkeit zwischen den Freunden, die sich im Laufe des miteinander geteilten Lebens aufbaut. Doch die Ehe fügt alldem eine unauflöslche Ausschließlichkeit hinzu, die sich in der festen Absicht ausdrückt, das gesamte Leben miteinander zu teilen und aufzubauen.

*Auszug aus dem nachsynodalen Schreiben AMORIS LAETITIA (Nr 121ff).*



Foto APA

eine Frau das Sakrament der Ehe feiern, dann spiegelt Gott sich sozusagen in ihnen wider, prägt in sie die eigenen Züge und den unauslöschlichen Charakter seiner Liebe ein. Die Ehe ist das Bild der Liebe Gottes zu uns. Denn auch Gott ist Gemeinschaft: Die drei Personen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes leben seit jeher und für immer in vollkommener Einheit. Und eben das ist das Geheimnis der Ehe: Gott macht aus den beiden Eheleuten eine einzige Existenz.“

Das hat sehr konkrete und täg-

## Foyer de Charité – Haus am Sonntagberg

27. Juni – 6. Juli

„Alle, die ihn berührten, wurden geheilt“, Exerzitien zur inneren Heilung Kaplan Karl Mittendorfer

10. – 16. Juli

„Das ist mein Leib, der für euch hingegeben wird“: Eucharistie, Quelle und Höhepunkt des ganzen christlichen Lebens mit P. Ernst Leopold Strachwitz

**Info+Anmeldung:** Foyer de Charité, „Haus am Sonntagberg“, Sonntagberg 6, A-3332 Sonntagberg, Tel: 07448 3339, [www.foyersonntagberg.at](http://www.foyersonntagberg.at)

## Jungfamilientreffen

Eine tolle Woche für junge Familien mit Kindern bis 13 Jahren, die ihr Leben auf festen Grund, auf Jesus Christus stellen wollen: Vorträge, Austauschrunden, Gebetszeiten, Workshops... für die Großen, ein buntes, geistliches, lustiges Programm für die Kinder.

**Zeit:** 19. bis 24. Juli

**Ort:** Pöllau/Steiermark

**Info&Anmeldung:** Robert Schmalzbauer, Husarentempelg. 4, A-2340 Mödling, Tel: 0043 (0) 2236 304280, [jungfamilien@aon.at](mailto:jungfamilien@aon.at), [www.jungfamilien.at](http://www.jungfamilien.at)

## Fest der Familie

Heilige Messe (10 Uhr), Vortrag: „Familie – von der Schönheit eines Ideals“ (Christof Gaspari), Mittagessen, Kinderprogramm, Workshops, Anbetung, Beichtgelegenheit...

**Zeit:** 21. Mai 9 Uhr 30 bis 17 Uhr

**Ort:** Stift Göttweig

Anmeldung: 02742 324 3339, [a.hiesinger@kirche.at](mailto:a.hiesinger@kirche.at)

Weitere Ankündigungen S. 19, 23

## Zu guter Letzt

Der Richter zum Angeklagten: „Wann haben Sie denn gemerkt, dass das Grundstück bewacht war?“ Angeklagter: „Als ich die Zähne von dem Dobermann an meinem rechten Arm gespürt habe!“ Darauf wendet sich der Richter an den Zeugen und fragt: „Stimmt das, Herr Dobermann?“

## Medjugorje

Liebe Kinder!

Mein Unbeflecktes Herz blutet während ich euch in Sünde und sündhaften Gewohnheiten anschau. Ich rufe euch auf, kehrt zu Gott und dem Gebet zurück, dass es euch gut ergehe auf Erden.

Gott ruft euch durch mich, dass eure Herzen Hoffnung und Freude seien für all jene, die fern sind. Mein Ruf möge euch Balsam für die Seele und das Herz sein, damit ihr Gott, den Schöpfer, der euch liebt und zur Ewigkeit aufruft, verherrlicht. Meine lieben Kinder, das Leben ist kurz; nutzt diese Zeit aus, um Gutes zu tun.

Medjugorje, am 25. April 2016

## Vision 2000

Herausgeber und Verleger:  
**Verein VISION 2000,**  
Beatrixgasse 14a/12,  
A-1030 Wien, Österreich  
Tel/Fax: +43 1 5869411  
E-Mail: [vision2000@aon.at](mailto:vision2000@aon.at)  
Internet: [www.vision2000.at](http://www.vision2000.at)

Redaktion:  
**Alexa und Dr. Christof Gaspari,**  
**Joseph Doblhoff**  
F.d.l.v.: Dr. Christof Gaspari  
DVR-Nr 0675482

Hersteller: Druckerei Liebenprint,  
A-7053 Hornstein

Bildnachweis: Hurnaus (1), ICF (2), Begsteiger (1), Maasburg (1), APA (4), Archiv, privat  
Blattlinie: VISION 2000 ist ein Medium, das Mut zu einem christlichen Leben machen will und Christen Orientierung zu bieten versucht.  
Wir freuen uns über den Nachdruck unserer Texte, bitten aber um Quellenangabe.